DAS SATIREMAGAZIN

Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

6/10 · € 2,80 · SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
57./65. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514

Unsre Hand für Griechenland!

WM-Special »kick dich!«
DAS DREAMTEAM von Arno Funke
nur bei uns mit
Michael Ballack
ab S. 29

der schurkenstaat

den export von sangeselfen
hat die uno längst geächtet
euch jedoch ist nicht zu helfen
habt mit björk die welt geknechtet

deutsche rentner sind am boden:
die ersparnis annulliert
islands banken, die maroden
haben sich verspekuliert

und nun das: eure geysire
schwängern unsre luft mit dreck
nato, zöger nicht! marschiere!
mach die schurkeninsel weg!

INGO NEUMAYER

Inhalt

Titel ..... Peter Muzeniek

3 Zeit im Bild ..... Ingo Neumayer / Rainer Ehrt
6 Hausmitteilung
7 Leserpost

10 Modernes Leben
12 Zeitansagen
16 Wörtliche Betäubung: Basi, Grusi und Zusi ..... Ernst Röhl
18 Endlich Krieg! ..... Reinhard Ulbrich / Guido Sieber

20 Ungern nach Ungarn ..... Andreas Koristka
22 Unsere Besten: Der Mann mit den drei Beinen – Peter Ramsauer ..... Gregor Füller / Frank Hoppmann
24 Der Schwarzarbeiter im Weißen Haus .... Florian Kech / André Sedlaczek
26 Zeitgeist ..... Beck

29 **Kick dich! Das WM-Special**
Feiert Afrikas Menschlichkeit! ..... Burkhard Fritsche
Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? ..... Jürgen Roth
Pro & contra Kevin Kuranyi ..... Gregor Füller / Andreas Koristka
Das sind die besten Füße ..... Peter Köhler
Südafrichaos 2010 ..... Arno Funke

36 Wir und nicht sie! ..... Angeley D. Eckardt / Barbara Henniger
38 Die gelbe Seite

40 Yes, we can sing! ..... Erik Wenk / Johann Mayr
42 Reizende Bilder
44 TV: Stressfrei altern ..... Felice von Senkbeil
45 Lebenshilfe ..... Martin Zak
46 Kino: Vincent, Coco, Miley und die anderen ..... Renate Holland-Moritz
47 65 plus ..... Gerhard Glück
49 Buch: Das Jahrhundert, quer ..... Matthias Biskupek

50 Funzel: Frauen, die einen Stiefel vertragen
52 Luftgitarrenrotationstraumata ..... Christian Alexander
56 Fundstücke
58 Schwarz auf Weiß

60 Was hab ich mir da wieder aufgeladen! ..... Frauke Baldrich-Brümmer
62 Fehlanzeiger
64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke
66 Impressum / ... und tschüs!

Teilen der Auflage ist eine Beilage der *ACDM GmbH* beigefügt.

18 Endlich Krieg!

Wissen Sie, was passiert, wenn sich Deutschland nicht mehr nur umgangssprachlich, sondern ganz offiziell im Krieg befindet? Dann ist nicht mehr der schmierige fränkische Landadel Oberbefehlshaber des Heeres, sondern die protestantische Physikerin aus der Uckermark, die es sogar geschafft hat, Helmut Kohl zu beseitigen. – Was also wollen wir? – Krieg, Krieg, Krieg!

24 Der Schwarzarbeiter im Weißen Haus

Was hat ER bisher nicht alles vollbracht! ER hat alle Guantanamo-Häftlinge resozialisiert, ER hat die Klimaerwärmung verboten, und ER hat gemacht, dass die Tauben wieder fliegen können – Barack Hussein Obama II. Manch einer behauptet sogar, ER könne über das Wasser im Golf von Mexiko gehen, wenn die Ölschicht dick genug ist. Doch plötzlich tauchen diese Ketzer auf, die sagen, IHN gebe es gar nicht.

32 Pro & contra Kevin Kuranyi

War es wirklich der Nutella-Fluch? Dieser unabwendbare Schicksalsschlag, der dafür sorgt, dass alle Fußballspieler, die für diese Sportlernahrung (»das Beste aus vier Kilo Zucker«) Reklame machen, schneller aus der Nationalmannschaft fliegen, als sie »Emulgator Sojalecithin« sagen können? Oder durfte Kevin Kuranyi wirklich nur deshalb nicht mit zur WM, weil Joachim Löw »personell andere Vorstellungen« hatte?

34 Südafrichaos 2010

Das neue Poster von Arno Funke – jetzt überall im gutsortierten Einzelhandel (also nur unter www.eulenspiegel-laden.de oder 030 29 34 63 19)!
Im Format A1 für 4,- Euro (handsigniert 5,- Euro) zzgl. 6,- Euro Versand. Nur solange der Vorrat reicht!

40 Yes, we can sing!

»Tanzbare Hits machen deutlich, warum die junge Dame ganz oben steht. [...] Eingängige, lebensfrohe Melodien mit Lyrics, die vom gewöhnlichen Leben erzählen, verspielte und abwechslungsreiche Arrangements und eine massenkompatible Produktion, die sich geschmeidig am Popmainstream anlehnt« – das schreiben die Kritiker über Kate Nash. Aber dafür hat Lena Meyer-Landrut neulich ihre Nippel im Fernsehen gezeigt! Viel besser also!

EULENSPIEGEL-Posterservice

Jeden Cartoon im *Eulenspiegel* können Sie als Poster auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3 erwerben.
Im WWW oder telefonisch unter (030) 29 34 63 19.

Liebe Leserin, lieber Leser,

immer mal liest man in der Zeitung von Mercedes-Testfahrern, die bei ihren Autobahnausflügen gegnerische Fahrer aus dem Weg und dabei meist auch gleich aus dem Leben geräumt haben. Und jedes Mal frage ich mich, warum gegen die betreffenden Fahrer Ermittlungsverfahren eingeleitet werden. Meines Wissens ist es die Aufgabe eines Testfahrers, seinen Wagen unter praxisnahen Bedingungen auszuprobieren. Und wie jeder weiß, der regelmäßig auf deutschen Autobahnen unterwegs ist, wird ein Mercedes nun mal vorwiegend zum Rasen, dichten Auffahren und Nötigen benutzt. Also, liebe Staatsanwälte: Die Testfahrer machen auch nur ihren Job, und zwar verdammt gut. Lasst sie in Ruhe!

★

Peter Ramsauer war einer derjenigen europäischen Politiker, die sich für die Sperrung des Luftraums wegen der isländischen Aschewolke eingesetzt hatten. Wenig überraschend wurde er dafür von den Medien gelobt, die gern Alarmstimmung verbreiten. Doch es gibt drei Geistesgrößen, die es besser wussten. Da war zum ersten der Lufthansa-Chef Wolfgang Mayrhuber, der Ramsauers Entscheidung scharf kritisierte und sogar beweisen konnte, dass sie falsch war: Er, Wolfgang Mayrhuber, habe nämlich, als er in den Himmel geschaut habe, gar keine Asche gesehen, folglich könne auch keine Gefahr bestanden haben. Sehr richtig! Denn was man nicht mit bloßen Augen sehen kann, ist bekanntlich nicht gefährlich, weshalb ich übrigens seit über 20 Jahren meinen Urlaub in Tschernobyl verbringe – die Zimmerpreise sind einfach unschlagbar! Der zweite Dissident war Frank Schirrmacher, seines Zeichens Herausgeber der FAZ und erbitterter Kämpfer gegen den technischen Fortschritt. Er beschwerte sich in seinem vermutlich handgeschriebenen Text vor allem darüber, dass man zur Ermittlung der Gefährlichkeit der Aschewolke auch mathematische Berechnungen herangezogen hatte, die zu allem Überfluss auch noch von Computern durchgeführt wurden. Und auch er hatte selbstverständlich recht – wie kann man denn derart wichtige Entscheidungen einer Maschine anvertrauen, die gerade mal bis eins zählen kann? Der dritte hochkarätige Abweichler bin natürlich ich, und im Gegensatz zu den beiden anderen habe ich sogar einen Plan, wie wir solche Probleme in Zukunft lösen: Wenn demnächst wieder irgendwelche spinnerten Technokraten von einem Flugverbot fabulieren, dann schicken wir die Herren Mayrhuber und Schirrmacher in einem Leichtflugzeug in die Luft, um die Ungefährlichkeit der Situation zu beweisen! Auf lange Sicht hilft aber wohl nur die Abschaffung des Mathematikunterrichts, damit nie wieder irgendwelche »Wissenschaftler« mit ihren »Berechnungen« Unruhe stiften können. Was wir mit Peter Ramsauer machen sollen, weiß ich aber auch nicht. Vielleicht findet sich die Antwort auf Seite 20.

★

Fußball-Weltmeisterschaften waren nie ganz ohne Risiko: So mancher Spieler verlor seine Beine, weil er einem uruguayischen Verteidiger zu nahe kam, und unzählige Fans starben vor Langeweile, weil sie aus Versehen ein Spiel der italienischen Nationalmannschaft angeschaut hatten. Die diesjährige WM in Südafrika ist jedoch ein Sonderfall, denn die Kriminalitätsrate in diesem Land ist enorm hoch und wäre sogar noch viel höher, wenn die Regierung nicht im letzten Jahr Erstochenwerden zur natürlichen Todesart erklärt hätte. Wie also gehen die Verantwortlichen mit diesem Problem um? Nun, die FIFA hat ihre Hausaufgaben gemacht: So sollen bei diesem Turnier ausnahmsweise zehn Auswechslungen pro Spiel erlaubt sein, um alle Toten und Verwundeten ersetzen zu können. Auch ein Mahnmal für den Unbekannten Fan ist bereits fertiggestellt und soll unmittelbar nach dem Endspiel eingeweiht werden. Bei der Prävention ist der Verband ebenfalls nicht untätig: Joseph Blatter persönlich hat sämtliche Stadien sowie deren näheren Umkreis zur negerfreien Zone erklären lassen, weshalb afrikanische Teams ihre Spiele auf Aschenplätzen in Townships austragen müssen. Nur der DFB ist wieder einmal völlig unvorbereitet. So hat Bundestrainer Joachim Löw bei der Zusammenstellung der Mannschaft fahrlässigerweise auf Torsten Frings verzichtet, so dass wir nun überhaupt keinen Spieler mit Nahkampferfahrung dabei haben. Auch scheint mir der Kader mit 23 Spielern eindeutig unterdimensioniert; mindestens 50 sollten es schon sein, wenn wir im Finale noch eine komplette Mannschaft zusammenbringen wollen. Sie sehen, ich mache mir berechtigte Sorgen über die WM. Mehr davon gibt es ab Seite 29.

Mit siegessicheren Grüßen

XXX

Chefredakteur

FELSENBÜHNE RATHEN

Die Landesbühnen Sachsen
im Nationalpark Sächsische Schweiz
SPIELPLAN 2010

MAI

Fr 14. 05. 15:00 Der Regenbogen
Sa 15. 05. 15:00 Der Regenbogen
Sa 22. 05. 15:00 Die feuerrote Blume
20:00 Romeo und Julia
So 23. 05. 15:00 Der Regenbogen
20:00 Romeo und Julia
Mo 24. 05. 15:00 Die feuerrote Blume
Fr 28. 05. 20:00 Der Freischütz
Sa 29. 05. 15:00 Die feuerrote Blume
20:00 Romeo und Julia
So 30. 05. 15:00 Die feuerrote Blume

JUNI

Di 01. 06. 10:30 Der Regenbogen
Fr 04. 06. 20:00 Der Freischütz
Sa 05. 06. 15:00 Die feuerrote Blume
20:00 Romeo und Julia
So 06. 06. 15:00 Der Regenbogen
Sa 12. 06. 15:00 **Premiere** Gräfin Mariza
20:00 Romeo und Julia
So 13. 06. 15:00 Gräfin Mariza
Mi 16. 06. 10:30 Die feuerrote Blume
Fr 18. 06. 20:00 Der Freischütz
Sa 19. 06. 15:00 Die feuerrote Blume
20:00 Romeo und Julia
So 20. 06. 15:00 Gräfin Mariza
Sa 26. 06. 15:00 **Premiere** Der Ölprinz
So 27. 06. 15:00 Der Ölprinz
Di 29. 06. 15:00 Der Ölprinz
Mi 30. 06. 10:30 Der Ölprinz
15:00 Die feuerrote Blume

JULI

Fr 02. 07. 15:00 Der Ölprinz
20:00 Romeo und Julia
Sa 03. 07. 15:00 Der Ölprinz
20:00 Romeo und Julia
So 04. 07. 15:00 Die feuerrote Blume
Di 06. 07. 15:00 Der Ölprinz
Mi 07. 07. 10:30 Der Ölprinz
15:00 Die feuerrote Blume
Fr 09. 07. 15:00 Die feuerrote Blume
20:00 Romeo und Julia
Sa 10. 07. 15:00 Der Ölprinz
20:00 Romeo und Julia
So 11. 07. 15:00 Der Ölprinz
Di 13. 07. 15:00 Die feuerrote Blume
Mi 14. 07. 10:30 Die feuerrote Blume
15:00 Der Ölprinz
Do 15. 07. 15:00 Der Ölprinz
Fr 16. 07. 14:00 Die feuerrote Blume
19:00 Der Ölprinz
Sa 17. 07. 11:00 Bibi Blocksberg Super Show – Gastspiel COCOMICO-Theater
15:00 Bibi Blocksberg Super Show
So 18. 07. 15:00 Der Traumzauberbaum – Gastspiel mit R. Lakomy
Do 22. 07. 20:00 Der Freischütz
Fr 23. 07. 20:00 Der Freischütz
Sa 24. 07. 15:00 Hänsel und Gretel
20:00 Gräfin Mariza
So 25. 07. 15:00 Gräfin Mariza
Di 27. 07. 10:30 Der Regenbogen
15:00 Hänsel und Gretel
Mi 28. 07. 10:30 Hänsel und Gretel
15:00 Der Regenbogen
Fr 30. 07. 20:00 Der Freischütz
Sa 31. 07. 15:00 Konzert mit den CHarmonists – Gastspiel
20:00 Der Freischütz

AUGUST

So 01. 08. 15:00 Gräfin Mariza
Di 03. 08. 10:30 Hänsel und Gretel
15:00 Der Regenbogen
Mi 04. 08. 10:30 Der Regenbogen
15:00 Gräfin Mariza
Fr 06. 08. 20:00 Der Freischütz
Sa 07. 08. 15:00 Sächsischer Bergsteigerchor „Kurt Schlosser" – Gastspiel
20:00 Der Freischütz
So 08. 08. 15:00 Der Freischütz
Mi 11. 08. 15:00 Der Regenbogen
Fr 13. 08. 20:00 Der Freischütz
Sa 14. 08. 15:00 Der Traumzauberbaum – Gastspiel mit R. Lakomy
20:00 Der Freischütz
So 15. 08. 15:00 Gräfin Mariza
Do 19. 08. 15:00 Der Ölprinz
Fr 20. 08. 20:00 Romeo und Julia
Sa 21. 08. 15:00 Die feuerrote Blume
20:00 Romeo und Julia
So 22. 08. 15:00 Der Ölprinz
Mi 25. 08. 15:00 Der Ölprinz
Fr 27. 08. 19:00 Der Freischütz
Sa 28. 08. 14:00 Der Ölprinz
19:00 Romeo und Julia
So 29. 08. 14:00 Der Ölprinz

Änderungen vorbehalten!

FELSENBÜHNE RATHEN | Amselgrund | 01824 Kurort Rathen
Tel. 03 50 24 / 7 77 – 0 oder 03 51 / 89 54–214 | www.felsenbuehne-rathen.de

LANDESBÜHNEN SACHSEN

Zum Titel Heft 5

Kachelmanns Resozialisierung bei der ARD? Fraglich, denn das Fernsehen hat ja nicht verhindert, dass er straffällig geworden ist, im Gegenteil. Hoffung gibt, dass Ihr so einen Fall erfolgreich bewältigt habt: »Dagobert«. Allerdings ist es bei dem etwas anderes, er hat ja quasi ein neues Talent in sich entdeckt. Weitere Vorschläge für Resozialisierungsmaßnahmen: Osama Bin Laden, wenn man ihn schnappt, bei der Lufthansa, Herr Schreiber bei der Deutschen Bank. Die kennen sich aus – sie haben ja schon genug Gauner in ihren Reihen.

BÄRBEL OETTRICH PER E-MAIL

»Mutmaßliche Gauner«, bitte – es gilt die Unschuldsvermutung.

So ne Titelseite, die muss man erst mal hinkacheln, Mann!

KARIN UND GÜNTER BEWERSDORFF, ZEITZ

Ja, alles fliest.

Zu: Revolution mit Werbepause

Sat1 ein altkommunistischer privater Sender? Wenn … dann wird auch klar, wo das viele versenkte Geld für den Sender herkommt. Die Internationale marschiert.

F. ELCHLEPP, BERLIN

Aber wohin?

Meine Hochachtung für diesen scharfsinnigen Beitrag und teilen Sie der Autorin folgende Selbstverpflichtung eines alten Ossis mit: Ich bekenne und bereue hiermit aufrichtig, in meinem früheren Leben ein DDR-Bürger gewesen zu sein und viel zu wenig unternommen zu haben, das barbarische Joch einer geregelten Tätigkeit (Bademeister) abzuschütteln.

BERND-INGO FRIEDRICH, WEISSWASSER

Sie sollten mal langsam darüber hinwegkommen.

Zu: Zeichnung von Guido Sieber, Heft 5, Seite 31

Kreuzspinne und Kreuzschnabel! Diese Pickel- und Rotz-, Schnalzzungen-, Finger-Im-Po-Darstellung ist so was von widerlich, so ekelhaft und abstoßend, so unglaublich niederträchtig, dass ich überlege, mir unter fremdem Namen noch ein weiteres Eulen-Abo zuzulegen.

MAREK ODEM, BERLIN

Warum unter fremdem Namen? Stehen Sie zur Ihrer Neigung!

Zu: Axel Schweiß trifft Claire Grube

Ich bin ja auch meinen Eltern sehr dankbar, dass sie mich nicht mit dem Vornamen »Tom« gestraft haben.

JÖRG BOLA, CHEMNITZ

Wieso? Dann wären Sie ein Glückskind!

Zu: Fit mit Fötus, Heft 5

Als bald zweifache Oma habe ich mich köstlich darüber amüsiert, wie man heute Schwangerschaft und Geburt als Event zelebriert. Ich muss der angeblich »erfahrenen Gebärthabenden« Frauke BB aber widersprechen: Baumkuchen wird niemals mit Muskat gewürzt.

GABRIELA LÜDEMANN, ELLENBERG

Aber die Plazenta!

Zu: Die kosmische Arschbombe, Heft 5

Es hat mich sehr gefreut, dass Ihr Euch lustig gemacht habt über den Schwachsinn im CERN. Nachmachen kann man nur etwas, das man entweder schon gesehen oder aber erlebt hat. Den angeblichen Urknall hat aber niemand gesehen.

HEINER HINTZE, BLEICHERODE

Logisch, weil man ihn nur hören kann.

Zu: Leserbrief des Monats in Heft 5

Ein alter Witz: LPG-Bäuerin: Ach Gott, jetzt regnet es, und wir haben das Heu noch nicht drin! LPG-Vorsitzender: Liebe Frau, Gott sei Dank gibt es keinen Gott! Bäuerin: Wenn es aber nun, was Gott verhüten möge, doch einen gibt? Vorsitzender: Dann gnade uns Gott!

DR. HANS ERICH MÜLLER, MÜHLHAUSEN/THÜRINGEN

Göttlich!

Zu: Das galante Blatt von Arno Funke, Heft 5

Die Gesichtsausdrücke der Nonnen irritieren mich etwas. Wie kann der Anblick eines offensichtlich bejahrten Mannes so viel Be-

Anzeige

HAGEN RETHER
LIEBE 3
Das neue Live-Album!
„Der Asket und der Messias unter den Kabarettisten."
DIE ZEIT

HORST EVERS
EVERS BOX
Die ersten vier Alben in einer Box!
„Ein Glücksfall für das Kabarett."
Süddeutsche Zeitung

WortArt www.wortart.de
wordload.de
KABARETT, COMEDY UND HÖRBÜCHER AUF CD & DVD

geisterung hervorrufen, das wäre ja ziemlich unwahrscheinlich. Ich weiß, wovon ich schreibe, bin selbst schon lange jenseits von Gut und Böse.

GERHARD BEYER, MÜHLHAUSEN /THÜRINGEN
Warum wohl braucht der Vatikan so lange, bis er den Richtigen gefunden hat?

Zu: Ritter 19 auf Wahn & Sinn, Heft 5

Raini Röske! Ich will ein Buch von Dir!

ANGELA GRIMM PER E-MAIL
Da könnte ja jeder kommen.

Zu: Fehlanzeiger, Heft 5

Die Fehlanzeigerseite hat mich wie immer darüber in Erstaunen versetzt, zu welchen Variationen von Sprache und Logik manche Zeitungsmacher fähig sind. Liege ich richtig mit meiner Vermutung, dass Redakteure der Thüringer Zeitungen dabei die Nase ganz weit vorn haben?

ANGELIKA KUROWSKI, HELLERSDORF
Ja, die sind unschlagbar.

Entgegen der oft geäußerten Meinung, Werner Klopsteg sei eine von Euch erfundene Kunstfigur, bin ich seit Kurzem überzeugt, dass er real existiert. Denn ich habe in der *Berliner Zeitung* einen Leserbeitrag von ihm gelesen.

REINER WENDT, BERLIN
Das tut uns leid für die Kollegen.

Zu: Annonce in Heft 5

Über der Werbung für Wolfgang Schallers Satiren steht »Satiren aus 20 Jahren deutscher Einheit«. Warum nicht Uneinigkeit? Schließlich gibt es noch immer Ossis und Wessis! Deutschland, uneinig Vaterland!

WERNER KLOPSTEG, BERLIN
Und Klopi gibt es auch.

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass meine Agentur heute 00.42 Uhr die Kreditwürdigkeit der BRD von Triple-A (+A+A+A) auf Dreifach-C minus (-C-C-C) herabgestuft hat. Das hat voraussichtlich zur Folge, dass der Euro weiter an Wert verlieren wird. Deswegen rate ich Ihnen, Ihr Euro-Guthaben schnellstmöglich in Dollar oder Yen zu konvertieren.

PROF. DR. RER. NAT. HABIL. PETER G. RICHTER, DRESDEN
Oder an uns zu überweisen!

BECK

Zu: Der teuerste Millimeter der Welt, Heft 5

Herr Ulbrich und sein Informant sind wohl etwas neidisch, dass nicht nur in der sogenannten Hauptstadt Geld verpulvert wird. Die Herren möchten doch bitte einmal an die Kanzler-U-Bahn denken, den Millimeterpreis errechnen, die Anzahl der Fahrgäste ermitteln und dann die Sinnlosigkeit mit dem Tunnel in Leipzig verlgeichen.

HANS-J. DORN, LEIPZIG
Und wer bezahlt uns das?

Die Tageszeitung *Neues Deutschland* und die Partei DIE LINKE. haben den *Eulenspiegel* dringend zu ihrem 52. Pressefest und 3. Fest der LINKEN eingeladen.

Hätten wir etwa absagen sollen?

– Nur weil diese Leute unsere Forderung **Deputat-Champagner für Hartz-IV-Empfänger!** nicht unterstützen? Nein, manchmal muss man auch ideologische Gräben überwinden! Weil es um »die Sache« geht! Die Sache ist: Am **Eulenspiegel-Tresen** verkaufen wir am **19. und 20. Juni von 11–18 Uhr** *Eulenspiegel*, Sonderhefte, antiquarische *Eulenspiegel* aus der DDR, Bücher unserer Autoren und die schönsten *Eulenspiegel*-Plakate. Unter anderem: **Arno Funkes** großes Fußball-WM-Plakat (siehe S. 34-35), signiert von der Hand des Meisters!

Am 19. Juni liest um 17.30 Uhr **Mathias Wedel** aus seinem satirischen Bestseller **Wie schön, dass wir die Doofen sind** in der Literatur Werkstatt (Besucherzahl feuerpolizeilich limitiert).

Rund um die Uhr nehmen wir Abo-Bestellungen, Blumengrüße, Verlobungsbegehren und Freigetränke entgegen.

Ort: Kulturbrauerei, Berlin-Prenzlauer Berg · Eintritt frei

Lieber Herr Eulenspiegel!

Ich wollte Ihnen schon lange mal eine E-Mail schicken. Hier ist sie.

DR. KARL V. S., HAMBURG

★

Ich habe festgestellt, dass die Leserpost immer so nichtssagend ist. Lässt sich das inhaltlich nicht besser ausformulieren?

FELIX NEUMANN, MÖLLN

★

Der Brief, den ich Ihnen an Ihre Adresse redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de schickte, kam mit dem Vermerk »Unzureichende Zustelladresse« postwendend zurück. Bitte überprüfen Sie noch einmal Ihre Anschrift und drucken Sie auch eine Briefmarke ab. Vielen Dank.

K. LAUS, NÜRNBERG

★

Erneut wurde meine lustige Satire über das geheimnisvolle Verschwinden von lustigen Satiren von der Redaktion des *Eulenspiegel* nicht gedruckt! Ich glaube fast, Sie wollen mich nicht.

HEINZ ERNST, MÜNSTER

★

Bitte unterlassen Sie es zukünftig, mich ständig in Ihren Comics zu karikieren!

FRITZ F., GROSSDÖBERN

★

Ich finde es es unanständig, wenn Leser irgendwelche dummen Sätze schreiben, nur um einmal im Leben einen Leserbrief im Eulenspiegel zu haben.

THEO HETTMANN, HARBURG

★

Hallo Lothar, bist du das auf Seite 26?

SILKE HANGWEDEL, SCHKEUDITZ

★

Die letzte Ausgabe war prima. Ich habe sogar eine Stelle entdeckt, über die ich lachen musste. Könnt Ihr die nicht noch mal drucken?

ALMA HETTERICH, DRESDEN

★

Meine Gattin Beate hat mir gesagt, was Ihr sie alles beim Interview gefragt habt. Ihr solltet Euch schämen! Und den moosgrünen Slip braucht sie unbedingt zurück!

KURT WAGENZOLL
(Anschrift der Redaktion bekannt)

★

Ich schreibe schon deshalb keinen Leserbrief, um keine Antwort von XXX zu bekommen. Ich habe nämlich den Eindruck, er meint es nicht ernst. Aber ich kann mich ja irren.

KLOTHE WERNSTEG, BERLIN

gesammelt von **WOLFGANG OSCHINGER**

Die Gelbe Seite

Das Fanzine für die geilste Partei von der Welt

05/10
1. Jahrgang | 18,18 Euro

Fies Dreist Platt

Guidos Tag

Heute: Der Mittag

12.00 Uhr: Der Feinschmecker Westerwelle begibt sich zusammen mit einigen ausländischen Ministerkollegen ins »Café Adonis«: Als Appetizer gibt es eingelegte Schenkel vom Pinseleichhörnchen, bei lebendigem Leibe gehäutet (»So sind sie naturbelassen und schmecken am besten!«, schmunzelt Guido). Beim Hauptgang entscheidet er sich für rote Schnepfen mit hochsubventioniertem und von Wirtschaftsflüchtlingen geerntetem Gemüse (»Köstlich!«). Nebenbei hält Guido mit einem afrikanischen Kollegen weltmännisch in der Landessprache Smalltalk: »Happa gutt?«
Nach dem Essen empfängt Westerwelle den griechischen Außenminister, der (wie jeden Mittwoch) hundert Mal mit seinen Fingernägeln »Ich muss lernen, mit meinem Taschengeld umzugehen« auf eine Tafel schreiben muss. Nach getaner Arbeit dreht er sich um und will zur Tür gehen –, um wenig später in einem Rinnstein wieder zu Bewusstsein zu gelangen. Selber schuld, wer Guido den Rücken zuwendet, muss schon damit rechnen, mit einem Gucci-Schuh im Rücken wieder aufzuwachen! Alle Achtung, trotz der kurzen Zeit, die Westerwelle erst Außenminister ist, zeigt er vorbildlich, dass er die Finessen des internationalen Parketts aus dem Effeff beherrscht. **EW**

Fortsetzung folgt.

FUNDSACHE: »FDP-Wahlergebnis in NRW: Einfach, niedrig und gerecht.« *Spiegel Online*

Heiße Star News

Christian ist treu

WWW.CHRISTIAN-LINDNER.DE

Generalsekretär Christian hält seinem Chef auch weiterhin die Stange. »Jetzt an der Führungsstärke Westerwelles zu zweifeln würde bedeuten, an der Führungsstärke Westerwelles zu zweifeln«, sagte der smarte Giftzwerg im Hinblick auf Angriffe auf den Großen Vorsitzenden nach der vergeigten NRW-Wahl. »Wer soll denn sonst Parteivorsitzender werden?«, fragte er sich. »Ich etwa? Das könnte mir wohl so passen.« **CD**

Gesünder mit Pinkwart

GS: Herr Professor Pinkwart, Sie haben in den letzten Wochen so schön erläutert, warum die FDP in Nordrhein-Westfalen nur mit einer Partei koaliert, die nicht und niemals mit einem oder mehreren Linken spricht – können Sie das für GELBE SEITE noch einmal machen?

Pinkwart: Ja gern, denn das ist wirklich eine Innovation von Dr. Westerwelle und mir, dem ersten Innovationsminister Deutschlands. Worin diese Idee besteht, wollen Sie wissen? Ganz einfach! Die Geschichte, vor allem die Massenvergewaltigung von jungen Liberalen durch die Russen, hat gelehrt: Wer mit Sozialisten und Kommunisten spricht, liegt anschließend entweder mit einem Messer im Hals auf dem Parkett oder ist über Tröpfchen in der Raumluft vom Virus der kommunistischen Diktatur infiziert. In einer kommunistischen Diktatur können Sie Steuersenkungen für den Mittelstand vergessen, weil die betriebswirtschaftlich für den Kommunisten gar keinen Sinn machen. Ob ich das alles ernst meine, wollen Sie wissen? Ich bin zwar im Familienkreis für meinen Humor bekannt, aber nicht bei so was. Einmal habe ich zu einem Mann im Straßencafé »schönes Wetter heute« gesagt und später von meinem Referenten erfahren, dass der ein Kommunist ist. Mir ist daraufhin sehr übel geworden. Wenn das kein Beweis ist! Wenn kein Deutscher jemals mehr mit einem Sozialisten oder Kommunisten spricht, ihm nichts verkauft, bei ihm nichts kauft, so dass die Geschäftstätigkeit von Sozialisten und Kommunisten zum Erliegen kommt, ist viel erreicht, und wir Deutschen leben gesünder. Dann werden wir diese Leute kennzeichnen. Wie das weitergeht, wollen Sie wissen? Nun, das hängt davon ab, ob ein Liberaler irgendwann das Innenressort bekommt. **MF**

Keine Anzeige

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,
der Universum Verlag (zu 50 Prozent im Besitz einer kleinen Regierungspartei) hat neue Arbeitsblätter für den Schulunterricht herausgebracht. Hier aktuelle Beispiele aus unserer Arbeit:

Mathe für die Unterstufe
Alberts Vater gibt Ronnies Vater viel Geld, damit es Ronnies Mutter, Ronnie und seinen fünf Geschwistern gut geht. Außerdem zahlt Alberts Vater viel Geld, damit Ronnies Vater am Arbeitsplatz versichert ist. Auch der Arbeitsplatz, den Alberts Vater Ronnies Vater umsonst zur Verfügung stellt, kostet sehr viel Geld. Zusätzlich zahlt Alberts Vater die Hälfte der Kosten der Krankenversicherung von Ronnies Familie. Plötzlich aber wird Ronnies Vater zu faul, um mit einem faustgroßen Tumor im Kopf weiter zu arbeiten.
Frage: Wie viel Geld soll Alberts Vater noch zahlen?

Physik für die Oberstufe
Energieformen im Vergleich
Solarenergie wird durch Steuergelder finanziert und liefert nachts, und wenn es bewölkt ist, keinen Strom. Windkraftanlagen auf hoher See liefern keinen Strom bei Windstille und beleidigen das ästhetische Empfinden der Pottwale. Fahrraddynamos sind unpraktisch und besonders anstrengend bei Gegenwind.
Kernkraft ist jederzeit in Massen verfügbar und kostet heutige Generationen gar nichts.
Frage: Wollt ihr morgen plötzlich im Dunkeln fernsehen?

www.universum.de
You won't believe it's school material!
CD

Liberalwissenschaft aktuell

Liberale Wissenschaftler glauben nicht mehr daran, dass das Europäische Kernforschungszentrum CERN noch das von Physikern berechnete Higgs- oder »Gottes«teilchen finden wird. Sie gehen stattdessen davon aus, dass die Welt in ihrem tiefsten Innern von der menschlichen Gier zusammengehalten wird. Um dieses »gierige Teilchen« nachweisen zu können, entwickelten Kapitalisten aus aller Welt eine revolutionäre »Finanzblasen«-Technologie. Da diese nur in einem negativen Vakuum zur Anwendung kommen kann, soll Guido Westerwelle für die Versuchsreihe seinen Kopf zur Verfügung gestellt haben. **MK**

Der Mann mit dem Urknall **MG**

IMPRESSUM: Für den Mittelstand propagierten: Erik Wenk, Matti Friedrich, Carlo Dippold, Michael Kaiser und Michael Garling.

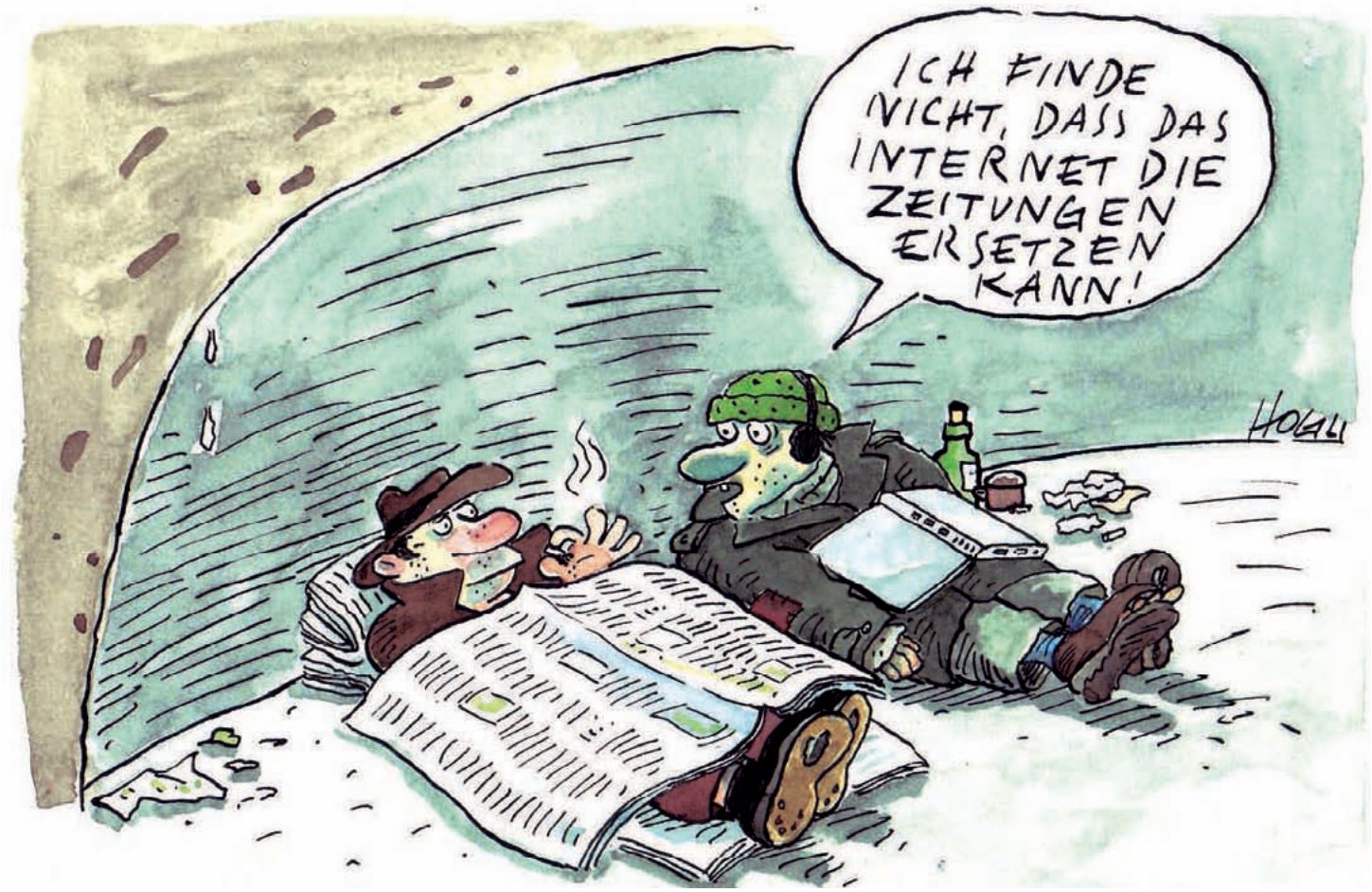
HATTE PASTOR WUTTKE AM ENDE DOCH RECHT? ZUMINDEST HATTE EIN GEWISSER "GOTT" EINEN FACEBOOK-ACCOUNT.

KARSTEN WEYERSHAUSEN

PAPALA

JÜNGER & SCHLANKER

AUCH VIELE ARBEITSLOSE DRÄNGEN AUF DEN BOOMENDEN MARKT FÜR NAVIGATIONSGERÄTE



Hogli

Uwe Krumbiegel

Von älteren Frauen kann man im Bett viel lernen

Peter Thulke

Solange man nicht richtig krank oder hungrig ist, weder Angst hat, noch in einem Gefängnis oder Ferienlager eingesp

Leben mit B

Von unserem Hauptstadt-Korrespondenten

berlin intim

Atze Svoboda

Rasend schnell

dreht sich unsere Welt in diesen Tagen. Manchmal möchte man ihr als gestandener Hauptstadtjournalist ins Uhrwerk fallen und rufen: Halt ein, ich komme mit dem Schreiben gar nicht mehr hinterdrein! Und dann die vielen Milliarden, die plötzlich da und schon gleich wieder weg sind. Da möchte man als gestandener Hauptstadtjournalist mit einem Augenzwinkern in den Augen rufen: Habt ihr's nicht eine Nummer kleiner?

Da gehen Staaten unter und werden Währungen gerettet, machen Ratingagenturen dieses und jenes; ein Tippfehler eines Bankmitarbeiters unter Restalkohol löst eine Kettenreaktion aus – Computer verkaufen innerhalb von Zehntelsekunden mitten in der Nacht, wo alles schläft, unzählige Aktien. Am nächsten Morgen hätten die Börsen in Tokio, London und New York »eigentlich« den Weltbankrott erklären müssen. Das heben sie sich auf fürs nächste Mal.

Das Tollste aber ist: Das geht alles ohne Demokratie. Dieses ständige Demokratiegelaber und Konsensgesabber und Teilhabegefasel ist plötzlich überflüssig wie, na – wie mancher meiner »Journalisten«-»Kollegen«, die damit Zeilen schinden. Wurden die deutschen Abgeordneten beim Griechenland-Rettungspaket noch einbestellt, um die Sache »abzunicken«, wird selbst das bald nicht mehr nötig sein. Die Europäische Kommission in Brüssel hat angekündigt, die Haushalte der Mitgliedsstaaten künftig selber aufzustellen. Die Abgeordneten sollen sich so lange mit ethischen Fragen befassen – Abtreibung, Müllsortierung, Burkaverbot usw.

Ich finde das toll. Oft muss ich im Café Einstein erleben, wie wichtig sich die Herren Abgeordneten aus Hintertupfingen und Kleinkleckersheim nehmen. Und die Zeche bezahlen sie dann »großzügig« aus ihrer Abgeordnetenpauschale. Vergessen wir bitte auch nicht, dass die Demokratie von Weimar Hitler erst möglich gemacht hat.

Ja, heute bin ich in meiner Kolumne mal etwas ernster geworden, es musste sein. Und natürlich wünsche ich mir noch eine Weile den Bundestag. Schon wegen des Bundespresseballs!

DIE BANKEN SITZEN MIT IM BOOT

Hauptsache sparen. Bildung und Bad Banks, Informationstechnologie und Krankenkassenzusatzbeiträge, auswärtige Kulturpolitik und Hedgefonds, das Bahnchaos und die Krise der Milchbauern, die Atompolitik, Kinderschutz und die marode Asse, Afghanistan und die Automobilindustrie hat »die Kanzlerin aller Deutschen« (Merkel über Merkel) bisher zur Chefsache erklärt. Der Klimaschutz allerdings bleibt für die Klimakanzlerin unter den Chefsachen die Chefsache, also am allerchefsachesten.

Nun hat das Finanzministerium unter Mithilfe des »deutschen Staatsoberhauptes« (Merkel über Merkel) 115 Millionen Euro gestrichen, die für kommunale Klimaprojekte vorgesehen waren. Wenn Merkel so hinter ihren Chefsachen steht, können Bildung und Bad Banks, Informationstechnologie und Krankenkassenzusatzbeiträge, auswärtige Kulturpolitik und Hedgefonds, das Bahnchaos und die Krise der Milchbauern, die Atompolitik, Kinderschutz und die marode Asse, Afghanistan und die Automobilindustrie sich auf was gefasst machen.

Carlo Dippold

Andreas Prüstel

Ist mein Geld
Das sagen die

- Ja, naja, das kommt drauf an.
- Nein, bzw. wenn Sie mich so fragen.
- Vielleicht nicht, im Großen und Ganzen aber eventuell schon.
- Sofortkredit auch ohne Schufa, nur bei uns!

CD

errt wird, ist der Frühling immer noch der Frühling. Die Atombomben stapeln sich in den Fabriken, die Polizei durchstreift die Städte, aus den Laut-

onus

Jeder dritte Banker in Deutschland lebt am Rande der Armut und leidet an Depressionen – dem sogenannten Ackermann-Syndrom. Außerdem sind geschiedene und alleinkassierende Banker einer DIW-Untersuchung zufolge oft von einer Kurzform der Schwermut, dem Wermut, betroffen. Sie verfügen über weniger als 700 Prozent des Durchschnittseinkommens und fühlen sich deshalb von ihren Berufskollegen verachtet. Unter den 25-jährigen Bankern wurden sogar nur 300 Prozent des mittleren Einkommens erzielt, damit lebte fast jeder vierte Finanzfachmann unterhalb der Armutsschwelle. Zumindest unter der des Bankwesens. Besonders hoch ist das Armutsrisiko bei bankerreichen Familien und bei Bankern mit minderjährigen Krediten. Auch schlecht vorsorgende Selbstbanker seien gefährdet, heißt es im DIW, ebenso wie Langzeitbanker mit Niedrigrenditen. Die fortlaufenden Überweisungen aus Steuermitteln an das Finanzwesen linderten zwar die Symptome der Bankerarmut, aber nicht deren Ursachen.

Deshalb wird unter gesellschaftskritischen Angehörigen der Finanzklasse schon seit Langem die Forderung nach einem bankerwürdigen Einkommen erhoben, von dem man auch leben kann, ohne sich schämen zu müssen: Die Forderung der Stunde heißt darum »Bonus IV für alle Härtefälle des Bankenwesens«!

Reinhard Ulbrich

Harm Bengen

Klaus Stuttmann

Währungsreform

Der Bundesminister der Finanzen verwahrte sich gegen Gerüchte, wonach in Deutschland die D-Mark wieder eingeführt werden solle. Es handle sich vielmehr um die Drachme. **Michael Garling**

Verantwortung

Nachdem Banken mit Wetten auf den Bankrott Griechenlands tolle Gewinne erzielt haben, offerieren sie ihr neuestes Anlageprodukt: Eine Wette auf einen Atombombenschlag. Wenn diese Spekulationsblase nicht auch platzen soll – wofür dann wieder der Steuerzahler bluten muss –, sind die Atommächte zum Handeln aufgerufen. **Erik Wenk**

Aus der Geschichte lernen

Der Verfall des Euro war vorhersehbar. Man hätte seinen Währungsbereich nicht »Zone« nennen sollen, wirklich nicht.

Ove Lieh

Ausgeflogen

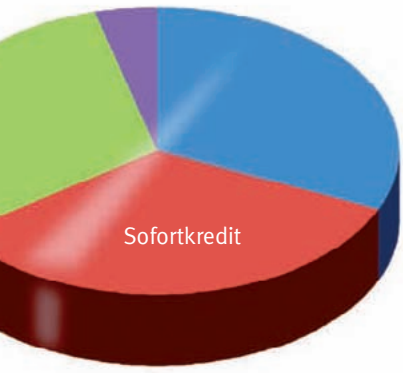
Das schlappe Wahlergebnis in NRW erklärt die FDP damit, dass ihre Stammwähler die Wahllokale nicht rechtzeitig erreichen konnten. Wegen der Aschewolken über Deutschland erhielten ihre Privatjets keine Starterlaubnis. **Michael Kaiser**

Anlagetip

Nach Schätzung der Bundesbank sind noch immer beträchtliche Mengen Ost-Mark in ostdeutschen Haushalten vorhanden, inflationssicher. Eine Flucht in diese Währung wird jedoch nicht empfohlen. Als sichere Anlage gelten vielmehr Saatkartoffeln.

Matti Friedrich

noch sicher? – Experten:



Preisfrage

Was nutzt ein Rettungsschirm, wenn einem das Wasser bis zum Hals steht?

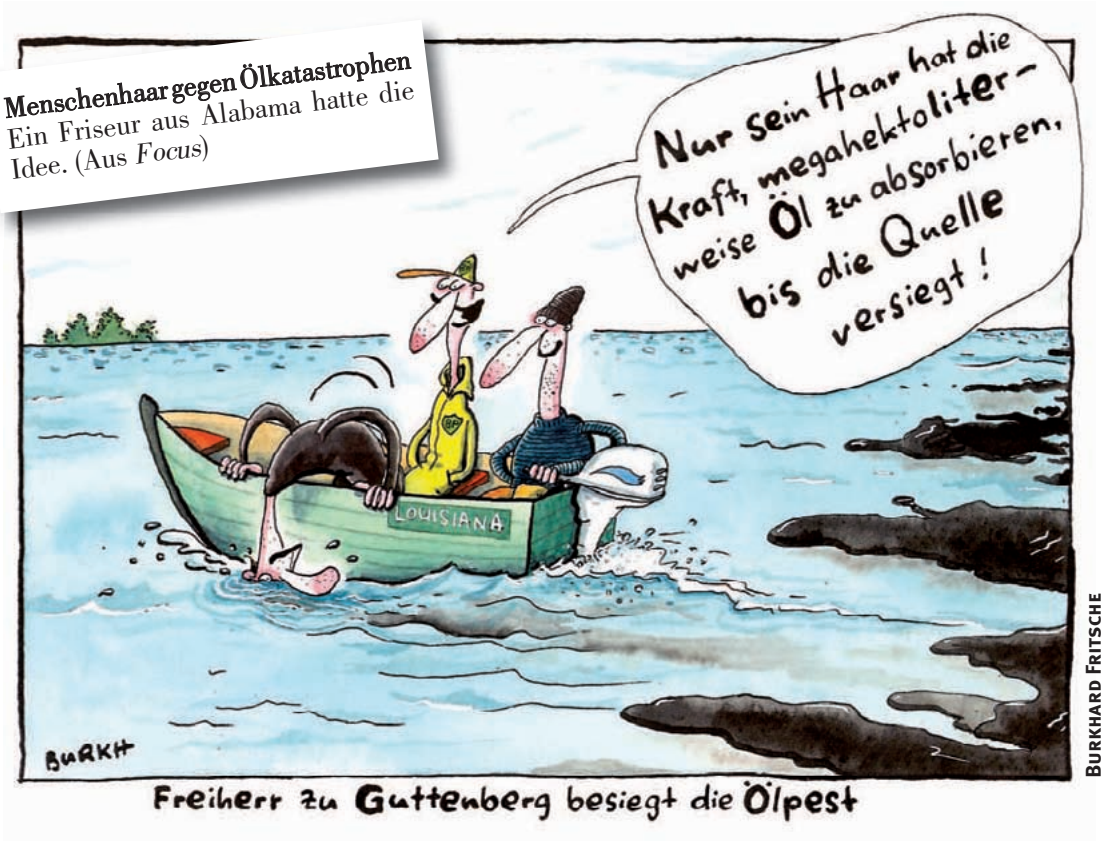
CD

keine Anzeige

Egon Kramer

sprechern quellen die Lügen, aber die Erde dreht sich immer noch um die Sonne, und weder die Diktatoren noch die Bürokraten können diesen

Menschenhaar gegen Ölkatastrophen
Ein Friseur aus Alabama hatte die Idee. (Aus *Focus*)



Freiherr zu Guttenberg besiegt die Ölpest

Burkhard Fritsche

Erschütterter Unglaube

Meine Ungläubigkeit wird auf eine schwere Probe gestellt, seit ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, da die Kirche dringend Verwendung dafür hätte, Unmengen an Asche zur Verfügung gestellt werden.

Ove Lieh

Reiner Schwalme

Abgeführt

Studien des Vatikans belegen: der regelmäßige Missbrauch von Chorknaben regt den heiligen Stuhl an. **MK**

Veräääährbung

Im menschlichen Genom wurden Spuren der Neandertaler-DNS entdeckt. Ob aber das Homo-sapiens-Weibchen damals mit dem Neandertaler geschlafen hat oder nur mit ihm in der Besenkammer war, wird für immer unklar bleiben. **MK**

Kein Vergleich

An der amerikanischen Ostküste ist man entsetzt über die Folgen der Ölkatastrophe, durch die der Golf von Mexiko in eine stinkende Brühe verwandelt wurde. In Berlin kann man die Aufregung nicht nachvollziehen: Die Amerikaner kennen die Havel nicht. **EW**

Gleichgewicht der Dummheit

Obama hat kürzlich erstmals veröffentlichen lassen, wie viele Atomwaffen die USA besitzen. Das soll andere Atommächte zu Transparenz ermuntern. Hat geklappt! Präsident Ahmadinedschad hat sofort die Zahl der Atombomben bekannt gegeben, die der Iran überhaupt nicht besitzt. **EW**

Emissionshandel

Die EU-Staaten wollen einheitliche Grenzwerte für Vulkanasche in der Luft einführen. Länder, die diese Grenzwerte unterschreiten, können die freien Kontingente an Länder mit mehr Asche verkaufen. Der Bundesfinanzminister hofft auf Angebote aus Island. Aber pleite wie die Isländer sind, dürfte es mit Kohle Asche sein. **OL**

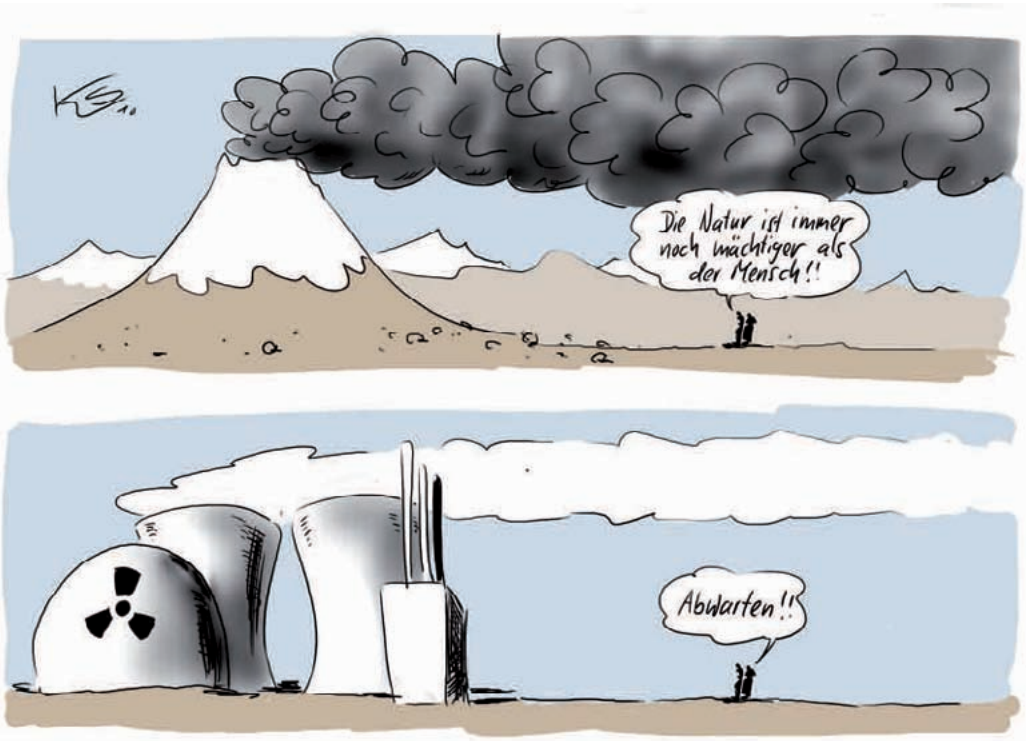
Kruzitürken nochamal!

Es ist absolut perfide, wenn – nennen wir sie mal – »Frau« Özkan, diese Islamistin im CDU-Pelz, Schulen zur No-Go-Area für unseren Herrn Jesus machen will, und dabei Säkularisierung vorschützt, indem sie gleichzeitig Kopftücher ablehnt – denen ist doch gar nichts heilig! Verleugnen ihre eigne – nennen wir es mal – »Religion«, nur um die armen Kinderlein mit heidnischem Gedankengut unterwandern zu können! Damit hat ein türkischstämmiger – nennen wir es mal – »Mensch« erneut bewiesen, dass die islamischen Völker die freiheitlich-abendländische Grundordnung einfach nicht verstehen. Die Schüler müssen die Freiheit haben, ständig an die westlichen Werte erinnert zu werden, die da lauten: Der Mensch ist Knecht, der Körper ist Sünde, das Leben ist Qual. **EW**

Begabungen

Kaliforniens Gouverneur Arnold Schwarzenegger hat Bundeskanzlerin Angela Merkel als mächtigste Frau der Welt bezeichnet und ihre Wirtschaftspolitik als vorbildlich gelobt. Ein toller Schauspieler!

Frank B. Klinger



KLAUS STUTTMANN

Mögliches Erbrechen

»Tüte nicht über den Kopf ziehen, Erstickungsgefahr!«, »Platzender Luftballon kann Trommelfell schädigen« und »Lottospiel kann süchtig machen«.

Was haben diese drei Spots gemeinsam? Sie erfüllen die Hinweispflicht auf Risiken und Nebenwirkungen. So erfährt der Endverbraucher, dass sein Weihnachtsbaumgesteck nicht zum Verzehr, auch nicht »zum alsbaldigen«, geeignet ist und dass ein gefüllter Benzinkanister neben dem Kamin dazu neigt, aktiv zu werden.

Doch wo ist der Gefahrenhinweis auf Wahlplakaten? Noch nicht einmal ein Viertel der Legislaturperiode ist vergangen, da zeigen sich Nebenwirkungen ungeahnten Ausmaßes. Schon heute ist klar: Die Regierung ist schädlicher als Rauchen und gefährlicher als Flatratesaufen. Über ihre möglichen Langzeitwirkungen wissen wir noch gar nichts. Häufiges Erbrechen? Schwindel und Übelkeit? Gesichtsverlust? Massendepressionen? Ekelpickel, nicht nur im Gesicht? Auch auf Gesetzen fehlt die Packungsbeilage. Köhler prüft immer nur die Verfassungsmäßigkeit. Wer prüft die Vergiftungsgefahr? Es fehlt auch der Entsorgungshinweis: »Bitte nicht in die Toilette spülen!« Und schließlich: Wo steht der Preis, den der Wähler zu zahlen hat? Strichcode auf alle Gesetzespakete! Wir wollen sie nicht einmal geschenkt.

OLAF WATERSTRADT

Verdacht

Helmut Schmidt ist inzwischen so alt, dass man glauben könnte, er habe sich seinen Hörschaden beim Urknall zugezogen. **OL**

PETER MUZENIEK

Lebt eigentlich WOLFGANG THIERSE noch?

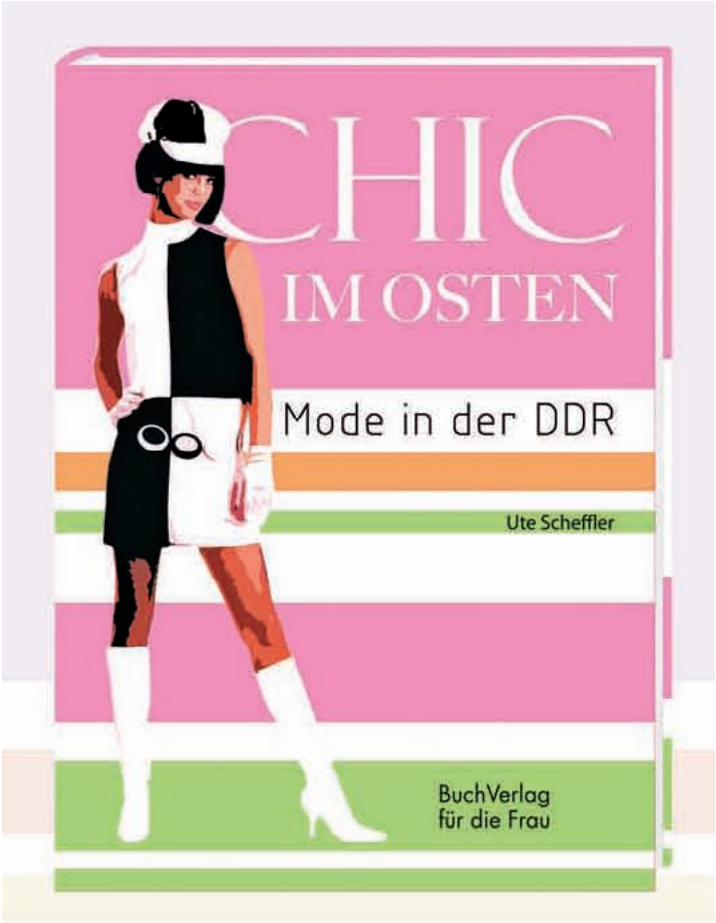
Ja, er lebt noch. Und wie! Schon lange war er nicht mehr so vital. Bisher kannten wir ihn als kauzigen Brabbelsack, leicht ranzigen Faulpelz, als Betriebsnudel der Demokratie und Original vom Holi (also vom Holocaustdenkmal). Er schickte sich an, uns über zu werden. Sein Fahrer aus der Regierungsflotte erzählte gern, dass Thierse zwischen Brandenburger Tor und Kollwitzplatz stets so fest einschlafe, dass man ihn bis zum Morgen in der Kutsche sitzen lasse.

Am 1. Mai an der Bornholmer Brücke jedoch war er hellwach. Dort hat er, um das Auftauchen von Nazis zu verhindern, zum revolutionären Terror gegriffen und einen Quadratmeter Pflaster mit seinem Hintern besetzt. Mehr noch: Als er aufgefordert wurde, sich vom Acker zu trollen, soll er schmutzige Dinge gerufen haben, wie »Der Leninismus ist richtig, weil er wahr ist!«, und: »Verpisst euch, ihr Büttel des Kapitals und des Rot-Roten-Senats!« Schließlich musste er von zehn Polizisten einer Spezialeinheit weggetragen werden, wobei sich einige an der Bandscheibe verletzten. Seitdem rast der rote Mob durch Griechenland und Kreuzberg. Die herrschende komplizierte internationale Lage scheint der routinierte Berufsrevolutionär Thierse ausnutzen zu wollen, sich zur Rosa Luxemburg einer Räterepublik hinaufzuputschen.

Hochverrat, Feinstaubbelastung, Störung des ruhenden Verkehrs und Widerstand gegen die Staatsgewalt – so wird die Anklage lauten. Einen Prozess aber fürchtet die Regierung, denn Thierse – das wäre doch ein zweiter Dimitroff, der im Reichstagsbrandprozess glänzend das Kapital Band 1 bis 3 verlas! Wird die Reaktion unseren Helden füsilieren, im Grunewald, wenn der Morgen graut ? Wenn ja – wir berichten.

MF

Anzeige



Flippig, modisch, praktisch

Nicht nur Modeinteressierte werden dieses Buch über die Tops und Flops der DDR-Mode lieben!
In Interviews, Erinnerungen, Zitaten, Modegrafik und Fotos wird der modische Chic des deutschen Ostens lebendig. Amüsant zu lesen und voller Entdeckungen – ein Muss für die modebewusste Frau von heute (und für den Mann von Welt natürlich auch)!

- **kompetent und unterhaltsam**
- **40 Jahre Mode in attraktiven Farbfotos und Modezeichnungen**
- **mit „Modebonbon" – je Kapitel ein nostalgisch-aktueller Schnitt zum Nacharbeiten im Buch**

176 Seiten, 18,5 x 25,5 cm,
durchg. farbig, geb., € 15,90 (D)
ISBN 978-3-89798-298-7
www.buchverlag-fuer-die-frau.de

BuchVerlag
für die Frau

Basi, Grusi und Zusi

Der Deutsche Sprachrat liebt das positive Denken und ermittelt von Zeit zu Zeit per Volksbefragung das schönste deutsche Wort. Beim vorläufig letzten Verbalcasting siegte die rätselhafte Vokabel *Habseligkeiten*. Mein schönstes deutsches Wort ist *Bier*, nur *Freibier* ist schöner.

Hartz IV ist bereits seit Jahren ein Begriff von höchstem Bekanntheitsgrad. Politischen Leistungsträgern, die hohe Bekanntheitsgrade schätzen, ist er dennoch ein Dorn im Auge. Mini-Präsident Christian Wulff (CDU): »Der Begriff ist diskriminierend!« Irmingard Schewe-Gerigk (Die Grünen): »Bei dem Namen denkt man doch bloß an Rotlicht und Bestechung!« Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): »Zunächst einmal muss der Name weg!« Peter Struck (SPD) schlug vor, »die Reform nach einem Unschuldigen zu benennen.«

Huch! Waren Unschuldige denn an der »Reform« beteiligt?!

Der Schwarze Peter liegt derzeit bei Arbeitsministerin Ursula von der Leyen. Weil das Arbeitgeberlager nicht im Traum daran denkt, mal wieder ein paar Arbeitsplätze zu schaffen, gibt es für sie herzlich wenig zu vermitteln. Statt sich die Freizeit im Büro mit Sudoku zu vertreiben, hat sie deshalb *Hartz IV* den Krieg erklärt: »Es ist ein absolut wünschenswertes Ziel, dass dieses Wort verschwindet.« Wie einst ihre Vorgänger das Arbeitsamt erfolgreich in *Agentur für Arbeit* umwidmeten, sucht sie nun leyenhaft auch für *Hartz IV* nach einem neuen Namen. Viel schöner soll er sein, so schön, dass der Deutsche Sprachrat ihn bald, oder sagen wir: zeitnah, zum schönsten deutschen Wort wählen kann.

Kurz entschlossen bat sie das deutsche Volk um sachdienliche Hinweise. Daraufhin erhob sich im Internet ein regelrechter Tsunami von Tips und Anregungen. Werbeprofis witterten ein günstiges Geschäft und schlugen Abkürzungen wie Basi (Basissicherung), Zusi (Zukunftssicherung) und Grusi (Grundsicherung) vor. Freunde von Hans-Werner Sinn, dem laut *Bild* klügsten deutschen Professor, steuerten die nötigen Injurien bei: *Pennerbonus, Langschläferentgelt, Faulenzervergütung, Hängematten-Prämie, Schmarotzer-Soli, Flaschenpfand, Trinkgeld* und *MOZART: MOtivationsgeld Zur ARbeiTsaufnahme.*

Bedenkenträger und Missmutprofis hätten lieber die Verarmungsgesetze abgeschafft als den unschuldigen Namen der Gesetze, ihre Vorschläge halfen der Arbeitsministerin gleichfalls nicht weiter: *McHartz, Knartz IV, Hartz V, Murks VI, Beschiss, Hartzinfarkt, Stütze, Begrüßungsgeld zwo, Armutsbeschleuniger, Dumpinglohnaufstockung, Volksverarschungshilfe, Revolutionsvorbeugungsgeld, Volksabwrackprämie* und, für die Freunde der englischen Sprache, das Wortspiel *Hartz fear*.

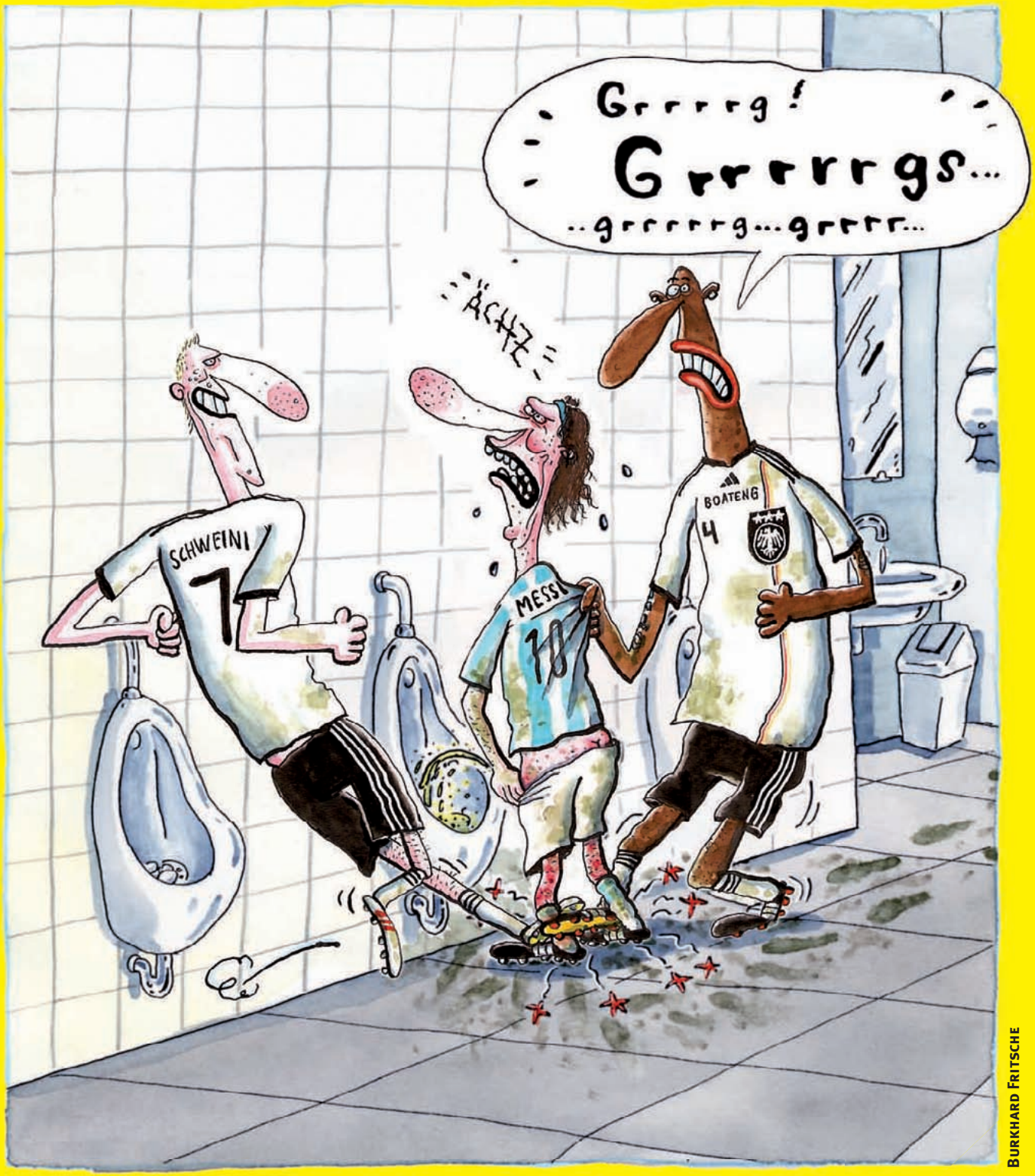
Fazit: Die Arbeitsministerin ist noch nicht fündig geworden, leider. Gut möglich, dass sie die ganze Hartz-IV-Empfänger-Verhöhnungsaktion mit Bürgerbeteiligung und Volksentscheid längst bereut. Direkte Demagogie ist immer ein Risiko. Einer ihrer Kritiker meldete sich im Internet mit Klartext zu Wort: »Ich glaube nicht, dass die Dame schon mal wochenlang täglich 16 Stunden 40-Tonner gefahren ist, erlaubt sind nur neun Stunden Lenkzeit, danach noch Be- und Entladen, als Leiharbeiter und für sechs Euro zehn brutto. Der kriminelle Name der Hartz-IV-Reform ist doch nur der bittere Beigeschmack. Was diese ›Reform‹ aus meinen Kollegen gemacht hat, die unsäglichen Demütigungen und die jetzige Treibjagd – das ist das Schändliche.«

Man kann's nicht mehr hören, nicht wahr, liebe Frau von der Leyen? Gerade deshalb muss es gesagt werden.

Ernst Röhl

kick dich!™

WM-Special für Freunde des gepflegten Tunnels



Burkhard Fritsche

Feiert Afrikas Menschlichkeit!

Allgemeine Nutzungsbedingungen: Die Begriffe »Weltmeisterschaft«, »Fußball«, »Südafrika«, »2010« und alle Wortkombinationen daraus sind eingetragene Marken der FIFA™. Lautes Vorlesen der nachfolgenden Seiten ist daher nur mit ausdrücklicher Erlaubnis Sepp Blatters rechtens. Zuwiderhandlungen werden mit direktem Freistoß geahndet.

Kleiner Tip: Benutzen Sie statt der Redewendung »Fußball-WM 2010 in Südafrika« lieber den Ausdruck »Dieses sportliche Ereignis auf einem nichtnördlichen Kontinent zwischen den Jahren 2009 und 2011«, dann sind Sie rechtlich auf der sicheren Seite.

RIOT AFRICA 2010

FOUL WORLD CUP

Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?

Auch zwei Wochen vor dem Eröffnungsspiel der neunzehnten Fußballweltmeisterschaft™ stapeln sich in den Zeitungskästen, auf den Kneipentresen, in den Postämtern und auf den Bürgersteigen in England, Deutschland, Frankreich, Spanien und so fort noch immer Billionen von Eintrittskarten, nach denen sich niemand bückt und die niemand einstecken will. Warum? Liegt es an dem »mehr als chaotischen WM-Ticketverkauf« (*Focus*)? Oder ist das Gastgeberland – Südafrika – von der FIFA™ einfach ein wenig ungeschickt ausgewählt worden?

Rudi »Ich bin ein bunter Sauhund« Gutendorf, der in acht afrikanischen Ländern Nationalcoach war, bekannte gegenüber dem *Spiegel*: »Ich bin alles andere als ein ängstlicher Mensch. Aber mir ist das Pflaster da unten zu heiß.« Und seinem Sohn habe er dringend davon abgeraten, nach Südafrika zu brummen. Der Südafrikaner, meinte Gutendorf, sei unberechenbar, ein rechter Hasardeur und Haudrauf und nicht zu Scherzen aufgelegt, es sei denn zu ganz üblen.

Was haben wir davon zu halten? Von Land und Leuten da unten am Steißbein der Welt, von einer Gegend, in der man beispielsweise mit einer »Ecke« um Negerbeobachter, Burenfreunde, Neonazis in der Grundausbildung und andere Touristen buhlt, die den verheißungsvollen Namen »Kap der guten Hoffnung« trägt?

»Ein Neger hat eine vernünftige Seele; jeder, der eine vernünftige Seele™ hat, ist ein Mensch, folglich ist der Neger ein Mensch«, schreibt Gottfried Wilhelm Leibniz in den *Neuen Abhandlungen über den menschlichen Verstand.* Eben.

Beweis:

Fünfzig Morde am Tag hin oder her – in Südafrika wird die Regel Four by Four von jedem allezeit eisern befolgt. Surren vier Autos auf eine Kreuzung zu, hat der Wagen Vorfahrt, der als erster an derselben ankommt. Nach ihm ist der Zweitschnellste dran, dann der dritte und so weiter. Weder Ampeln noch Schutzmänner sind vonnöten, um den Verkehr zu ordnen und im Fluss zu halten. Ein höherer Grad an Zivilisiertheit ist schwerlich denkbar.

Kein Gran anders verhält sich der »Neger« (Immanuel Kant) bei spontanen social meetings an Straßenecken und auf Plätzen. Stoßen in der Öffentlichkeit vier Menschen – ungeachtet ihrer Herkunft, ihrer sexuellen Präferenzen und ihres gesellschaftlichen Status – ungeplant aufeinander, schlägt der zuerst zu, der den point of gathering (Treffpunkt) als erster erreicht hat (sogenanntes Faustpfundrecht oder Erstzuschlagsrecht, Right of first slam/punch). Der zweite, der, den es als ersten erwischt hat, reißt im Fallen den dritten mit, über den schließlich der vierte herfällt, als gebe es kein Morgen, denn in solchen Situationen ist es ja meistens auch schon Abend.

Merke:

Wer zuerst kommt, haut nicht als erster ab, sondern als erster zu. Ab und zu geht's da eben so zu. Aber eben: geregelt.

Was noch spricht für Land und Leute, für das Urlaubsparadies Südafrika?

In Johannesburg gibt es zwei von mit atomaren Handfeuerwaffen ausgestatteten Marinekorps bewachte Stadtteile – Rosebank und Sandton City –, in denen der weiße Mann in Monokultimalls SAB-Bier (Sauer-aber-bitter-Bier) trinken kann, ohne dass ihm der Mohr den blütenweißen Schaum um die Ohren pustet, und das weiße Fräulein bis zur Kopfkernschmelze shoppen darf, ohne dass es schon wieder vom »Negerl« (Kant/Henscheid) nach Wunsch entweder »durchgeschnackselt« (Gloria von Thurn und Taxis) oder durchgestalinorgelt werden muss.

Will man mehr?

Die Antwort erübrigt sich.

Kann ja sein, dass der Bure, der dort unten in großen Einheiten ansässige Deutsche und andere Spitzenethnien eine ziselierte, ausgesprochen kultivierte und tiefdurchdachte Negerverachtung pflegen, ist halt so (und doch egal oder wie), aber die Fußballstadien sind sehr schön (toll), und die Erdwälle, die entlang den Autobahnen den Blick auf die lieblichen Townships verstellen, wurden mit putzigen Blumen bepflanzt – wie bei uns in Bochum™ oder Hamburg-Süd, den bekanntesten deutschen Neger(vor)städten.

»Die Mohren [...] können gemeiniglich erstaunend laufen«, klärt uns der Königsberger Weltenbummler Kant™ in seiner *Physischen Geographie* weiter auf. »Sie sowohl als andere Wilde haben auch mehr Stärke als andere civilisirte Völker, welches von der freien Bewegung, die man ihnen in der Kindheit verstattet, herrührt.«

Müssen wir uns deshalb etwa vor der Bafana Bafana fürchten, vor der südafrikanischen Nationalmannschaft? Müssen wir, die Europäer, fürchten, von elf schwarzen Bisons niedergerannt, niederkartätscht, verdroschen und versohlt zu werden? Der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden? Als Zuschauer vor Ort zum Gespött der verdammten schwarzen Völker dieser Erde zu werden?

Nein.

Warum?

Die südafrikanische Regierung hat das größte staatliche Betäubungsprogramm der Weltgeschichte™ aufgelegt, um sich als würdiger Gastgeber zu präsentieren. Heroin für Einheimische? Blödsinn. Bei Spielen des eigenen Teams bekommt jeder Fan zwei Vuvuzelas in die Hand gedrückt, Plastiktröten, mit denen dann ein derartiger Höllenlärm erzeugt wird, dass der Bafana Bafana Sehen und Hören vergeht. Ergebnis: null Tore für Südafrika, Ausscheiden in der Vorrunde, Ruhe im Karton.

So also reiset, reiset rasch noch. Halleluja.

Jürgen Roth

Zeichnung: Kriki

Andreas Prüstel

Schiri, Telefon!

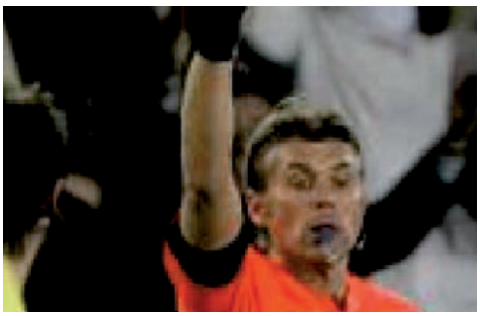
Manfred Amerell stellt die WM-Schiedsrichter™ vor (I)

Koman Coulibaly

Der Mann aus Mali wirkt in unübersichtlichen Situationen, in denen es richtig eng wird, häufig ein wenig überfordert und neigt dann dazu, vorzeitig abzupfeifen. Aber sonst hat er ein großes Talent.

Wolfgang Stark

Den Wolfgang kannte ich ja schon, als er noch sooo klein war. Ich habe während seiner Ausbildung tatkräftig mitgeholfen, um aus ihm einen ganz Großen zu machen. Der Nachname spricht für sich.



Roberto Rosetti

Rosetti, hihi. Für meinen Geschmack ein wenig zu schnell mit der Arschkarte™ zur Hand. Aber sonst ein sehr erfahrener Mann, der immer richtig steht und auch mal dahin geht, wo's wehtut.

Yuichi Nishimura

Asiaten. – Naja. Nichts für mich. Aber wer's braucht.

Carlo Dippold

Verdächtig:

Begeisterung

Public Viewing nannten die Russen die Aufbahrung eines dauerhaft nicht ranzig riechenden Toten – siehe »Leninmausoleum«. Dann wurde der Beamer erfunden, der just zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Berlin seine höchste Licht- und Leistungsstärke erreichte. Seitdem wird in jeder Mülltonnenecke illegal Flaschenbier und Schöller-Eis verkauft, und »Wetten, dass ...?« und Kanzlerinnenreden werden hausgemeinschaftlich empfangen.

Gewiss, in aktionsarmen Spielphasen wurde auch 2006 schon mal hinter der Leinwand vergewaltigt. Aber nur aus Spaß und alte Frauen. Die Weltmeisterschaft™ in Südafrika jedoch ist das Fußballfest mit der unberechenbaren Sicherheitslage: Mit Notzucht, Diebstahl technischer Güter, Raub und Gewalt gegen Andersdenkende muss gerechnet werden. Die vernetzte internationale Kriminalität hat raffinierte Taktiken entwickelt, um die emotionale Labilität von Fans auszunutzen. Die Gauner gehen oft zu dritt vor: Zwei schreien dem Opfer »Tor!« oder »Schieß doch, du Arsch!« ins Ohr – das Opfer ist taub und orientierungslos, und sein Handy, die Spiegelreflex, die Kaffeemaschine oder der Zahnersatz sind weg.

Besonders perfide ist die Technik der »Begeisterten Umarmung«. Den Anstoß zu ihrer Entwicklung gab die Kanzlerin 2006 selbst, als sie auf der Tribüne greisenhaften Fußballfunktionären um die Hälse fiel, die Kleider fallen ließ und »Küss mich! Sei spontan!« brüllte. Diesmal sind Verbrecherbanden unterwegs, die alles, was lebt (auch Kinder und Hunde) in Umarmungen verklammern, während die hilflose Person von einem Kumpan nach Strich und Faden ausgeraubt oder sexuell übergriffig behandelt wird. Dabei kann es zu Atemstillstand und Tod™ kommen, der dann von einem ebenfalls zur Bande gehörigen Arzt als »Herzstillstand beim 1:0 für Deutschland« in den Totenschein eingetragen wird.

Spezialisten vom BKA haben drei Verhaltenstips ausgegeben:

1. Sichern Sie beim Public Viewing alle baumelnden Teile durch Stahlbügelschlösser (vergessen Sie wertvolle Brillen nicht)!
2. Fällt ein Tor, kauern Sie sich auf den Boden und schützen Sie Ihren Kopf mit den eigenen Armen!
3. Misstrauen Sie jedem, der Begeisterung heuchelt. Oder gehen Sie am besten gar nicht hin!

Mathias Wedel

Hätte Jogi Löw Kevin Kuranyi mit zur WM nehmen sollen?

Jan Tomaschoff

Pro

Wie Deutschland bei der kommenden WM schmerzlich erfahren wird, reicht eine schicke Frisur leider nicht aus, um ein guter Bundestrainer zu sein. Zu Helmut Schöns und – in noch extremerer Weise – zu Rudi Völlers Zeiten wusste man das noch. Kevin Kuranyi nicht in die Nationalmannschaft zu berufen ist wohl die folgenschwerste und vor allem falscheste Entscheidung, die in Deutschland getroffen wurde seit Hitlers Entschluss, sich auf einen Zweifrontenkrieg™ einzulassen.

Und das alles nur aus einer Laune heraus! Man kann geradezu von einem System Jogi Löw sprechen, einem System, das einzig und allein darauf abzielt, sympathische junge Männer wie Kevin Kuranyi »sehr traurig« zu machen. Jahrelang rennt man sich in der Kreisklasse die Füße wund und tritt nach allem, was sich bewegt, und was ist der Dank? Dabei habe *ich* noch nie während eines Länderspiels das Stadion frühzeitig verlassen.

Gut riechen reicht nicht

Aber war das im Fall von Kuranyi tatsächlich ein so schwerwiegendes Verbrechen? Er war doch nur aus dem Stadion gerannt, weil er das Gekicke der Vollblinsen unten auf dem Rasen nicht länger hatte ertragen können. Diese öden Doppelpässe! Dieses unnötige Kurzpassspiel im Mittelfeld! Diese schier endlosen Kombinationen! Und überhaupt dieses komplett überschätzte Taktikgedöns™! Mit der Spielfreude des brasilianischen Strandfußballs, den Kuranyi als Profi an der Stuttgarter Copacabana erlernt hatte, hatte das einfach nichts zu tun.

Doch anstatt Verständnis zu zeigen für dieses Ausnahmetalent, spielt Löw die grobe Leberwurst und ist beleidigt. Solch weitreichende Entscheidungen sollten, um einen Missbrauch der Macht wie in diesem Fall auszuschließen, nicht einem einzelnen Menschen überlassen werden. In einer Demokratie sollte das Volk in einer Fußballauswahl-Wahl über die Nominierungen entscheiden.

Bis es so weit ist, müssen jedoch weitere Fragen erlaubt sein: War vielleicht gar Rassismus™ der Grund für die Absage an Kuranyi? Konnte Löw es nicht verkraften, dass auch ein Nichtschwabe kein Hochdeutsch können kann? Wurde Löw durch die geradezu desaströsen Artikulationsversuche Kuranyis immer wieder an sein eigenes Leiden erinnert und verbannte den Neu-Moskauer deshalb aus der Mannschaft? Oder konnte Löw es schlicht nicht ertragen, dass einer seiner Spieler schöner ist als er selbst, womit sich auch die Berufungen von Schweinsteiger und Müller erklären ließen?

Wenn Deutschland nun torlos schon in der Vorrunde ausscheidet – und ohne Kevin Kuranyi ist dies das einzig denkbare Szenario –, ist jedenfalls sicher, wer dafür die Verantwortung zu tragen hat: der Trainer. Voluminöses Haar haben und gut riechen sind alleine nun mal kein Garant für den Erfolg bei einer Weltmeisterschaft. Deshalb genügt es auch nicht, wenn Kevin Kuranyi wieder in die Nationalmannschaft aufgenommen wird. Erst wenn Jogi Löw durch Lothar Matthäus ersetzt wurde, hat Deutschland wieder eine Chance auf den Titel.

Gregor Füller

Contra

Zwar war die deutsche Fußball-Nationalmannschaft noch nie so gut, dass sie auf einen schmalzlockigen, überbezahlten und überbewerteten Chancentod leichtfertig hätte verzichten können. Doch seit seinem grazilen Doppelausweichmanöver vor dem Ball bei der EM 2008 wird diese Rolle bereits von Mario Gomez voll ausgefüllt. Alle anderen Positionen, auf denen Kevin Kuranyi hätte eingesetzt werden können, sind ebenfalls vorzüglich besetzt:

Auf dem Posten des Spielers, dessen Laufstil permanentes Stürzen über die eigenen Beine befürchten lassen muss, hat die DFB-Auswahl mit Marcel Jansen und Stefan Kießling™ gleich zwei herausragende Akteure. Auf der Stelle für zusammenhanglose und schwer verständliche Sprache dürfte Podolski nicht zu verdrängen sein, und Handreichungen, Organisatorisches und Jogi Löws Kopfmassagen übernimmt seit dem Ausscheiden Thomas Hitzlspergers Hansi Flick. Kuranyis Stärken werden von der Nationalmannschaft also gar nicht benötigt, was den Bundestrainer richtigerweise bewog, ihn nicht zu nominieren.

Kopfmassagen reichen nicht

Neben diesen sportlich-fachlichen Erwägungen ist Kuranyi der Ausschluss aus der DFB-Elf auch aus charakterlichen Gründen zu gönnen, diesem Duckmäuser, der auf die unsouveränste Art und Weise aus der Bundesauswahl geflogen ist, die man sich vorstellen kann.

Man denke an Haudegen wie Effenberg und Uli Stein. Das waren noch richtige Männer, die Tigerfrisuren trugen, böse Wörter sagten (»Suppenkasper«) und bis heute noch niedliche Cartoons mit Mäusen malen.

Zu jenen konnte man aufschauen. Sie waren und sind Idole der Jugend, und immer noch betrinken™ sich junge Männer nach ihrem Vorbild und fallen in Freudenhäuser ein. Zudem sorgten sie mannschaftsintern für gute Stimmung, indem sie in den Duschen mit Handtüchern lustig auf die Gesäße ihrer Mannschaftskameraden einschlugen; und gingen sie mit der Frau eines anderen Spielers fremd, so fanden sie immer aufmunternde Worte (»das hat sie bei dir doch eh nicht gemacht«). Diese Spieler stärkten damit den Teamzusammenhalt.

All dies ist einem Kevin Kuranyi nicht einmal im Ansatz zuzutrauen. Alles, was man von einem gestandenen Mann oder Jens Lehmann auf die Suspendierung von der Nationalmannschaft hin hätte erwarten können, also Stinkefinger, verbale Ausfälle und Verweise auf die eigene enorme sexuelle Potenz, blieben bei Kuranyi dann auch folgerichtig aus. Zu seiner Verteidigung sagte er lediglich: »Ich bin ein guter Junge.«

Unglaublich! Löws größter Fehler war es denn auch, Kuranyi für diese Laschheit nicht zu strafen und öffentlich zu demütigen. Er hätte die Chance gehabt, um vor Millionen Menschen verkünden zu können, dass Kuranyi wegen seines S-Fehlers eher zum Rasensprenger als zum Fußballspieler taugt. Weil Löw diese Erniedrigung ausließ, wird der restliche DFB-Kader keine Achtung mehr vor seinem Trainer haben können. Die Mannschaft wird mental auseinanderbrechen und folgerichtig in der Vorrunde der WM ausscheiden. Erst wenn Jogi Löw durch Lothar Matthäus ersetzt wurde, hat Deutschland wieder eine Chance auf den Titel.

Andreas Koristka

BURKHARD FRITSCHE

Das sind die besten Füße

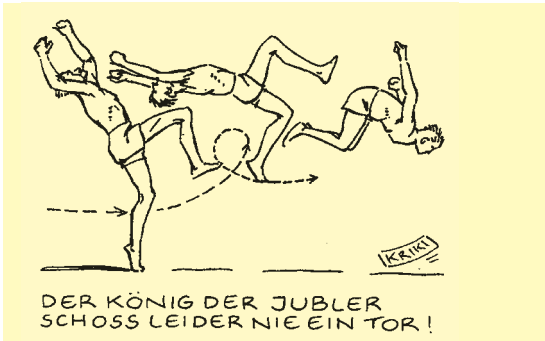
Vom 11. Juni 2010 an werden sieben Milliarden Fußballfans bis zum Platzen gespannt sein und vier Wochen lang mitfiebern, bis am Ende ein neuer Weltmeister geboren wird. 736 Spieler aus 32 Ländern werden in insgesamt 64 Begegnungen unter Einsatz von 1472 Füßen bis zum letzten Pfiff um den Titel kämpfen – und nebenbei die Frage klären, welcher Fußballer als Star des Turniers aus dem grünen Rasen emporsteigt.

Wer die Vergangenheit des runden Leders einigermaßen intus hat, erinnert sich an Spieler wie Puskás, Pelé oder Maradona, denen bei früheren Weltmeisterschaften die Stadien zu Füßen lagen. Wer aber wird diesmal mit seinem Fuß™ zum Gesicht der WM?

Da ist zuallererst Lionel Messi, der seine Beine für Argentinien aufs Feld führt. Der jüngste Dreiundzwanzigjährige aller Zeiten wurde bereits mit einem goldenen Ball™ geboren und lebt seit seinem fünften Geburtstag auf dem Rasen, der die Welt bedeutet. Außerhalb der Torlinie findet er sich zwar weniger gut zurecht. Doch seine Eltern sorgen 24 Stunden am Tag minus 90 Minuten dafür, dass ihm keine Alltagssorgen über den Spann rutschen und sein Kinderzimmer stets aufgeräumt ist, wenn er abends den direkten Weg zum »Tor« sucht, wie das Bett in der Familie schmunzelnd genannt wird.

Lionel »Messie« Messi ist nicht der Einzige, der mit dem Ball ein Fleisch und Blut ist. Auch Cristiano Ronaldo sog das Leder bereits mit der Muttermilch ein und kann Tricks aufs Gras bringen, bei denen seine Gegenspieler hilflos mit den Beinen rudern. Zudem stellt er, seit er 2009 zu Real Madrid wechselte, fast hundert Millionen Euro auf die Waage und führt damit die Transfertabelle mit mehreren Millionen Punkten Vorsprung an.

Doch nicht nur der Argentinier und der Portugiese haben es in den Beinen. Auch der Elfenbeinküstler Didier Drogba kann mit dem Ei umgehen, als hätte er vier Füße. Ebenso der Spanier Xavi Hernández, dem der Ball wie auf den Leib geschneidert ist, und der Franzose Franck Ribery, der spielt, als sei er mit seinen Füßen verheiratet. Oder der Engländer Wayne Rooney, der noch jeden fremden Strafraum zum Kochen gebracht hat. Nicht zu vergessen der Italiener Gianluca Buffon, der mit seinem Tor in Symbiose lebt und viermal den Titel eines Welttorhüters sicher gefangen hat.

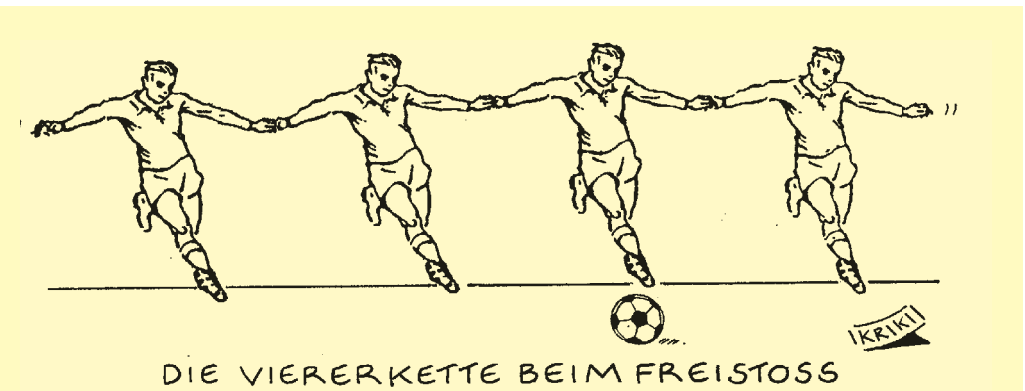


Für Michael Ballack, dessen 33 Jahre alte Füße langsam grau werden, dürfte es zu spät sein. Zwar sind Überraschungen auf dem Platz immer zu erwarten – dass ein unbekannter Spieler eines namenlosen Teams eines unbedeutenden Landes am Ende den Fuß vorn hat –, aber in der Regel hat das Erwartete den Vorteil, nicht nur anzuklopfen, sondern auch einzutreten. Und deshalb ist es so sicher wie das 0:0 beim Anpfiff, dass einer zum Superstar dieser WM ernannt wird, der das wahre Genie des Weltfußballs verkörpert, der seit Jahrzehnten in der FIFA das Spiel diktiert und der mit seinen 74 Lenzen immer noch alt genug ist, um jung zu sein und besser, wichtiger und mächtiger als alle: Sepp Blatter™!

Und damit: Abpfiff!

PETER KÖHLER

ZEICHNUNGEN: KRIKI



RIOT AFRICA 2010

FOUL WORLD CUP

16
8
13
neutella
FERRERO

Das wollen Sie ganz groß haben?
Bitte: www.eulenspiegel-laden.de

Arno Funke

Endlich Krieg!

Alle mal herhörn!

Es ist unserem Frankenfeldherrn Guttenberg zwar nicht leicht gefallen, aber seit 5.30 Uhr ist es jetzt befohlen: Deutschland führt Krieg.

Und wenn man sich all die verweichlichten Pfeifen an der Heimatfront so ansieht, kann man nur sagen: Das wurde ja auch mal wieder Zeit! Viel zu lange schon haben sich übergewichtige Muttersöhnchen vor den Feldjägern versteckt und klapperdürre Biokostfresser vor der Eskaladierwand. Doch zum Glück pfeift jetzt ein anderer Wind. Beziehungsweise ein anderes Geschoss.

Wer sich verpisst, kann in Kürze wegen Fahnenflucht belangt werden – all diese Verweigerer auf Malle sollten sich schon mal warm anziehen, bis sie den Gestellungsbefehl kriegen, denn in Kundus sind die Nächte kalt. Und mit Simulieren ist jetzt auch Schluss: Der Rösler rennt schon durch die Intensivstationen und schreibt »KV« auf jede zweite Fieberkurve. Wer hustet, kommt in den Hindukusch, denn Höhenluft ist gesund. Außerdem kostet das Einatmen in Afghanistan viel weniger als das Aushauchen in einer deutschen Klinik.

Und beim Essen gibt es bald wieder Rationierungsmarken. Schnipp, schnapp, und schon sind hundert Gramm Fett weg. Kein Mensch braucht dann mehr Ernährungsberater, denn das erledigt der Hunger von ganz alleine. So wird jetzt zum Beispiel Nahrung, die sich aus Zutaten zusammensetzt, komplett abgeschafft. Dies fällt umso leichter, als bereits in Friedenszeiten etliche Produkte sowieso bloß noch aus Geschmacksverstärker oder dem beliebten Emulgator E471 bestanden haben.

Man muss den Krieg nur positiv annehmen und sich klarmachen, wie viele bedeutende Errungenschaften wir ihm verdanken: Denken wir nur an den Stacheldraht, ohne den sich heutzutage kein deutscher Kleingärtner mehr wohlfühlt. Oder an die Autobahn, dank derer wir in wenigen Stunden in Polen zum Tanken einfahren können. Auch die Marschmusik ist uns lieb und teuer geworden – beim Musikantenstadl genauso wie beim Soldatenbegräbnis.

Leute, der neue Krieg wird einfach herrlich! Welche Freude zieht zum Beispiel ein, wenn erst die Feldpost wieder kommt: Ihre grauen Karten voll vaterlandstreuer Abbildungen werden schon bald beliebte Sammel- und Tauschobjekte sein. Eine Kanzlerin mit Kugelweste gegen zehn Niebels mit Tarnschlips. Und hintendrauf steht: »Die Bundeswehr andauernd siegt, der Taliban das Rennen kriegt!«

Natürlich muss es auch wieder eine Zensur geben, damit die Defätisten nicht die Oberhand gewinnen. Schäubles Vorratsdatensammler sind bereits in der Umschulung, und wehe, wenn denen demnächst ein abfälliger Satz über unseren schönen Krieg auffällt! Dann kommt der Texter auf direktem Wege an Deutschlands neue Ostfront zur politischen Genesung. Denn Krieg – das wissen wir ja noch aus Opas tollen Stalingrad-Abenteuern – Krieg macht gesund. Wie sonst hätten damals so viele Leute von Molsdorf bis Moskau laufen können? Und mit ein bisschen Glück wird es vielleicht auch dem einen oder anderen vergönnt sein, bald zu Fuß aus Kabul nach Hause zu kommen. Was immerhin bedeutet, dass er noch einen Fuß hat.

Krieg – das wissen wir noch aus Opas tollen Stalingrad-Abenteuern – Krieg macht gesund

Doch bis wir diesen erhebenden Moment erleben, verehrte Kriegsteilnehmer, muss sich an der Heimatfront noch manches ändern. Tausende schlappe Zivilisten werden endlich wieder üben müssen, wie man mit Notvorräten umgeht. Unsere Landwirtschaftskommandeurin Ilse Aigner lässt gerade prüfen, wo sich überall Linsen und Erbsen für den Katastrophenfall einlagern lassen. Als erste Freiwillige hat Dolly Buster bereits zwei große Tüten bereitgestellt. Außerdem werden auf allen öffentlichen Plätzen Schilder angeschraubt: »Psst! El Kaida hört mit!« Auch die schmerzlich vermisste Anweisung »Stoppt den Kohlenklau!« kehrt wieder, jetzt natürlich in zeitgemäßem Wortlaut als »Stoppt den Ökopellet-Klau!«. Und die Fernsehapparate kriegen Warnaufkleber mit dem Text: »Denke daran – das Ansehen feindlicher Sendungen wie ›Wer wird Wehrdienstverweigerer?‹ ist ein Verbrechen gegen die Sicherheit der nationalen Rüstungsindustrie und wird mit Strafkompanie geahndet«.

Zur rechtzeitigen Erhöhung der allgemeinen Moral sind schon im Kindesalter geeignete Erziehungsmaßnahmen zu ergreifen. »Die Sendung mit der Afghanistan-Maus« wurde bereits von der staatlichen Zensurkommission als kriegspolitisch wertvoll eingestuft, und das Kinderbuch »Eene meene Muh, gefallen bist du!« steht unmittelbar vor seiner Zulassung als Pflichtlektüre im Kindergarten.

Das Schönste aber: Unsere Volksgemeinschaft wird endlich wieder enger zusammenrücken. Zum Beispiel tief unten im Luftschutzbunker, wo es schon früher immer so gemütlich war. Und der allgemeine Zusammenhalt erfährt noch zusätzliche Stärkung durch Aktionen wie das »Winterhilfswerk Afghanistan«, in dem Opa seine überlagerten Viagra-Packungen fürs Lazarett spendet und Mutti einen übriggebliebenen Einzelhandschuh für jemanden abgibt, der noch einen Arm übrig hat (aber nur einen linken).

Auch die Kirche kann ihre neuen Betätigungsfelder beträchtlich erweitern. Endlich darf der Priester auch mal wieder Hinterbliebenen seine Hand auf die Schulter legen und muss sie nicht immer nur Minderjährigen in die Hose stecken. Und die Glocken der Gotteshäuser werden in bewährter Weise eingeschmolzen. Daraus entstehen dann neue Mörser, die zum Beispiel »Dicker Joschka« heißen können – in dankbarer Erinnerung an einen großen Wegbereiter unseres heldenhaften Krieges.

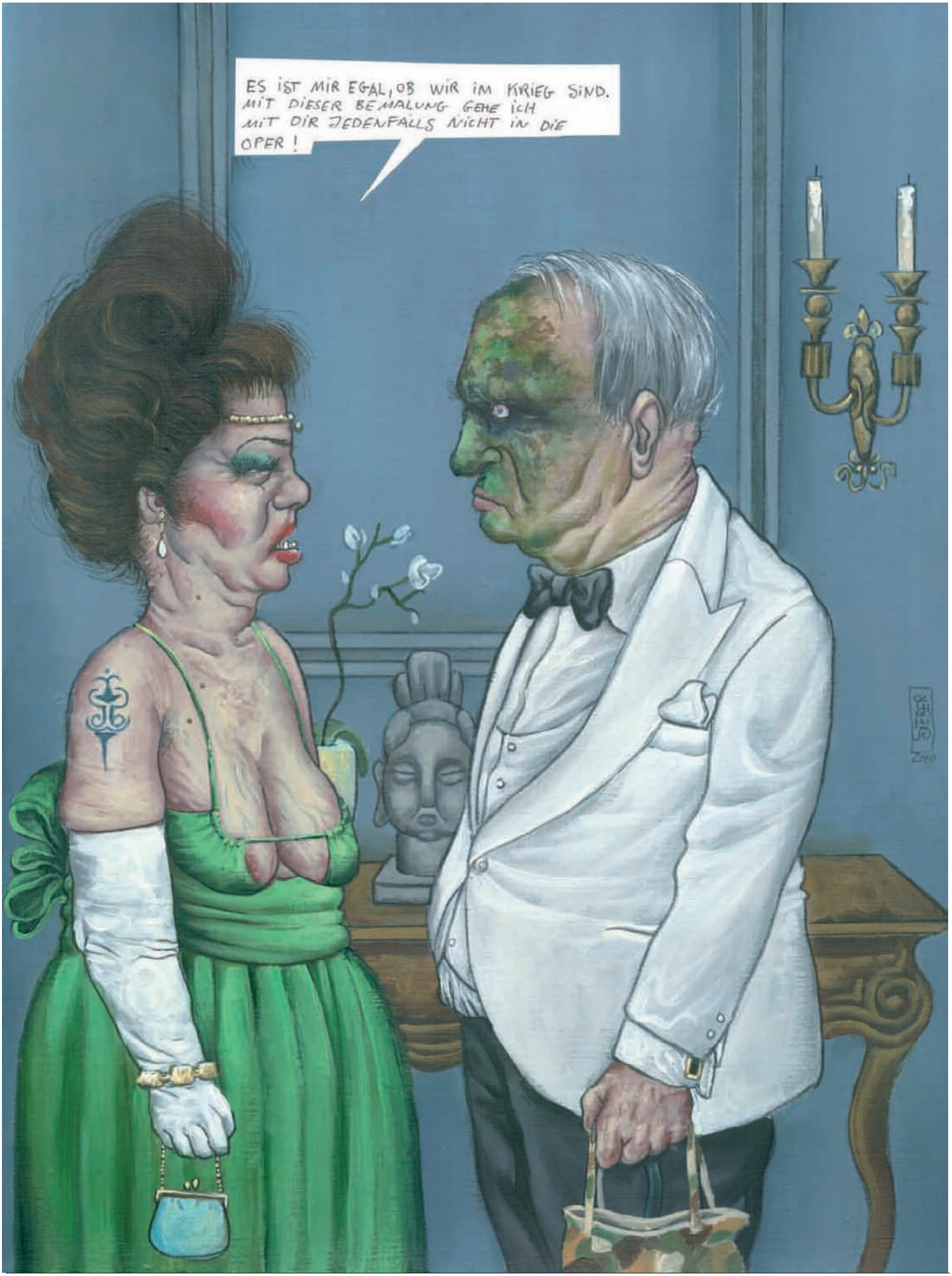
Lustig wird's außerdem noch, denn jetzt gibt's wieder eine zünftige Truppenbetreuung: Wolfgang Lippert moderiert seine erfolgreichste Sendung nunmehr in passender Form: »Wetten, dass … du nicht lebend heimkehrst?« Und Andrea Kiewel kriegt sogar eine völlig neue Show mit dem Titel: »Die Eiserne Ration – mein bester Weightwatcher«.

Auch daheim in der Volksgemeinschaft wird jetzt manches leichter. Die Rechtsprechung kann im Kriege zum Beispiel beträchtlich vereinfacht werden. Nirgendwo gibt es mehr langwierige Wartezeiten, Anträge oder Instanzen. Hat einer die Vorfahrt missachtet oder seine Steuern nicht bezahlt, darf er sich jetzt vertrauensvoll an ein Standgericht wenden – das macht einfach kurzen Prozess, und schwuppdiwupp ist man alle Sorgen los. Sowie auch den Kopf.

»Die nächsten Jahre werden tödlich sein«, erklärt Commander Guttenberg deshalb nicht zu Unrecht. Dabei hat er das Beste noch gar nicht gesagt: Sie werden auch so unterhaltsam wie seit 1939 nicht mehr. Und darauf solltest du dich besser freuen, verdammtes Volk, denn wer über seinen eigenen Tod nörgelt, wird vielleicht demnächst erschossen.

Reinhard Ulbrich

Zeichnung: Guido Sieber


ES IST MIR EGAL, OB WIR IM KRIEG SIND.
MIT DIESER BEMALUNG GEHE ICH
MIT DIR JEDENFALLS NICHT IN DIE
OPER!

Ungern

Können diese Aus

Die Rating-Agenturen stehen gehörig in der Kritik. Ein Jahr saßen sie herum, bewerteten und beäugten, rechneten und recherchierten, analysierten und alliterierten … Und heraus kam: Griechenland ist »Ramsch«. Diese Aussage lässt einen zur heimischen Glasvitrine torkeln: ein getrockneter Seestern, eine Zeus-Büste, die bei Reibung Knoblauch-Geruch freisetzt, und eine schwarze »Greece by night«-Postkarte. Schwer zu glauben, dass all dies plötzlich nichts mehr wert sein soll. Grund genug, ein objektives Rating einiger Euro-Länder in Angriff zu nehmen, bevor auch diese kaputt geredet werden.

Den Namen **Portugal** haben viele schon einmal gehört. Stichwörter wie »sehr weit weg«, »Portugiesisch« und »Land« schießen einem sofort durch den Kopf. Die wenigsten wissen, dass Portugal auch einen der besseren Fußballspieler sein Eigen nennen darf. Oder besser gesagt: durfte. Denn Cristiano Ronaldo wurde erst an die Engländer und später an die Spanier verkauft. Von dem Geld, das der Gel-Gott einbrachte, dürfte in Portugal längst nichts mehr übrig sein. Dennoch, so hartnäckig, wie Ronaldo nach jedem Körperkontakt (Händeschütteln vor dem Spiel eingeschlossen) eine gelbe Karte fordern kann, so resolut und beharrlich können auch die portugiesischen Politiker nach Krediten verlangen. Darum wäre es falsch, Portugal anders zu bewerten als: **überflüssig**.

Italien hingegen profitiert enorm von seinem Besitzer Silvio Berlusconi. Und niemand anderes als dieser besitzt die Lässigkeit, den echten Bud Spencer als Spitzenkandidat seiner Partei in einem Wahlkreis aufzustellen. Sollte Italien also ernsthaft in Zahlungsschwierigkeiten geraten, kann man sicher sein, dass Berlusconi Bud Spencer und den Tausendsassa Terence Hill losschicken wird, um den fiesen Halunken, die ihr Geld zurück haben wollen, die Visagen zu polieren. Und die Sprüche, die die beiden dabei reißen werden! Unterhaltung der Extragüte! Schon aus der Angst heraus, von Terence Hill die gefürchtete Kombination aus Fußtritt und Doppelschlag auf die Ohren zu erhalten, ist keine andere Einstufung Italiens möglich als: **heimzahlungsfähig**.

Spanien ist bekannt für unfreundliche Menschen, die kaum ein Wort Deutsch verstehen. Sie hängen teilnahmslos an den Rezeptionen ihrer Hotels und schauen frech, wenn man seine Tupper-Schüsseln am Frühstücksbüfett füllt. Aber das ist nicht die einzige Ungehörigkeit: Ist man vom Nationalgetränk Sangria etwas angetrunken, kann es schnell passieren, dass man mit seinem Fahrzeug den einen oder anderen Friedhof versehentlich demoliert. Wenn man dann – allzu menschlich – in der danebenliegenden Kirche ein schattiges Plätzchen sucht und sich unbeabsichtigt in eine Schülerinnengruppe eines x-beliebigen Grundschulinternats übergibt, kann man dafür in Spanien schnell den ganzen Tag in einer Ausnüchterungszelle verbringen. Schön blöd, dass wir Deutschen Jahr für Jahr wieder auf dieses Land hereinfallen und unser sauer Erspartes via Easyjet nach Mallorca tragen. Allerdings ist dies auch der Grund dafür, Spanien als **unverschämt vermögend** einzustufen.

Ungern fuhr man früher nach **Ungarn**, als dieses Wortspiel 1721 das Licht der Welt erblickte. Und auch heute ist das Land wohl eine der unangenehmeren, wenn nicht die unangenehmste Örtlichkeit der Europäischen Union. Wer einmal notgedrungen die Nähe des Plattensees aufsuchte, wird festgestellt haben, wie schrecklich es dort ist. Die unsympathischen Menschen verwüsten die letzten Reste der Natur, benehmen sich wie Schweine und sprechen von morgens bis abends ein penetrantes Sächsisch. Kein Geld der Welt könnte die Qualen aufwiegen, die es bereitet, einen Tag, oder auch nur eine Minute, in Ungarn zu verbringen. Kein Gläubiger käme daher auf die Idee, dorthin zu reisen und seine Ausstände zu verlangen, weil Ungarn **penetrant reich** ist.

Iren ist menschlich, kein Wunder also, dass **Irland** in der letzten Zeit ein paar kleinere Problemchen hatte. Vorwerfen kann man es dem Land nicht, denn sein erfolgreiches Wirtschaftsmodell, das sich auf ein weitverzweigtes Netz von Callcentern stützte, war grundsolide und gesund. Bis vor einem Jahr auch andere europäische Staaten Telefone erfanden. Nun kam es zu einem irsinnigen Verdrängungskampf, von dem sich die Insel bis heute nicht mehr erholen konnte. Aber das Gute ist: Investitionen lohnen sich wieder. Durch die Segnungen des Whiskey-Konsums haben die Iren alle ihre alten Schulden vergessen. Und wenn zukünftige Zahlungen nicht beglichen werden sollten, kann man einfach einen mittrinken. Irland ist demzufolge **zum Vergessen wohlhabend**.

Die **Polen** sind seit jeher bekannt für ihr Improvisationsgeschick. Hat ihr Polski-Fiat eine Panne, können sie sofort ein Ersatzteil präsentieren; werden sie von Westen aus angegriffen, dann können sie zum Ausgleich auch einen Überfall aus dem Osten bieten; und stürzt ihr rechtsradikaler Präsident mit einem Flugzeug ab und

Religiöse Ekstase als Wirtschaftsfaktor: Wallfahrer im portugiesischen Fátima.

Wenn die Bundesregierung bürgt, gibt es bald auch in Italien wieder echtes Essen.

nach Ungarn

länder uns was heimzahlen?

ist so tot, dass er nicht einmal mehr als polnischer Präsident einsetzbar ist, so haben sie sofort einen genetischen Klon parat. Solch ein begabtes Volk wird doch auch zukünftig geborgtes Geld zurückzahlen können, denn die Polen sind **erfindungsreich**.

Die **Türkei** zählt streng und auch leicht genommen überhaupt nicht zur EU, deshalb ist es nicht schlimm, sollte das Land seine Verbindlichkeiten nicht mehr bezahlen können. Vielmehr sollte uns interessieren, wie sich die Döner-Preise in unseren Innenstädten entwickeln. Nur weil die Deutsche Bank in Zeiten der Krise eine Rendite von 25 Prozent abwirft, heißt das nicht, dass Ankara sich etwaiges verlorenes Geld vom deutschen Verbraucher zurückholen darf. Einen Dürüm für 1,80 Euro aufwärts sollten wir uns jedenfalls nicht bieten lassen. Da sollte der Ali sich etwas anderes einfallen lassen und bekommt vorsichtshalber nur ein **gammelhaft**.

Deutschland hat derzeit kein Bonitätsproblem. Ganz im Gegenteil, seit der WM 2006 ist unser Rating **fast weltmeisterlich**. Das gute Image sollten wir nutzen und weiter bürgen, erst für die Banken und nun für die Schuldner der Banken. Damit werden wir auch in Zukunft gut dastehen und nicht in die Ramschfalle tappen. Denn Gartenzwerge, Fingerhut-Setzkästen und Glasdelphine sollen auch zukünftig keine Chance in Deutschland haben.

ANDREAS KORISTKA

Auf den Bahnhofstoiletten konnte man seine Kanone für Geld anfassen lassen.

Der 90-jährige Brennan O'Donnellan geht jeden Abend in die Wirtschaft.

In manchen Teilen Ostpreußens auch heute noch gültig: die gute alte Deutschmark.

Selbst bei der Zwangsverheiratung kann man bei vernünftiger Brautwahl viel Geld sparen.

Dieser Spanier wird sich bei der nächstbesten Finanzblase den Kopf wegblasen.

Ein Bild aus glücklichen Tagen: Früher waren in Deutschland Geldgeschenke an ungeraden Tagen durchaus üblich.

FOTOS: IMO, I. UND S. STEINACH, PETER STEFFEN, BONN-SEQUENZ, IMO, J. JABS

Der Mann mit den drei Beinen

Vor Kurzem stand Peter Ramsauer im Stau. Einfach so. »Die Lage ist klar, aber unübersichtlich«, stellte er fest. Wo dieser Stau denn plötzlich herkomme, wollte der Minister für Bau von seinem Chauffeur wissen, denn ein Grund war nicht erkennbar. Das sei immer das Gleiche, meinte der Befragte. Einer fahre ein bisschen zu nah auf und müsse bremsen, der nächste bremse ein wenig stärker, der Nachfolgende noch ein wenig stärker und so weiter, und ein paar Sekunden später stünde alles still. Ramsauer ärgerte sich über dieses Gebremse, denn es war doch Ostern, und er musste dringend zum Flughafen, um nach Hause zu fliegen.

Wäre die Straße hier privat finanziert und gäbe es die Pkw-Maut, würde alles flutschen, dachte er. Aber Peter Ramsauer wäre nicht Bundesminister geworden, wenn er nicht eine Lösung parat gehabt hätte. Erst wollte er, wie einst sein Parteifreund Michael Glos, seinen Chauffeur zwingen, einem Polizisten über den Fuß zu fahren, damit es schneller vorwärts geht, aber leider war keiner da.

Dann musste Ramsauer an die Cousine seiner Frau denken, und daran, wie diese Cousine, Sandra Bullock (»Speed«, »Speed 2«), das Problem lösen würde. Und so verwirklichte er auf dem ganz kurzen Dienstweg eines seiner Lieblingsprojekte, indem er den Fahrer anwies, temporär den Standstreifen für den Verkehr zu öffnen. Eine geniale Idee. Mit einem Mal war die Strecke frei, und der Stau löste sich bei 200 km/h links neben Ramsauer in eine verschwommene Wand aus Metallic-Lack und Lkw-Plane auf.

Peter Ramsauer – der Mann der Tat.

Der Müllermeister und Dr. oec. publ. weiß, wo bei den Verkehrsteilnehmern der Keilriemen quietscht, weil er sich immer wieder selbst in den Verkehr einmischt, um nachfühlen zu können, wie es ist, wenn man bei der Kontrolle am Flughafen die mitgebrachte Wodkaflasche exen muss oder wenn die Jüngste der vier Töchter während der Fahrt rumquengelt, weil sie schon wieder diejenige ist, die im Kofferraum mitfahren muss.

Einige Wochen später saß Ramsauer zufrieden im Flugzeug. Zwar war der Flughafen eigentlich auf seine Anweisung hin geschlossen, weil dieser nervtötende Eyapopeia mal wieder Asche spuckte, aber Ramsauer hatte eine Sondergenehmigung in der Tasche, unterschrieben vom Minister für Verkehr höchstselbst.

Zufrieden blickte er aus dem Fenster. Dass er es einmal so weit bringen würde, hatte er selbst nicht gedacht. Im Grunde hatte er das alles seinem Sozialkundelehrer zu verdanken, dieser linken Zecke. Über dessen ausländerfreundliche Einstellung hatte sich der kleine Ramsauerpeter damals dermaßen aufgeregt, dass er die »Basisgruppe Schwarzer Peter« gegründet und damit der Legende nach den Grundstein der »Schüler-Union« in Bayern gelegt hatte. Hätte er damals einen CSU-treuen Lehrer oder zumindest einen mit ordentlicher NSDAP-Vergangenheit gehabt, wäre er aus Trotz mit Sicherheit erst ein, zwei Wochen später in die Junge Union eingetreten.

Dem Kommunistenarsch von Lehrer, der sich da bis ins Chiemgau getraut hatte und den Schülern was von »mehr Demokratie wagen« erzählen wollte, hatte es Ramsauer gezeigt. Dieser ganze Verkehr, der da unten überall im Land stattfand, die Straßen, die Flüsse, die Schienen, ja sogar der Luftraum – das gehörte jetzt praktisch alles ihm. Und wie weit hatte es der Sozialkundelehrer gebracht? Der war jetzt tot. – Am Ende gewinnen eben doch immer die Guten.

Eine Stewardess lief vorbei, und er gab ihr einen leichten Klaps auf den Hintern. Als sie sich empört umdrehte, nahm er ihr mit seinem Charme gleich allen Wind aus den Segeln. Mit den Worten, mit denen er das Flugverbot durchgesetzt hatte, überzeugte er auch die Stewardess, ihm keine Ohrfeige zu verpassen: »Ich werde nicht verantworten, was ich nicht selbst als Passagier machen würde.« Und als sie immer noch skeptisch dreinschaute, fügte er hinzu: »Wir können es uns in Deutschland nicht leisten, auf Dauer in der Fläche Substanz auf Verschleiß zu fahren.« Eine Redewendung, die er ursprünglich in anderem Zusammenhang verwendet hatte, die aber eigentlich seiner Meinung nach immer passt.

Dennoch schien die Stewardess beleidigt. Wahrscheinlich hatte sie ihn nicht verstanden und sprach nur Englisch wie die ganzen Pfeifen in seinem Ministerium. Denen hatte er gleich zu Beginn seiner Amtszeit das Denglisch verboten und erklärt, dass ihn Deadlines nicht interessieren, solange sie Deadlines heißen.

Peter Ramsauer – der Mann der klaren Worte.

Als solcher scheut er sich auch nicht, Journalisten offen als das zu bezeichnen, was sie sind. Nämlich »transmissionsmediale kommunikative Transmissionsriemen«. Genau das hatte er den Journalisten auf einer Pressekonferenz direkt in die ungläubigen Visagen gesagt: »Sie als transmissionsmediale kommunikative Transmissionsriemen«! Aber die Pressefuzzies waren ja strohdoof und hatten nicht kapiert, was er gemeint hatte. – Wenigstens war ihnen klar geworden, dass unter diesen Umständen jede weitere Fremdsprache im Ministerium hinderlich war.

Eine Woche später saß der Minister für Stadtentwicklung in der Bahn. Er hatte ein Klavier dabei und sagte eben zum Schaffner, was auch auf seiner Homepage verkündet wird: »Mein drittes Bein ist die Musik«, als zwei dunkelhäutige Männer das 1.-Klasse-Abteil betraten. Ramsauers Miene verdunkelte sich. »Die Bahn hat im Bewusstsein der Deutschen eine patriotische Komponente«, erklärte er aufgebracht dem Schaffner. Er habe damals nicht gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gestimmt, um dann hier von »massenhaft Millionen, Zigmillionen Neodeutschen« umzingelt zu werden, die nicht nur ununterbrochen »den Arbeitsmarkt belasten«, sondern auch noch alle Billigbahntickets abgriffen. Überhaupt, gestand er, sei er ein »ästhetisch veranlagter Mensch«, und dass die hier in der 1. Klasse so rumlümmeln und Wurstbrote futtern, ginge gar nicht.

Peter Ramsauer – der humanitäre Schöngeist.

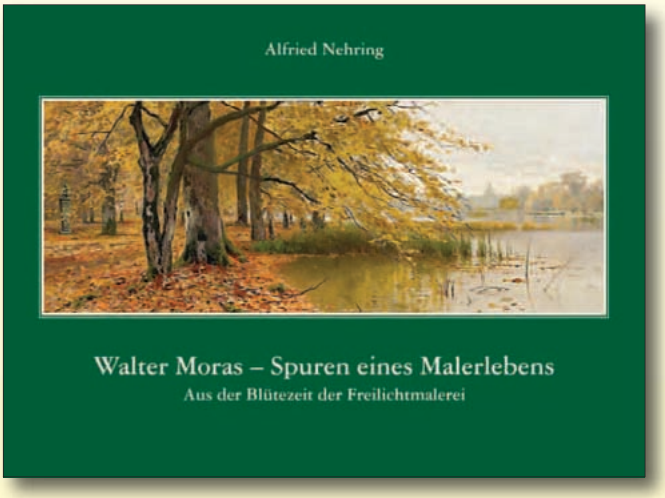
Ein Schicksal, das er mit den großen und wackeren Vorgängern in diesem Amt teilt. Mit Krause, Wissmann, Klimmt, Bodewig, Stolpe und Tiefensee. Von diesen Versagern hält Ramsauer allerdings wenig. Er hat andere Vorbilder. Nicht umsonst teilt er die Mitgliedschaft in der Burschenschaft »Franco-Bavaria« mit Heinrich Himmler. Und der hat mehr Leute auf die Schiene gebracht als alle Verkehrsminister vor Ramsauer zusammen.

Gregor Füller

Frank Hoppmann

Anzeige

Für alle Kunstkenner!



Alfried Nehring
Walter Moras – Spuren eines Malerlebens
Aus der Blütezeit der Freilichtmalerei
92 S., geb., 87 Abb.
ISBN 978-3-941064-13-3
EUR 14,95

Ein Künstler, der offiziell weniger bedeutend, aber in Kunstkennerkreisen sehr beliebt war und ist, wird durch seine Bilder und die sein Leben prägenden Künstler der Epoche des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts lebendig. Vom Autor in autodidaktischer Kleinarbeit mit Herzblut recherchiert, entsteht ein sehr persönliches Porträt des Malers. Seine Bilder sind bis heute beliebt, die Lebensspuren verlieren sich in einer fernen Vergangenheit. Sie erstmalig zu verfolgen, bedeutet eine spannende Zeitreise in die Landschaftsmalerei am Übergang zur Moderne.

KLATSCHMOHN®

Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: **www.klatschmohn.de**

Der Schwarz

Mit fünf Jahren erlegte er sein erstes Rhinozeros, mit dreizehn schaffte er an der Polk High vier Touchdowns im entscheidenden Spiel um die Stadtmeisterschaft, und mit 48 wurde er schließlich zum 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt, bevor ihm die Schweden den Friedensnobelpreis als Sahnehäubchen gratis noch obendrauf setzten.

Die Karriere des Barack Obama ist fast zu schön, um schwarz zu sein. Immer mehr Amerikaner stellen sich nun aber die Frage, ob das alles mit rechten Dingen zugehen konnte bzw. ob der Kerl, der seit knapp anderthalb Jahren das Weiße Haus besetzt, überhaupt einer von ihnen ist. Denn seit seinem Amtsantritt verweigert Obama hartnäckig die Herausgabe des Originals seiner Geburtsurkunde – obwohl oder vielleicht gerade weil er weiß, dass man es im Land der unverschämten Möglichkeiten zwar vom Tellerwäscher zum Millionär, aber nicht vom Buschmann zum Präsidenten schaffen kann.

Reitet man in diesen Tagen auf dem Rücken eines Ponys durch den Wilden Westen, begegnen einem überall diese Plakate mit dem Konterfei des Präsidenten und der Frage: »Wo ist Ihre Geburtsurkunde, Herr Obama?« (»Where's your fucking birth certificate, Mr. Osama?«). Hauptverantwortlich für diese Plakataktion zeichnet Obamas Dauerrivalin und ehemalige Pornodarstellerin Sarah Palin, die viele Poster sogar eigenhändig an Laternenmasten, Litfaßsäulen und Marterpfähle geschlagen hat. Kaum ein Tag vergeht, an dem das Sturmrohr der konservativen Rechtsausleger, das Sprachgeschütz des Kreuzrittertums nicht eine Bühne besteigt, um von dort droben den Präsidenten aufzufordern, endlich die Geburtsurkunde rauszurücken. Obama hat zwar immer wieder beteuert, am 4. August 1961 als Sohn eines kenianischen Zimmermanns und einer unbefleckten Amerikanerin in einer Krippe zu Honolulu das Licht der Welt erblickt zu haben, doch einen schriftlichen Beweis blieb er bis heute schuldig.

Palin steht vor einem Supermarkt in Chainsaw-City (Texas) und behauptet, Barack Hussein Obama sei ein Lügner, weil er in Wahrheit nicht in Honolulu, sondern in der kenianischen Hafenstadt Mombasa aufgewachsen sei, was zur Folge hätte, dass seine Präsidentschaft, sein Universitäts- und Schulabschluss sowie sein Seepferdchenabzeichen rückwirkend annulliert werden müssten. Sie sei keine Rassistin, versichert Palin, sondern beziehe sich lediglich auf die amerikanische Verfassung. Als Beleg dafür, keinerlei Ressentiments gegen angeborene Handicaps zu hegen, hält sie anschließend ihren mongoloiden Sohn ins Publikum, das ihn begeistert abklatscht. Szenen wie diese unterfüttern Palins Glaubwürdigkeit ungemein. Eine aktuelle Umfrage des Ku-Klux-Klans hat ergeben, dass fast die Hälfte aller Amerikaner bezweifelt, dass ihr Staatsoberhaupt'ne echte amerikan'sche Jung' ist.

Handelt es sich bei Barack Obama also tatsächlich um einen gebürtigen Kenianer bzw. Vertreter des Kenianismus? Selbst etliche Demokraten wollen inzwischen nicht mehr hundertprozentig ausschließen, dass ihr Präsident bereits bei der Geburt dunkelhäutig war.

Halb Amerika ist nunmehr auf der Suche nach Obamas Geburtsurkunde. Um den präsidialen Etikettenschwindel auffliegen zu lassen, hat der von evangelikalen Gotteslobbyisten und stinkreichen Rüstungsanbetern ins Leben gerufene »Birther«-Verein einen Finderlohn über drei Millionen US-Dollar ausgelobt und damit eine regelrechte Geburtsurkundengräber-Stimmung entfacht.

Vorigen Monat schien die Sensation perfekt. Von einem Archäologenpärchen aus Arizona, das wochenlang das kenianische Hochland umgegraben hatte, war euphorisch Erfolg vermeldet worden. Doch das in edles Gnu-Leder eingerollte Dokument entpuppte sich nach eingehender Überprüfung als schriftliche Zahlungserinnerung eines Ziegenmilchlieferanten. Der Adressat, so konnte immerhin herausgefunden werden, musste sich nach der dritten Mahnung einer Steinigung im offenen Vollzug unterziehen und war daher zu keiner Stellungnahme mehr bereit, was die Recherchen im Fall Obama zwar nicht schwieriger, aber genauso wenig einfacher machte.

arbeiter im Weißen Haus

Trotz Rückschlägen wie diesen setzt der »Birther«-Verein seine Untersuchungen fort und legt eine Akribie und Sorgfaltspflicht an den Tag, die selbst einen Patriopathen wie McCarthy vor Scham erblassen ließen. Die Entschlüsselung des Mysteriums Obama kostet Geduld. Wie Borkenkäfer, die sich beharrlich durch das Gehölz fressen, ergründen die »Birther« den Stammbaum ihres formalen Präsidenten und legen das weit verzweigte Wurzelwerk seiner Ahnen frei.

Obamas ältester bekannter Vorfahre lebte vermutlich in Zentralafrika am Rande des Tschad-Sees vor exakt sieben Millionen Jahren. Obwohl sich die beiden offenbar nie persönlich begegnet sind und kein einziges gemeinsames Foto existiert, seien die Ähnlichkeiten in Wesen und Art beträchtlich, sagte ein »Birther«-Sprecher. Die rasant wachsende Obama-Sippschaft habe sich in der Folge auf dem ganzen Erdball verbreitet, wobei kein krummes Ding ohne sie ablief. Ob Attila, Capone, Stalin oder Castro – sie alle gehörten mehr oder weniger direkt zum Obama-Clan, sogar bei Josef Fritzl oder Jörg Kachelmann lässt sich das Erbgut eindeutig mit der DNA des Obamas vom Tschad-See vergleichen, behaupten zumindest die tendenziell obamaphoben »Birther«-Leute.

Am US-Präsidenten prallte die faktenlastige Kampagne anfangs noch ab. Um aber Großprojekte wie die bolschewistische Gesundheitsreform oder den Endsieg am Hindukusch im Senat durchzuboxen, war er bald schon gezwungen, reinen Tisch zu machen. Weil seine original Geburtsurkunde gerade nicht auffindbar war, entschied sich Obama für eine Reality-Soap im Weißen Haus, die ein für allemal dokumentieren sollte, wie amerikanisch die auf den ersten Blick vielleicht etwas fremd anmutende First Family doch sein kann, wenn sie sich nur 24 Stunden pro Tag von einem Dutzend Kameraleuten über die breiten Schultern filmen lässt. –

Es ist 6.35 Uhr an einem ganz gewöhnlichen Montag. Auf dem Nachttisch neben dem abstehenden Präsidentenohr tickt ein Miniatur-Muezzin im Sekundentakt und stößt ein blechernes »Allllaaaahhhh« aus – für das Staatsoberhaupt der Vereinigten Staaten das Signal, dass es nun höchste Zeit zum Aufstehen ist, um die Welt zu beherrschen.

Kurz darauf versammelt sich die Familie um den Frühstückstisch. Nur die jüngste Tochter Osamantha lässt auf sich warten und schlurft behäbig um die Küchentheke. Ihr schleppender Gang missfällt dem Vater, der fuchsig fragt: »Na, verschlafen?« Worauf das Nesthäkchen erwidert: »Nö, frisch beschnitten.« Obama klatscht sich die Hand auf die Stirn. Das habe er total vergessen, gluckst er beschämt. Daraufhin bricht die vierköpfige Familienbande in lautes Gelächter aus, um sich wenig später wieder vergnügt dem Hirsebrei zu widmen.

Am Vormittag steht dann die Innenpolitik auf dem Programm. Obama tüftelt im Garten des Weißen Hauses an den Plänen zur Finanzreform und bereitet sich auf einen weiteren heftigen Schlagabtausch im Kongress vor. Zur Seite steht ihm ein enger Berater, den er nur den Medizinmann nennt, und der selbstgebastelte Stoffpuppen, welche die Namen der wichtigsten Oppositionspolitiker tragen, mit in Schlangenblut getränkten Nadeln bearbeitet.

Und so geht das dann tagein, tagaus weiter. Der Präsident – ein ganz normaler Ami eben, wie du und ich. Sollte man meinen. Doch die Konservativen um Sarah Palin lassen nicht locker und wollen Obama jetzt sogar per Gericht dazu zwingen, dem amerikanischen Volk seine Geburtsurkunde samt Namen und Anschrift der zuständigen Hebamme vorzulegen.

Wie der Prozess um die Causa Obama auch immer ausgehen mag, sollten gerade auch wir Deutschen unsere Lehren daraus ziehen. Lasst uns künftig noch penibler nicht nur darauf achten, an welchem Ort wir unsere Kinder zeugen, sondern vor allem, an welchem wir sie in die Welt setzen, um ihnen nicht schon im Voraus den Karriereweg ins Weiße Haus zu verbauen.

Florian Kech
Zeichnung: André Sedlaczek

Das Liebesverhältnis zu ihrem Mondrian war Lore eines Tages zu platonisch.

Es heißt nicht umsonst Lebens-versicherung...
...einer muss davon leben!

Anzeigen

Die Spuren des Krieges überwinden

Zukunft auf sicherem Boden

In weiten Teilen Vietnams sind die Folgen des Krieges immer noch zu spüren. Dort wo einst Minen und Blindgänger den ländlichen Raum unbewohnbar machten, entsteht nun eine Siedlung für 60 Familien.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende, Sam und seiner Familie eine Zukunft auf sicherem Boden zu ermöglichen!

Solidaritätsdienst-international e. V.
Kennwort: Siedlung Lim
Spendenkonto: 10 20 100
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ: 100 205 00

SODI!
www.sodi.de

Wir und

Gefährlicher als

Junge Paare im unteren Einkommensbereich fragen sich: Können wir uns das Kind überhaupt *leisten*? Das ist die falsche Frage, und sie zeugt vom Egoismus, der Geringverdienern eigen ist.

Deutschland wird häufig als kinderfeindlich bezeichnet – doch keiner fragt, ob Kinderfeindlichkeit nicht auch ihre guten Gründe hat. Auch auf dem Gebiet einer gerechten und sozial ausgewogenen Kinderbekämpfung darf es keine Denkverbote geben. Denn Kinder sind nicht die süßen Wonneproppen aus der Fruchtbreiwerbung. Sie sind auch nicht die sichere Investition in die Zukunft, als die sie gewisse Bildungsministerinnen, die selbst auffallend kindfrei sind, preisen. Keine Investition ist »sicher«: Nach der Immobilienblase kann auch die Kindesblase platzen.

Welches Problem sollen Kinder denn bitteschön lösen? Das der Arbeitslosigkeit? Studien zeigen, dass Kinder in der Regel schon von Geburt an arbeitslos sind und von sich aus kaum Anstrengungen unternehmen, ihre Erwerbssituation zu verbessern. Liegt die Erwerbslosenquote im Bund bei 7,5 Prozent, sind es unter Kindern, die das fünfzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht haben, 100 Prozent! Auch danach leben viele Spätpubertierende noch über die Maßen lange vom sozialen Sicherungssystem »Eltern« in anstrengungslosem Wohlstand. Jenen sind auch in Fällen chronischer Arbeitsunwilligkeit ihrer Brut die Hände gebunden, mögen die Ausreden dafür (Spielen, Wachsen, Sprechenlernen) auch noch so fadenscheinig sein. Und weckt später eine Mutter ihren mittlerweile Siebzehnjährigen – der sich noch immer im Manga-Look kleidet, um den Härten des Berufslebens zu entgehen – vor 12 Uhr, erklärt das Bundesverfassungsgericht dies stracks für verfassungswidrig.

Ferner belasten Kinder nicht nur Geldbeutel, sondern auch die Leistungsfähigkeit der Eltern im Beruf. Die Nerven, die ein zum ungünstigsten Quartalszeitpunkt zahnender Säugling dem Unternehmer raubt, fehlen hernach in Insolvenzverhandlungen. Die volle Konzentration bringt der Flugkapitän nicht auf, solange er sich Sorgen darum machen muss, ob der Spross zu Hause gerade die Minibar leert, die aus guten Gründen (Sorgen um den Spross) reich bestückt ist.

Auch darüber hinaus sind Kinder gefährlich. Kaum den in geistloser Sentimentalität nach ihnen benannten Schuhen entwachsen, sorgen sie für Ärger. Sie tanzen und singen auf den Bühnen von RTL, sie schlagen und treten auf den Bahnsteigen von München, sie ballern, ballern und ballern auf den Schulhöfen von Winnenden. Gleichwohl kennt die falsche Rücksichtnahme Kindern gegenüber keine Grenzen und treibt seltsame Blüten: Jugendstrafrecht statt zehn Jahre Knast, »Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom-Hyperaktivitätsstörung« statt »Arschloch«. Doch wer Kindern beikommen will, muss endlich die Samthandschuhe ausziehen.

Kinder, wenn sie schon einmal da sind, gehören unter sicheren Verschluss, damit der Schaden sich in Grenzen hält. Unser österreichischer Nachbar Josef Fritzl wusste das, aber Deutschland hat den Wink mit der Kellertür nicht verstanden. In ideologischer Verblendung geißeln Politiker hierzulande die Überalterung der Gesellschaft – ohne zu erkennen, dass sie selbst der beste Gegenbeweis zu diesem Humbug sind. Nicht von ungefähr wurde 2008 der 68-jährige Müntefering zum SPD-Vorsitzenden ernannt und nicht die 28-jährige Michelle Schumann, die sogar zehn Jahre nach ihrer Volljährigkeit in kindlicher Traumwelt verharrte und »Ehefrau«(!) als Traumberuf angab.

Ist man selbst auch geistesgegenwärtig und verschließt vor dem Fortpflanzungshype Augen, Samen- und Eileiter, man entkommt der Infantilisierung der Verhältnisse dennoch nicht. Eine Welt, die jungen »Menschen« Platz bietet, engt echte Menschen unbarmherzig ein. Wo stolze

nicht sie!

BSE: Kinderwahn

Betonhochhäuser in den grauen Ost-Himmel ragen könnten, wuchern stattdessen bespielbare Grünflächen, verkotete Sandkästen und buntbemalte Holzhäuschen, in denen tückische Kinder arglosen Pädophilen auflauern. Gasgeben wird innerorts zum Glücksspiel, weil alle 50 Meter eine Spielstraße den Verkehr behindert. Man muss nicht einmal betrunken sein, um ruckzuck einen der umherliegenden Bälle und Hamsterkäfige auf der Motorhaube zu haben, dicht gefolgt von einem weinenden Balg, das einem mit seiner Zahnspange den teuren Lack zerkratzt.

Früher zielte der Konsumterrorismus auf den durch Knochenarbeit gefüllten Geldbeutel Erwachsener. Heute prostituieren sich Werbung und Produktion längst im Dienste der parasitären Nachwüchsigen – zum zweiten Mal seit Marx koppelt sich das Kapital von der arbeitenden Klasse ab. Es gehorcht nun der Willkür, den Launen und Hormonschüben geistig Unterentwickelter: akneübersäte Backen blasen in die Pfeife, nach der die Weltwirtschaft tanzt. Supermärkte voller Waren, die Kinder krank, fett und zuckerabhängig machen – Erwachsenen bleibt Al-Natura. Die Medien sind Mittäter. Die Zeitlupe-Nachrichtensprecher des *Deutschlandfunks* orientieren sich an den geistigen Kapazitäten Fünfjähriger, ebenso betreibt Claus Kleber unter dem Deckmantel des *heute journals* seine bundesweite Logopädiepraxis. Und nicht nur die Form, auch die Substanz der Berichterstattung ist korrumpiert. Israelische Soldaten können z. B. ungestört Horden von erwachsenen Hamas-Kämpfern massakrieren. Läuft aber auch nur *ein* Kind listig in die Schusslinie, kennt das Medienspektakel keine Grenzen …

Dass »die Welt in Kinderhände« gehöre, war einst ein poetischer Topos des Gutmenschentums. Inzwischen sind wir weiter. Denn Kinder warten nicht ab, sie strecken ihre klebrigen Griffel aus und greifen selbst zu. Wie sonst sind Experimente wie »Probewählen« oder Kinderparlamente zu erklären? Dort werden faschistoide Gemeinplätze gedroschen, und durch aggressive Spendeneinwerbung nach der Mitleidsmasche (»Kinderaugen schauen Dich an«) saugen sich Kinder sukzessive in den Poren einer stets verletzlichen Demokratie fest. Heute gehört ihnen Deutschland und morgen die ganze Welt. Und wer einmal versucht hat, mit einem Kleinkind eine rationale Diskussion zu führen, weiß, dass nur *eine* Herrschaftsform dem kindlichen Charakter voll entspricht: die Diktatur einer psychopathisch-egomanen Führerfigur.

Und noch eine Zwecklüge: Nur durch viele Kinder ließe sich Wohlstand, Sozialstaat und wirtschaftlicher Aufschwung in Deutschland gewährleisten. China hat die Ein-Kind-Politik eingeführt und Deutschland dann vom Thron des Exportweltmeisters gestoßen. Wer hohe Geburtenraten zum heiligen Gral erklärt, sollte sich die Staaten erst einmal ansehen, die hier die Statistik anführen. Somalia, Niger, Angola, der Gaza-Streifen: Länder voller Seuchen, Armut, Kriege, Hungersnöte, drückender Hitze – und eben voller Kinder. Zufall? Diese Länder gehören auch zu jenen, in denen Kinder schon früh einen Beruf ergreifen. Es ist der des Kindersoldaten. Und arbeiten sie in einer anderen Branche, so verzerren sie durch sittenwidrig niedrige Lohnnebenkosten in ihren »Sweat-Shops« den Wettbewerb im ganzen Land. Über Mindestlöhne lachen sich diese Kinder nur in ihre schwieligen Fäustchen – wenn sie wählen dürften, würden sie ihre hellen Kinderstimmen der FDP geben.

Der Kinderwahn muss aufhören. Demagografie-Experte Thilo Sarrazin hat zu kurz gegriffen, als er sich gegen die Produktion von Kopftuchmädchen aussprach. Mädchen, Jungen, mit oder ohne Kopftuch, nichts dergleichen darf mehr hergestellt werden, schon gar nicht serienmäßig. Dann hat Deutschland eine Chance.

Angeley D. Eckhardt

Zeichnungen: Barbara Henniger

Anzeigen

Die Geschichte deutscher Musik ist eine Geschichte der großen Ms und der großen Doppelnamen: Amadeus-Mozart, Mendelssohn-Bartholdy, Müller-Westernhagen und nun: Meyer-Landrut, die deutsche Kandidatin beim Eurovision Song Contest. Worin sie Mozart, Mendelssohn und Müller-W. überlegen ist, offenbart sich schon bei ihrem ersten Atmer: Sie kann singen.

12. März 2010, das Finale von »Unser Star für Oslo« läuft an. Schon in den Tagen zuvor hat Lena Meyer-Landrut die Herzen der Nation im Sturm erobert, zum Beispiel auf dem grünen Hügel in Bayreuth, wo sich das Bildungsbürgertum und das deutsche Feuilleton zu den Meyer-Landrut-Festspielen tummelt. »Lenas musikalische Relevanz ist ungleich größer als die eines Hofhundes. Richard Wagner und der Führer hätten ihre Freude an ihr gehabt«, gibt Katharina Wagner unumwunden zu, ist aber vor Neid ganz gelb um die Nase. Auch die eingefleischten Wagnerianer Angela Merkel und Prof. Sauer geben per SMS ihrer Hoffnung Ausdruck, dass die kleine Lena vielleicht bald den »Ring« in der Regie von Harald Schmidt singen wird.

Marcel Reich-Ranicki und Elke Heidenreich schreiben sich indessen in leidenschaftlichem Wettstreit die Finger wund, um eine angemessene Lena-Biografie zustande zu bringen. Denn Meyer-Landruts Leben war voller dramatischer Umbrüche, die ihre Persönlichkeit schliffen wie das brausende Meer den Stein: die ersten Zähne, der erst Song in der analen Phase (»Kacka kieka pullerpiep, ich hab meine Mama lieb«), der plötzliche Tod ihres Hamsters, nachdem sie ihn mit Hundeshampoo eingeseift hatte, der Amoklauf des Hausmeisters ihrer Grundschule mit einer Limoflasche in der bloßen Hand (aber Lena war gerade zu Hause), der erste Eisprung und der erste Turmsprung, das Junior-Konto bei der Sparkasse. Und nun bald der Endsieg im europäischen Vielfronten-Krieg der edlen Stimmen.

Trotz allem ist Lena auf dem Boden geblieben, schläft gern barfuß im Bett, putzt sich noch selbst die Zähne, plaudert mit ihren Mitschülerinnen, als sei sie eine von ihnen und nicht das Pin-up aller Männer bei den Fischer-Chören, und sie lehnt es konsequent ab, ihre Ankleidefrau mit schmutzigen Wörtern zu bedenken. Sie ist das Mädchen von nebenan, natürlich, frech, echt. Lena ist eine, die auch mal »zum Kotzen« sagt, ohne sich anschließend den Mund mit Scheuersand zu spülen, auch das üble sexistische »alter Finne!« rutscht ihr schon mal raus. Berühmt geworden und inzwischen oft imitiert ist auch ihr geflügeltes Wörtchen »Scheiße!«. Überhaupt, ihre Schlagfertigkeit: Auf die Frage nach ihrem Freund antwortet sie regelmäßig: »Ich bin zum achten Mal zwangsverheiratet.« Da musste schon mancher Reporter vor lauter Wortwitz spontan ein Gelächter anstimmen bzw. beschämt das Thema wechseln.

Lena ist einfach in jeder Hinsicht ein Naturtalent: Jedem Kraftausdruck, jedem Gähnen, jedem Rülpsen von ihr wohnt eine melodische Brillanz inne, die das Gesamtwerk Carusos mit einem Zungenschlag aufwiegt. Ihre musikalische Begabung ist so umfassend, dass man kaum unterscheiden kann, ob sie gerade singt oder nur spricht oder ein süßes Pupserchen entlässt. Es gibt nur ein Wort, um ihre Stimme zu beschreiben: unbeschreiblich. Gleiches gilt für ihren unbeschreiblichen Tanzstil (eine Mischung aus Joe Cocker, Loriot und Marcel Marceau). Ihr Geheimnis: All ihre Kleider sind eine Nummer zu eng und kneifen im Schritt.

Dann ist es so weit: Als die Meyer-Landrut zu singen anhebt, wird der Saal zum Tempel, das Publikum zu Jüngern, der Mikroständer zum Zeremonienstab und Lena selbst zur Hohepriesterin, die ihre Kunst auf dem Altar der Bühne dem Gott der Musikindustrie opfert.

Besonders der männliche Teil des Publikums gibt ihr in Gedanken sofort »twelf points«, sofern er, von ihrer Aura hingerissen, überhaupt noch bis twelf zählen kann. Top-Produzenten, die backstage lungern, rufen, was sie fast immer rufen: »Die würde ich gerne mal in mein Mikro singen lassen!«

Und dann plötzlich ist es klar: Lena hat das Finale gepackt, hat die höchste Seinsstufe erreicht: die Teilnahme am Eurovision Song Contest. Das ist wie Ostern und Weihnachten auf Koks, wie WM und EM zu-

Yes, we can sing!

sammen auf einen Abend komprimiert. Der ESC hat aber auch strategische Bedeutung für die Errichtung der neuen Weltordnung: Er ist die Fortführung der Weltkriege mit grausameren Mitteln. Die Ostvölker besiegen dabei regelmäßig die Herrenreiter und SS-Standartenführer vom Schlage Ralph Siegels aus dem Lande Adolf Hitlers, um diese ein bisschen zu ärgern. Sie führen eine Art Kesselschlacht – erst werden die Deutschen in den Kessel gelockt und dann dort ausgehungert: Germany ohne point.

Doch am 29. Mai ab 20.15 Uhr, wenn die Fanfare der Ufa-Wochenschau erklingt, wird in Oslo zurückgesungen! Man rechnet mit einem Blitzsieg (natürlich nur, wenn Lena ein Zipfelchen von ihrem Schlüpferchen blitzen lässt). Davon hängt nun alles ab. Das Zeug zum Erfolg hat sie, wie man sehen konnte, als rein zufällig ein Ausschnitt aus einer RTL-Serie auftauchte, in dem Lena komplett nackt in einen Pool springt. Da wurde endgültig klar: Lena Meyer-Landrut könnte uns einige Länderpunkte bringen, zumindest wenn »Tutti Frutti« neu aufgelegt werden sollte.

In diesem Jahr wäre ein Sieg besonders wichtig: Europa droht in lauter nationale Währungen zu zerfallen. Die Griechen werden wieder einmal mit lausiger Musik Tätigkeit simulieren und dafür horrende Honorare einstreichen, inklusive Leibrente für jeden delegierten Musiker – 1000 Euro pro gewonnenen Punkt. Deutschland dürfte wie immer zahlen und würde zum Dank dafür auf Platz 14 landen. Dann wäre die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten. Die deutschen Banken würden den Griechen und allen anderen minderwertigen Völkern die Gelder sperren, die Merkel bekäme ihren heftigsten Tobsuchtsanfall, seit Berlusconi sie wegen eines Telefonats mit einer Nutte an einer Brüsseler Bushaltestelle stehen ließ, und das europäische Parlament würde in seiner tumultartigen Nachmittagssitzung, bei der Kaffeetassen flögen, seine Selbstauflösung beschließen.

Doch so weit wird es nicht kommen, denn so wird es sein:

Die Show nähert sich dem Ende, das Playback klingt aus, Lena atmet das letzte Wort ins Mikro, die Entscheidung der Jury ist nur noch Formsache. Als Lena erfährt, dass sie es geschafft hat, reagiert sie genau so, wie wir sie lieben: »Ist das derbe!« Die Stimmung im Saal ist magisch. Dann schießt sie noch einen Charmebolzen ab: »Macht's gut!« – das Publikum rast, an diesen Abend werden die Europäer noch lange zurückdenken. Auf den Rängen herrscht ein Tumult, bei dem sich ein Vergleich mit den Ausschreitungen nach der Uraufführung von Strawinskis »Le Sacre du Printemps« geradezu aufdrängt. Das ist keine Musik, die einfach nur plump bei Kate Nash geklaut ist, es ist ein Lebensgefühl! Der Sound einer neuen Generation, die nichts mehr von den überkommenen Werten ihrer Altvordern hält, eine Generation, die gähnt, ohne die Hand vor den Mund zu halten, die nicht von der Bahnsteigkante zurücktritt, Kekspackungen entgegen der Perforation aufreißt und auch mal zwei Tage hintereinander dieselbe Unterwäsche trägt – FUCK YOU, Establishment!

Wenn Musik ein Land wäre, Lena Meyer-Landrut wäre unsere Königin. Und selbst ihre schärfsten Kritiker bekennen: »Sie hat deutsche Musik auf ein bislang nicht für möglich geglaubtes Niveau befördert!«

Erik Wenk

Zeichnung: Johann Mayr

Stephan Rürup

CARTOON AIR AM MEER

Ostseebad PREROW

Im Garten vom Kulturkaten

Reizende Bilder

11. Juni - 12. September 2010
Kulturkaten »Kiek in« · Waldstraße 42

Mit dem Buch-Bestseller »Warum Frauen Ja meinen, wenn sie Nein sagen, und warum Männer genau wissen, was Frauen brauchen« wurde das Geschlechterthema populär. Denn »Männer sind, und Frauen auch, überleg dir das mal.« – Na? Kennt ihr ditte, kennt ihr ditte? Schuhe! Ha ha ha. Und jetzt gibt es endlich auch eine Cartoon-Ausstellung dazu.

Til Mette

Greser & Lenz

Rudi Hurzlmeier

Mock

Hauck & Bauer

Ralph Ruthe

Anzeigen

Rügen

Hotel Moritzdorf

Ruhe genießen –
Natur erleben

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie
D. und G. Simanowski
Dorfstraße 15
18586 Moritzdorf
Ostseebad Sellin
Tel. (03 83 03) 1 86
Fax (03 83 03) 1 87 40
www.hotel-moritzdorf.de

SPRACHURLAUB DE
Wir bringen Sie zur Sprache!

Deutsch	Spanisch
ja / nein bitte danke	sí / no por favor gracias
Guten Tag Auf Wiedersehen Entschuldigung	Buenos días Adiós Perdón
Gibt es (hier) …?	¿Hay (aquí)…?
Wo ist …? … die Toilette … ein Restaurant … ein Arzt … die Polizei	¿Dónde está…? … el baño … un restaurante … un médico … la policía
Wie viel (kostet) …? Wann?	¿Cuánto (cuesta) …? ¿Cuándo?
Ich möchte… … bezahlen … gehen, fahren nach	Quiero … … pagar … ir a
Sprechen Sie Deutsch (Englisch)?	¿Habla alemán (inglés)?
viel / wenig eins, zwei, drei	mucho / poco uno, dos, tres

Darf es ein bisschen
mehr sein ?

z.B. 2 Wo. Sprachunterricht
in Spanien, incl. Unterkunft
ab 443,- Euro

Kostenloser Katalog
Tel: 030 - 54719430
www.sprachurlaub.de

Stressfrei altern

Sie ist eine rüstige alte Lady mit im Sichtbarkeitsbereich erstklassig sanierten Zahnreihen. Sie sitzt auf einem Berg Geld. Das kommt regelmäßig in zahlreichen Kleinbeträgen. Sie hat Mühe, es sinnlos auszugeben. Am liebsten verjubelt sie es in Galas, die Frau Furtwängler moderiert.

Jeder, nach dem sie giert, bekommt was zugeschoben. Sie ist nicht flatterhaft, ihre Zuneigung ist – verglichen mit ihren Rivalinnen – recht stabil. Man kann alt und grau mit ihr werden und bis an den Rand des ersten Herzinfarktes kommen – Kulenkampff, Nowottny, Pleitgen, Ruge, Carrell, Moik, Berghoff, Mutter Beimer, Wickert. Sie war schon immer 60. Aber ab jetzt altert sie vor, und es besteht die Gefahr, dass sie ihr Publikum altersmäßig hinter sich lässt. Auf einer Woge von Musikantenstadl, Nonnenwitz und Millionenquiz schaukelt sie ins nächste Lebensjahrzehnt. Manchmal träumt sie, Reinhold Beckmann am Strand auf Sylt zu begegnen. Dann streichelt sie sich die erkalteten und ergrauten Brüste. Was kann es Schöneres für sie geben als eine Geburtstagsparty mit viel Sahne – und Sahne kommt aus Beckmann!

Die Jubiläumssendung fand weit vor dem eigentlichen Jahrestag statt, Frau ARD hatte schon andere Pläne. Egal – ob Gäste kommen, also einschalten, oder nicht, oder umschalten. Hauptsache, es wird ordentlich geprasst. Denn die Alte ist sich selbst am wichtigsten. Mit den Jahren nahm ihre Vorliebe für Schmonzetten und delirante Showformate überhand. Aber wie so oft, wenn Menschen anfangen, peinlich zu werden, schaute man diskret weg. Wegzuschauen, bevor einen die Fremdscham anspringt, das hat sie ihre Zuschauer gelehrt.

Trotzdem muss gefeiert werden: Pudelmützen aufsetzen, mit Wasser spritzen, eitle Moderatoren zu Hubschrauberknattergeräusch an der Studiodecke baumeln lassen und jede Menge Altherrenwitze aus den Beckmannschen Tiefen. Die Alte hat zwar kaum echte Freunde, aber viele tun's mit ihr für Geld.

Friedrich Nowottny tut's, weil er's nicht lassen kann. Er war der einzige politische Kopf, der sich in den Rentnergeburtstag hineinziehen ließ. Er schwätzelte und verstand verspätet. Die »politische Seite der ARD« sah er zu wenig gerühmt. Denn irgendwie hat sie und haben ihre tapferen Korrespondenten in Ostberlin den Weltkommunismus besiegt. Nach dem Krieg brachte sie den Westdeutschen das Gutmenschentum, nach der Wiedervereinigung den Ostdeutschen Demut bei. Mehrteiler, in denen sie den Ostdeutschen ihr Leben erzählt, gehören seit zwanzig Jahren zum ARD-Standardrepertoire.

Erfahrene NSDAP-Propagandisten halfen ihr auf die Beine. Der Nazi Werner Höfer wurde für Jahrzehnte ihr politisches Gesicht. Noch zur großen Geburtstagsshow freute sich Beckmann mit dem Jubilar auf der blauen Couch darüber, dass Höfer sein Talent nicht in russischer Kriegsgefangenschaft verkommen lassen musste, sondern in den Dienst der telegenen Meinungsfreiheit stellen durfte.

Die ARD ist die Mutter Teresa im Mediengeschäft, allerdings mit der dirndligen Aura einer Caroline Reiber, der penetrant vorgetäuschten Selbstironie einer Barbara Schöneberger und der schnöseligen Arroganz einer Sabine Christiansen. Sie bietet gealterten Showmastern Unterschlupf. Dabei geht sie zuweilen pfiffig vor. Harald Schmidt zum Beispiel machte jahrelang seine Verträge mit der ARD-Tochter »Degeto«. Nur damit die Kollegen ihn nicht mobbten, weil er etwas mehr bekam. Die Patriarchin duldet keine Stänkerei und Petzerei. Man hält zusammen, besonders in schweren Zeiten. Wenn zum Beispiel einer ihrer Wetter-Kobolde wegen mutgemaßter Vergewaltigung im Knast sitzt und jeden Abend bei Zelleneinschluss den Schließer fragen muss, wie morgen das Wetter wird.

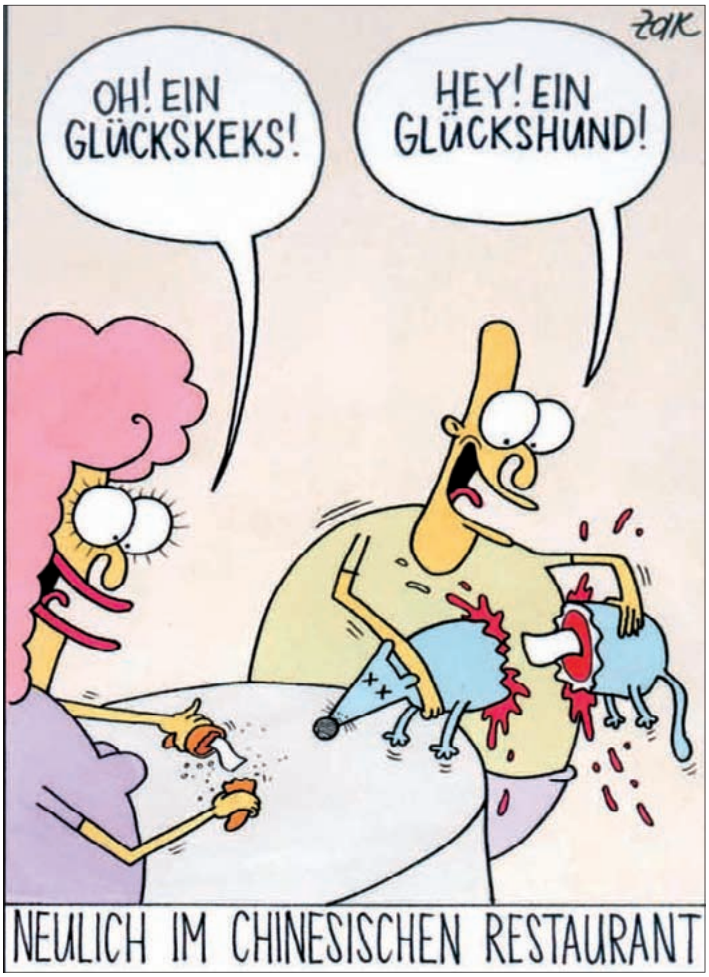
Desto wichtiger sind ihr die braven Jungs. Pilawa – braver geht nicht. Florian Silbereisen ist so liiieb! Nein, er ist nicht die abscheulichste Seite der ARD, aber eine ekelhafte: Was für Lebewesen doch die Natur in ihrer Laune hervorbringt! Wenn »Flo« sich nicht beim Nasepudern oder Popotätscheln erwischen lässt, steht ihm eine große Karriere bevor. Der 28-Jährige repräsentiert, was sich die Gründer der ARD gewünscht haben – ein mundartlicher Hampelmann mit Sinn für deutsches Liedgut, der das Gemeinschaftsgefühl der Kerndeutschen festigt und zuverlässig humorfrei ist.

Mit der Jugend hat es die Alte nicht so. Zum Jubiläum stimmte sie ein ums andere Mal die Leier alter Leute an: Ich war auch mal jung. Was die Jungen an ihr hassen: Sie verlangt Sitzfleisch. Ihr fehlen die Werbepausen, in denen junge Leute twittern oder einen Quickie durchführen können. Außerdem redet Omi gern und viel, vorzugsweise vom Krieg und wie er mit Helmut Kohl doch noch gewonnen wurde. Sie belehrt auch gern. Die belehrenden sind ihre ausgefeiltesten Formate. Versucht sie sich bei den Jungen anzubiedern, geht es in die Hose: Die Grand Prix Show »Unser Star für Oslo« mit Stefan Raab war ein Millionen-Flop. Doch Misserfolge werden ignoriert. »Stressfrei altern!« heißt die Devise.

Der Mann, dem die ARD vertraut, ist jetzt Doktor Eckart von Hirschhausen. Er bringt einen Humor mit, der jeden Kindergeburtstag veröden würde. Kollegen nennen ihn V2: Sie ging nie los. Er ist sauber, alterslos, leicht zu verstauen und liest zuverlässig ab, was auf dem Teleprompter steht. Er steht für den Geist der Anstalt. Ein über sich selbst keckernder Besserwisser mit dem Charme von Sülze in Aspik. Und liiieb! Irgendeine Frechheit ist von ihm nicht zu befürchten. Die ARD hat eine Schwäche für Nullen. Man überlegt, ob für Hirschhausen das Schwarz-Weiß-Fernsehen wieder eingeführt werden sollte. Damit seine Blässe nicht auffällt.

Wenn Schüler Amok laufen, Soldaten einander an den Schwänzen ziehen oder Politiker korrupt werden, heißt es oft: Naja, sie sind nicht besser als die Gesellschaft. Das gilt auch für die ARD: Sie ist so alt, so müde, so aufgebrezelt, so verfressen und so voller Selbstgerechtigkeit wie dieses Land. ARD, wir gratulieren Dir. Wir haben Dich verdient!

Felice von Senkbeil



WWW.MARTIN-ZAK.DE

Anzeigen

NACHGEFRAGT

Christian Stenner (Hg.)

KRITIK DES KAPITALISMUS

Gespräche über die Krise

mit Tariq Ali, Elmar Altvater, Jörg Huffschmid, Joachim Hirsch, Winfried Wolf , Joachim Bischoff u.a.

ISBN 978-3-85371-306-8, br.,
192 Seiten, 15,90 Euro; 29.- sFr.

PROMEDIA

Wickenburgg. 5/12, A-1080 Wien
Fax: +43 1 405 71 59-22
www.mediashop.at
promedia@mediashop.at

www.wostok.de

Regelmäßig aktualisierte Informationen über Rußland, die Ukraine, die Staaten im Kaukasus und in Zentralasien zu Themen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Kunst.

Wostok Verlag
Comeniusplatz 5
10243 Berlin
Tel.: 030/44008036
Fax: 030/44008038
e-mail:
verlag@wostok.de

Fordern Sie unser kostenloses Verlagsprospekt an. Wir übersenden Ihnen auch gerne ein Probeexemplar unserer Zeitschrift „Wostok" und unseres „Wostok-Newsletter".

Vincent, Coco, Miley und die anderen

Keine Ahnung, ob Cola light zur bewusstseinserweiternden Droge wird, wenn ein Mensch längere Zeit nichts anderes zu sich nimmt. Bei Karl Lagerfeld, dem Meister Nadelöhr des Pariser Modehauses Chanel, scheint es so gewesen zu sein. Nachdem es dem Anorektiker gelungen war, sich in vollem Wichs hinter einer Fahnenstange zu verstecken, verspürte er plötzlich das Bedürfnis, die bis dato unter Verschluss gehaltenen persönlichen Klamotten der Firmengründerin Coco Chanel in einem Film zu präsentieren. Allerdings unter der Bedingung, dass auch der passende Kleiderständer mitspielen dürfe: Anna Mouglalis, Lagerfelds Lieblings-Model. Für einen nicht eben weltberühmten Regisseur wie den in Frankreich lebenden Niederländer Jan Kounen, der seit Längerem die Adaption des britischen Romans

Coco Chanel & Igor Stravinsky

plante, war das ein verlockendes Angebot. Und als dann noch der dänische Superstar Mads Mikkelsen die männliche Hauptrolle akzeptierte, wähnte sich Mynheer Kounen schon fast im Besitz des Auslands-Oscars. Den hätte er vielleicht bekommen, wären die ersten 25 Minuten des überlangen Lichtspiels in der Kategorie Kurzfilm gestartet. Es geht darin um den legendären Skandal, den die Premiere des Strawinski-Balletts »Le Sacre du Printemps« am 29. Mai 1913 in Paris auslöste. Jan Kounen inszenierte den polyphonen Totentanz und das tobende Publikum absolut atemberaubend, desgleichen den versteinerten Komponisten mit seiner Entourage, zu der die vorerst nur begehrliche Blicke versendende Putzmacherin Coco noch nicht gehörte.

Sieben Jahre später kann die inzwischen schwerreiche Madame Chanel dem jämmerlich verarmten Exilanten Strawinski samt Kinderschar und todkranker Gattin Asyl in einem ihrer Landhäuser bieten. Die fällige Miete kassiert sie im Bett. Ob Igor Strawinski überhaupt und, wenn ja, gern bei der Sache war, ist nicht mit letzter Gewissheit überliefert. Mads Mikkelsen steht jedenfalls die pure Angst ins Gesicht geschrieben, er könne sich an der Zaunlatte Anna Mouglalis einen Splitter in den Leib rammen.

★

Sollte Arbeitslosigkeit je etwas Positives bewirkt haben, dann bei Florian David Fitz. Als dem jungen Schauspieler einmal eine Zeit lang keine Rolle angeboten wurde, schrieb er sich selbst eine. Und gleich noch ein ganzes Drehbuch drumherum, betitelt

Vincent will Meer

Eigentlich müsste es heißen: Vincent will ans Meer, und zwar in den italienischen Sehnsuchtsort seiner geliebten Mutter. Seit sie starb, ist der 27-jährige nicht nur total vereinsamt, sondern auch schutzlos seinem Nervenleiden ausgeliefert, dem Tourette-Syndrom. Das äußert sich in plötzlich auftretenden unkontrollierbaren Zuckungen, begleitet von wüsten Flüchen und obszönen Worten. Diese peinlichen Auftritte will sich Vincents Vater, ein konservativer Lokalpolitiker, im Interesse seiner Wiederwahl nicht länger leisten. Lieber leistet er sich die kostspielige Abschiebung des Sohnes in eine neuropsychiatrische Klinik.

Was unappetitliche Krankenhauskost befürchten lässt, ist in Wahrheit etwas leicht Verdauliches, nämlich ein Roadmovie, das dank der Kunstfertigkeit seines Regisseurs Ralf Huettner nie die Balance zwischen Tragik und Komik verliert. Dazu tragen nicht unerheblich gute Schauspieler bei wie Florian David Fitz als Vincent, Karoline Herfurth als magersüchtige Marie und Johannes Allmayer als zwangsneurotischer Alexander, dicht gefolgt und auf postkartenschön fotografierten Fluchtwegen verfolgt von Heino Ferch als Vincents Vater und Katharina Müller-Elmau als Therapeutin Dr. Rose. Indes die entwichenen Patienten ihre Behandlung in die eigenen Hände nehmen und dabei zumindest die physischen Berührungsängste verlieren, gewinnen ihre Häscher Einsichten, die eine psychische Genesung zur Folge haben könnten. Für die jungen Leute bleiben das wohl Traumziele. Aber eine Erkenntnis vermittelt dieser wunderbare Film auf jeden Fall: Keine Krankheit kann ein Menschenleben völlig verderben, wenn da genügend Platz für Freundschaft und Liebe ist.

★

Neulich war ich definitiv im falschen Film. Dutzende mit überquellenden Popcorntüten und spritzenden Coladosen bewaffnete Teenies skandierten noch vor der Werbung den Namen Miley Cyrus, die als Hannah Montana bereits die abgewrackte Britney Spears in Grund und Boden gesungen hätte, und jetzt würde sie alle anderen an die Wand spielen, und wann sie denn nun endlich käme. Ich hatte nicht die Spur einer Ahnung, zumal ich nur wegen Greg Kinnear gekommen war. Der gehört, spätestens seit »Little Miss Sunshine« und »Flash of Genius«, zu den besten Hollywood-Mimen seiner Generation. Leider scheint der 47-jährige in letzter Zeit bei den Studio-Bossen in Ungnade gefallen zu sein. Anders lässt es sich nicht erklären, dass er dem Ruf der Regie-Debütantin Julie Anne Robinson folgte, um an der Seite der singenden Mode-Erscheinung Miley Cyrus den Schmachtfetzen

Mit dir an meiner Seite

zu drehen. Doch da Hollywoods zuverlässigster Kitschlieferant Nicholas Sparks seine Geschichten immer nah am Wasser baut, braucht Greg Kinnear die Schande wenigstens nicht zu überleben. Ehe die Tränenflut von der Leinwand ins Parkett schwappt, ist Kinderferienlager in Papas Inselparadies angesagt. Tochter Ronnie (Miley Cyrus) nimmt allerdings gegen ihren Willen teil. Sie hat dem Vater die Scheidung von der Mutter nie verziehen und will ihn bestrafen, indem sie ihr Musikstudium sausen lässt. Ihr kleiner Bruder Jonah hingegen ist gern bei Daddy, da der den Informellen Mitarbeiter stets korrekt entlohnt. So liegt schon bald offen zu Tage, dass Ronnies nächtliche Strandausflüge nicht nur der Rettung gefährdeter Schildkröteneier gelten, sondern auch dem ungestörten Beisammensein mit einem testosterongesteuerten Beachvolleyballer.

Aber keine Sorge! Gemäß den Moralvorstellungen rechtsdrehender amerikanischer Saubermänner darf ein Teenie-Idol wie Miley Cyrus alles haben. Außer Sex vor der Ehe.

RENATE HOLLAND-MORITZ

GERHARD GLÜCK

„WIE SOLL ICH IHNEN DAS HANDY ERKLÄREN, WENN SIE STÄNDIG BEHAUPTEN, DIE STERNTASTE HEISSE SCHNEEFLÖCKCHENTASTE?"

Unverkäuflich – aber bestechlich!

SUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Wissen Sie eigentlich,

was bei Ihnen abends im Küchenschrank abgeht, sobald Sie die Türen zumachen? ***ub / ss***

Sommermode: Für Frauen, die einen

Stiefel vertragen

In diesem Jahr ist alles anders. Was Vati sonst nur mit tropfendem Zahn am Bordstein besichtigen konnte, hält plötzlich Einzug in Muttis Schuhregal: der Overknee-Stiefel. Manche Hausfrau benötigt zwar mehrere Werktage, um sich in die schicken Teile hineinzuzwängen, aber der anschließende Lacherfolg angesichts überquellender Wurstschenkel entschädigt für alle Mühen.

Ganz anders verhält sich die Sache bei unserer FUNZEL-Sekretärin Isolde Lederer (hier auf dem Arbeitsweg). Infolge jahrelanger Sparmaßnahmen stand für die arme Dame nicht einmal mehr geeignete Berufsbekleidung bereit. Weder Boxhandschuhe noch Ohrstöpsel sah das enge Budget vor – von geeigneten Hosen ganz zu schweigen. Ja schlimmer noch, selbst das knappe Oberteil sollte ihr bald gestrichen werden! Wie groß war da die Freude, als eine Sammelaktion unter den mitfühlenden Redakteuren wenigstens das Geld für neue Stiefel erbrachte. Und es waren nicht nur irgendwelche Gummibotten aus dem Rinderoffenstall, sondern richtig lange Teile, die so weit nach oben reichten, dass unvorbereitete Betrachter sogar akute Anfälle von Höhenangst bekamen.

Die Sprechzeiten des FUNZEL-Sekretariats mussten daraufhin beträchtlich erweitert werden, da sich inzwischen immer mehr Freiwillige für Höhenangstanfälle melden. Auch eine »Arbeitsgruppe Hochsprung« hat bereits ihren Besuch angekündigt, und die »Freunde des Hochparterres« warten ebenfalls noch auf einen Termin.

Wegen des großen Andrangs muss Fräulein Lederer jetzt morgens vor Büroöffnung immer erst mal durch den Türspalt spähen, wie viele Höhenflieger ihr heute wieder entgegenstürzen werden.

Selbst Sperrschilder konnten den Menschenstrom bislang nicht stoppen. »Am schlimmsten sind die selbsternannten Modepäpste«, stöhnt Fräulein Isolde. »Die stehen hier nicht nur die Bude voll, sondern stören auch noch mit sinnlosen Ratschlägen. Einer hat mir sogar empfohlen, die Stiefel mit dekorativen Nieten zu verzieren, aber das brauchen wir nun wirklich nicht!«

Recht hat sie! Wenn an einem in der Presse kein Mangel besteht, dann sind das Nieten! ***ru / aj***

Wir basteln uns einen schönen Sommer

nehmen

und

in einen stopfen.

Mit vielen

zubinden.

Das Ganze in die hauen.

Reichlich auf den Deckel legen.

Alles in einem tiefen

versenken.

Mit zubuddeln.

auf höchste Stufe stellen

und an denken.

ru

Bau auf und ab!

Nach langjährigen Feldversuchen ist es der renommierten Baufirma *Drillfinger & Ärger* jetzt gelungen, einen völlig neuen Gebäudetyp vorzustellen: das selbstentsorgende Haus!

Schon vor der Bauabnahme bricht diese revolutionäre Konstruktion komplett zusammen und erspart den Bauherren dadurch mancherlei Kummer mit Reklamationen oder Nachbesserungen. Außerdem ist die Errichtung viel kostengünstiger als bislang üblich, denn das Haus kommt völlig ohne Nägel, Träger und Wände aus. Das einzige, was der stolze Besitzer noch braucht, sind Handfeger und Müllschippe.

ub / svm

MENSCH & NATUR

von Hellmuth Njuhten *dvh*

Herum-geeiert

Der Eiertanz ist ein Wettbewerb, bei dem die erfolgreichsten Teilnehmer Eierkuchen, Eierbriketts oder Eierhandgranaten gewinnen können. Dafür müssen sie nach einer genau gestellten Eieruhr möglichst viel Eierlikör trinken. Der Sieger des diesjährigen Wettstreits (im Bild hochkant) ging jedoch leer aus, da er schon einen Preis hat: Er ist nämlich glücklicher Besitzer eines Eierkopfes. ***lo***

Auf dem Weg zum Tanzkurs

Tiere unserer Heimat, heute:

Der Fleischwolf

(lupus carne)

Physiognomie: Seine äußerst ökonomische Beschaffenheit ermöglicht ihm das Zerkleinern der Beute in ungeheurem Tempo.

Historie: Die Abstammung ist umstritten; entwickelte sich wohl aus einer Hamsterart, die auf Grund mangelnden Korns im Ural ihre Kost auf Fleischliches umstellte; Domestizierung erst in den 1930er Jahren durch Virginia Woolf, nach der er auch benannt wurde.

Verhalten und Nutzung: Das Tier dreht bei der Jagd völlig durch und zermalmt seine Beute; in fast hundert Prozent aller Fälle durchwandert die soeben verzehrte Nahrung in einem Zug den Korpus des Tieres und verlässt jenen wieder quasi durch den Hinterausgang; der Mensch verwendet die Ausscheidungen des Wolfs als Nahrung ➔ »Faschiertes« (lat. Gehacktes).

jm

Funzel-RÄTSEL

Der Eule bin ich nie g

wäre ich nur, würde die Funzel einmal fehlen. *sw*

IMPRESSUM: Griechenland spart beim Geld und der *Eulenspiegel* bei den Einfällen – also jeder bei dem, was er ohnehin nicht hat, wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, D. u. V. Horn, Andreas Jahn, Kriki, Jürgen Miedl, Siegfried Steinach, svm, Reinhard Ulbrich und Siegmar Wagner.

Anzeige

Basiswissen
Politik / Geschichte / Ökonomie

Pocketformat
118 Seiten
9,90 Euro

Georg Fülberth: Kapitalismus

Um zu verstehen, was Kapitalismus heißt, liefert diese kompakte Einführung im ersten Teil die theoretischen Grundlagen. Der zweite Teil gilt der Geschichte dieser Wirtschaftsweise vom Handelskapitalismus der frühen Neuzeit bis zum Neoliberalismus und der Krise der Gegenwart.

Basiswissen
Politik / Geschichte / Ökonomie

Pocketformat
111 Seiten
9,90 Euro

Georg Fülberth: Sozialismus

Nach einer Klärung dessen, was Sozialismus sei, informiert dieser Leitfaden über die Geschichte der sozialistischen Bewegungen, des staatlich verfassten Sozialismus seit 1917 und über Vergesellschaftungstendenzen im Kapitalismus selbst.

Broschur
209 Seiten
14,90 Euro

Gerhard Feldbauer: Der Heilige Vater – Benedikt XVI.: Ein Papst und seine Tradition

Seligsprechung geistlicher Franco-Anhänger, Rehabilitierung der Pius-Brüder, Unterstützung Berlusconis: Benedikt XVI. steht für eine altbewährte Tradition der Kurie und setzt das antimoderne Rollback seines Vorgängers fort.

PapyRossa Verlag | Luxemburger Str. 202
50937 Köln | Tel. (02 21) 44 85 45
mail@papyrossa.de | www.papyrossa.de

Unverhoffte Freude

Ich vermisste keine Rechnung von einem Versandhaus – deren Fehlen hätte ich verschmerzen können –, sondern den Brief einer Berliner Behörde. Er hätte längst da sein müssen. Per Internet meldete ich den Verlust dem Zusteller.

Nach ein paar Tagen erhielt ich von ihm einen Brief. Briefe, die der Zusteller selbst verfasst, kommen also an. »Unsere Recherchen zu Ihrer Reklamation sind abgeschlossen«, teilte mir die Firma mit, und das duldete keinen Widerspruch. Recherchen! Alle Achtung, so viel Aufwand betreiben die! Ein verdeckter Ermittler muss sogar unmittelbar in meiner Nähe gewesen sein, denn: »Die Gegebenheiten vor Ort wurden überprüft.« Ein wohliger Schauer durchlief mich, ich kam mir vor wie in einem Agentenfilm. Jener alte Herr, der neulich hinter die Mülltonne urinierte – sollte das der mit einer Legende (»Passant muss zufällig mal«) versehene Ermittler gewesen sein?

Die detaillierten Untersuchungen haben eine Reihe von Tatsachen ans Licht gebracht, die ich beim besten Willen nicht leugnen kann. Erstens, »dass Ihre Klingel und Ihr Briefkasten eine vollständige und ordnungsgemäße Beschriftung ausweisen.« Dieser Umstand hat offenbar maßgeblich dazu beigetragen, dass bisher – ausgenommen jener Brief der Berliner Behörde, den ich vermisse – alle Post angekommen ist. Zweitens – und jetzt berührt die Ermittlung schon fast meinen Intimbereich: »Die Zustellung bei Ihnen vor Ort erfolgt über einen Innenbriefkasten.« Ja und drei Mal Ja! Der ermittelnde Ermittler hätte höchstens noch hinzufügen können, dass der Innenbriefkasten von außen mit einem Schloss-Schlüssel-System gegen unbefugtes Öffnen gesichert ist.

Aber wo ist der Brief abgeblieben? Warum kommt er nicht an? Und wer schafft ihn herbei? »Die uns möglichen Mittel der Recherchen haben wir voll ausgeschöpft. Trotz intensiver Bemühungen konnten wir leider den Verbleib der Sendung nicht ermitteln.«

Aber das macht doch nichts! Pfeif auf den albernen Brief! So viel professionelle Zuwendung zu erfahren ist wahrlich Glück genug! **Martin Mnich, Berlin**

Was kalbt denn da?

In Deutschland gibt es kaum noch Landärzte. Seit bekannt wurde, welche Mengen an schädlichem Cholesterin in Eiern und hausgeschlachteter Wurst enthalten sind, ist die Ursache für das Aussterben dieser Berufsgruppe klar: generalisierte Verfettung. Denn auf dem Lande wird der Doktor nun mal in dieser Währung bezahlt, wenn das Geld für die Praxisgebühr gerade nicht flüssig ist.

Nun hatte Jungminister Rösler die Idee, bevorzugt Abiturienten zum Medizinstudium zuzulassen, die sich verpflichten, nach der Ausbildung für mindestens fünf Jahre freiwillig in die Verbannung aufs Land zu gehen.

Dazu soll bereits ein Abi-Durchschnitt von 3,5 ausreichend sein. Die Studienanwärter müssen zudem ein mehrwöchiges Praktikum auf einem Bauernhof absolviert haben, um typisch ländliche Krankheitsbilder wie chronischen Sauerstoffüberschuss, Mähdrescher- und Häckslerverletzungen und Alkoholvergiftungen nach Osterfeuer und Dorffesten kennenzulernen. Auch sollten sie einen Führerschein für landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge haben, um Noteinsätze auf dem Feld gewährleisten zu können, wenn dort der Landwirt krank in der Krume liegt.

»Schnell, gleich kommt die TV-Serie ›Bauer sucht Frau und einen Landarzt‹!« **Jan Tomaschoff**

Während des Studiums werden in gesonderten Hörsälen mit Stallanschluss auch Grundlagen der Tiermedizin gelehrt, da die ländlichen Tierärzte ebenfalls vom Aussterben bedroht sind.

So soll es später für den gut ausgebildeten jungen Landarzt unerheblich sein, ob die Bäuerin kalbt oder die Kuh. An entsprechenden Tier-Dummies kann emsig geübt werden. Nur die Praktiken der Besamungstechnik muss sich der eifrige Studiosus selbst aneignen.

Nun geht Herr Rösler gern mit gutem Beispiel voran. Er ließ sich sogar öffentlich impfen (siehe »Schweinegrippe« – die Überlebenden werden sich erinnern). Deshalb erwägt er ernsthaft, selbst eine Ausbildung zum Landarzt zu machen, um sich später, wenn er als Gesundheitsminister nicht mehr zu halten ist, als solcher niederzulassen.

Dagegen spricht sein Abitur mit der Note 1. Und dass er befürchtet, in Gegenden, in denen die Menschen aufgrund eingeschränkter Fortpflanzungsmöglichkeiten einander stark ähneln, mit seinem fremdländischen Phänotyp zu sehr aufzufallen. Wenn Bäuerinnen vor Schreck zweiköpfige Kälbchen gebären, wäre keinem gedient. **Jörg Vogel, Cottbus**

Das Jahrhundert, quer

Wenn man so richtig alt ist, darf man ohne Bedenken den Versen eines sehr weisen Dichters, auf den wir in dieser Kolumne noch zu sprechen kommen, zustimmen: Das Mädchen, das zu lieben lohnt / Kennt auch Ihr Freund genauer. / Es gibt nichts Neues hinterm Mond / Nicht diesseits der Mauer.

»Die Geschichte von Mary und Kurt Tucholsky« sollte also bekannt sein, doch was **Klaus Bellin** unter dem Titel **Es war wie Glas zwischen uns** (verlag für berlin-brandenburg) aufgeschrieben hat, bietet auch Leuten, die glauben, ihren Tucholsky zu kennen, Neues. Nach wie vor sind die Todesumstände seltsam: Zwei Witwen, eine schwedische und eine Schweizer, kamen sich wohl ins Gehege; lange geisterte ein falsches Datum durch alle Biografien. Eine heftige Beziehung, Lisa Matthias, raschelte etwas parfümiert Anfang der Sechziger im Blätterwald – die wirkliche Witwe und emsige Nachlassverwalterin Mary Gerold-Tucholsky hingegen machte nach dem Krieg Tucholsky für alle heiteren und unheiteren Tages-Betrachter zu dem Fixstern, der er bis heute ist.

Klaus Bellin hat sein Material, Tucholskys große Liebe und viele kleine Amouren, in zwanzig Kapiteln so spannend aufbereitet, dass man immer weiterlesen will. Er bleibt selber wohltuend im Hintergrund und teilt im Nachsatz mit: »Wer über Kurt Tucholsky schreibt, steht auf den Schultern vieler.« Wohl wahr, doch die meisten Biografen versuchen, sich selber fürs Publikum recht hübsch ins Bild zu drängeln. Mary Tucholsky und Klaus Bellin sind, ein jeder auf seine Weise, dieser Gefahr entgangen.

Das goldene Zeitalter Tucholskys und das ganze europäische Kuddelmuddel danach hat **Hans Joachim Schädlich** in einen angenehm kurzen Roman gepackt. **Kokoschkins Reise** (Rowohlt). Im Jahr 2005 fährt der fünfundneunzigjährige Titelheld per Luxusdampfer in sechs Tagen von Southampton nach New York. Zuvor besuchte er Stätten seiner Kindheit und Jugend: St. Petersburg, Berlin, Prag. Während beider Reisen besichtigt der gebürtige Russe ein Zeitalter: Zaristisches Russland, Revolution, als Kokoschkins Vater in einem Spital von Bolschewisten getötet wird, Odessa zwischen weißen und roten Fronten, Berlin zur Weltbühnen-Zeit, Internat in Templin, J. R. Becher und Bad Saarow, nach '33 dann Prag – und später '68 noch einmal. Der Held ist glühender Antikommunist, durch seine Biografie bestimmt. Lenin, Trotzki oder Karl Radek, den Schädlich schon anderweitig fleißig nutzte, werden nie ohne perfide Attribute genannt. Zum anderen lässt Schädlich eine Gegenwartsfigur auf dem Luxusdampfer politisch hübsch unkorrekt über muslimische Gefahren reden: »Diese Kerle führen einen Religionskrieg gegen uns, sie wollen unsere Art zu leben abschaffen, unsere Kultur, unsere Zivilisation. Es gibt kein islamisches Land, in dem Demokratie herrscht. Aber diese Leute können in demokratische Länder kommen und sich vermehren. Sie besitzen die Atombombe, das ist ihr Schwanz.«

Alle, jawohl, alle historischen Personen des 20. Jahrhunderts, die bei Bellin und Schädlich Haupt- oder Nebenrollen spielen, kommen auch bei **Peter Kamber** vor. **Geheime Agentin** (BasisDruck) heißt sein Roman, der die Verwicklungen europäischer Geheimdienste vorführen will – das Buch hat 1385 Seiten, also müssen einfach alle drin vorkommen. Und bevor jetzt jemand den Rezensenten ob seines Lese-Fleißes bewundert: Ich kenne das Buch nur in Ausschnitten, aus gemeinsamen Lesungen, doch da sprachen sie alle oder huschten kurz durch die Handlung: Die Schweizer Tucholsky-Freundin und der Künstler-Zirkel im Tessin, die russischen Emigranten in Paris, die Schädlich mit ein paar Sätzen erwähnt, und natürlich Tucholsky und Trotzki, Heydrich und Churchill; wer eine wichtige historische Figur des 20. Jahrhunderts in diesem Roman vermisst, mag mir diese als Beweis seines Lesefleißes depeschieren.

Als Tucholsky begann, aufgehörter Schriftsteller zu sein, erblickte ein anderer Jahrhundertdichter das Licht jener Welt, die ihn jetzt immer tönender rühmt. Der Verfasser unserer Eingangsverse. Er hat, sieben Jahre nach seinem Tod, einen eigenen Verlag (Aurora in der Verlagsgruppe Eulenspiegel) bekommen, eine eigene Gesellschaft mit einem Kalender, ein Halbjahresjournal und natürlich eine eigene Netzseite, wiederum von einem Verlag initiiert. Alle mühen sich, wir vermuten: im besten Einvernehmen. Sie kämpfen mit und für **Peter Hacks**. Die neueste Edition heißt denn auch **Vorsicht Hacks!** – Der Dichter in der *jungen welt* 1999-2009, herausgegeben von **Stefan Huth**.

Eingangs wird erklärt, dass Hacks ein medienskeptischer Dichter war, nichtsdestotrotz haben sich nach der, wie Hacks sagte, Konterrevolution 1989 zwei Blätter um ihn bemüht: *konkret* und eben die *junge welt* (*jw*). In der *jw* publizierte er allerdings nur zwei Texte, eine sehr kurze Antwort 1999 und ein längeres Interview, das letzte vor seinem Tode.

Dass die *jw* und deren Chefredakteur ein durchaus entspanntes Verhältnis zu eigenen Texten pflegen, wird am Abdruck eines der höflichen Dankesbriefe von Hacks deutlich.

»Lieber Herr Schölzel (...) Ich freue mich über Ihre Kenntnisse und darüber, dass Sie sie mir zu Ehren aufgeschrieben haben. Dem Interview hätten sie ruhig mit einem Mindestmaß an deutscher Grammtik zu Hilfe kommen dürfen. Gruß an Hering. Und ergebensten Dank Ihres Peter Hacks«. Dass der höfliche Hacks hier den Angesprochenen auch mal klein schreibt und eine »Grammtik« bemüht, liegt vielleicht am entspannten Verhältnis heutiger Herausgeber zu den tapfer herumstehenden Schriftzeichen.

Den Titeltext dieses Buches schrieb Georg Fülberth, und er bietet kurz vor Schluss Buchenswertes: »Wie kaum anders zu erwarten, beginnen jetzt wir Anbeter zu streiten. Zwei Linien zeichnen sich in der linken Hacks-Rezeption ab: Die einen sehen ihn nur als großen Geist und Dichter und bekommen von den anderen den Vorwurf, dass sie den Politiker und Revolutionär verleugnen.« Darauf darf Hacks selbst antworten: »Ich leiste mir gelegentlich den Luxus, zu meinen, was ich sage.«

Matthias Biskupek

Anzeige

RÜCKBLICK AUF DEN FEMINISMUS:
VON ANFANG AN GEGEN GLEICHHEIT, LOGIK UND SEXUELLES VERGNÜGEN
AHRIMAN-LESUNGEN JUNI 2010

Gebundene Ausgabe, 134 S., 111 Abb.
davon 29 in Farbe, € 14,95
ISBN 978-3-89484-8w16-3

»Die Medizinerin und Biologin Kerstin Steinbach erinnert nun an die Jahre von 1965 bis 1975, in denen diese Nacktheit – anknüpfend an die besten Traditionen der Weimarer Republik – ihre Schmuddelecke verlassen hatte. Die Bilder schöner, junger, selbstbewusster, nackter Menschen, die da auf einmal die Öffentlichkeit erreichten, führt sie auf eine massive gesellschaftliche Kraft von freiheitsliebenden Bürgern zurück.«

NEUES DEUTSCHLAND

AHRIMAN-Veranstaltungen
Lesung und Diskussion

Rostock
Peter Priskil
Wie unrecht hatte Freud wirklich?
Samstag, **12. Juni 2010**, 17 Uhr, Großer Hörsaal Physik
Universitätsplatz 3, 18051 Rostock

Dresden
Kerstin Steinbach
Rückblick auf den Feminismus: Von Anfang an gegen Gleichheit, Logik und sexuelles Vergnügen
Sonntag, **13. Juni 2010**, 17 Uhr, Filmtheater Schauburg
Königsbrücker Str. 55, 01099 Dresden

Außerdem: Buchvorstellung »Es gab einmal eine bessere Zeit…« **Kerstin Steinbach** liest auf Einladung der Galerie Kunstkeller – aktfotoART dresden, Radebergerstr. 15, 01099 Dresden
am Freitag, **11. Juni 2010**, 20.30 Uhr

AHRIMAN-Verlag
Unser Programm ist die Wiederkehr des Verdrängten
Postfach 6569, 79041 Freiburg, Tel: 0761 502303
Fax: 502247, Bestellungen über ahriman@t-online.de oder
www.ahriman.com

Anzeige

Ein neues vergnügliches Buch über die unterschiedlichste Art von Lebensbewältigung in einer Familie nach der Wende, denn die deutsche Einheit verändert alles und alle.
Die Geschichte ist heiter und sehr gegenwärtig erzählt. Sie erinnert ein wenig an die Lebensbetrachtungen von Ottokar Domma, alias Otto Häuser.
Kein Wunder, denn Katrin Pieper, betreute als Lektorin viele Geschichten über den „braven Schüler Ottokar". Die lustigen Illustrationen schuf Hans-E. Ernst.

164 Seiten, Broschur. € 9.80
ISBN 978-3-935552-35-6

Individuell
Verlag & Werbeagentur
Ahornstraße 3, 15566 Schöneiche
Tel. 030 / 64 38 86 – 29, Fax – 32
info@verlag-individuell.de
www.verlag-individuell.de

Weitere, im Verlag erschienene Otto-Ottokar-Titel:
„Mit Humor und Hinterlist"
– 104 Seiten, 25 fbg. Gemäldereproduktionen. Sonderpreis € 10.00
[ISBN 978-3-935552-08-0]
„Otto-Ottokar-CD"
– mit Originalstimme. Hörbuch (CD-ROM). Laufzeit 54 Minuten. € 9.50
[ISBN 978-3-935552-17-2]

Weitere Informationen unter www.verlag-individuell.de

Luftgitarrenrotationstraumata

Wer musste sie noch nicht erleiden? Hochzeiten, bei denen aperolproseccowodkamaitaigetränkte Gäste irgendwann aus Langeweile in die Salatschüsseln kotzen und das Brautpaar superlustige Vorschulkindergartenspielchen von selbsternannten »Freunden« und »Verwandten« dulden muss, die gefühlte Jahrhunderte dauern. Wohl dem Hochzeitspaar, dessen Gäste selbst für Unterhaltung sorgen. Wie im Falle einer Hochzeitsfeier, über deren Folgen das Oberlandesgericht Hamm (Urteil vom 15. September 2009, Aktenzeichen 9 U 230/08) zu entscheiden hatte.

Als die Stimmung auf der Hochzeit unter den Gefrierpunkt fiel, begab sich der Kläger zu der – wie das Gericht ausdrücklich betont – »jedenfalls nicht überfüllten Tanzfläche« und spielte zur Musik, die wahrscheinlich über Lautsprecher auf die Festgesellschaft eindrang, Luftgitarre, wobei er sich nach hinten überbeugte. Von der Darbietung des Klägers angestachelt, trat ein weiterer Hochzeitsgast in Musizierlaune, der spätere Beklagte, auf den Plan und die Tanzfläche. Er zeichnete sich durch schweren Knochenbau und eine gewisse Körperfülle aus. Schnell nahm das Unheil seinen Lauf: Moppel näherte sich dem in sein Luftgitarrespiel vertieften Kläger und beugte sich von vorn über diesen, um seinerseits mit seiner mitgebrachten Luftgitarre einzustimmen. Da waltete die Schwerkraft ihres Amtes. Mit dem Schwung einer alpinen Gerölllawine stürzte der Brocken auf den Kläger und bescherte ihm Rotationstraumata beider Kniegelenke, also Korkenzieherbeine.

Für Juristen wirft der Unfallhergang heikle Fragen auf. Zweifelhaft ist schon, ob ein Hinfallen – oder besser Drauffallen – rechtlich eine Handlung ist. Denn ohne Handlung keine Haftung. Wer beispielsweise im Zustand der Hypnose oder als Schlafwandler unwillentlich eine Bank ausraubt oder seine Steuermillionen nach Liechtenstein verschiebt, kann von deutschen Gerichten nicht belangt werden. Wie aber ist es mit einer plumpsenden Speckrolle? Nach Auffassung des Gerichts genügt es, wenn sich der Beleibte willentlich und freiwillig in einen Zustand begibt, der eine gewisse Sturzneigung mit sich bringt: *»Zwar war das Fallen des Beklagten auf den Kläger keine willensgesteuerte Handlung im vorstehenden Sinne. Darauf kommt es indes nicht an, sondern auf das vorherige Bewegungsverhalten des Beklagten, das zu seinem Umstürzen geführt hat. Dass der Beklagte sich bei seinen zuletzt vorhergehenden Luftgitarrebewegungen, die den Gleichgewichtsverlust erst herbeiführten, nicht willensgesteuert, sondern unter physischem Zwang bewegt hätte, macht er zu Recht selbst nicht geltend.«* Das hätte sein künstlerisch hochwertiges Musizieren im Nachhinein ja wie eine Trunkenheitshandlung erscheinen lassen!

Und schon stellt sich das nächste juristische Problem. Möglicherweise hat der geplättete Kläger in die von seinem kurzzeitigen Band-Mitglied ausgehende Sturzgefahr sogar, wenn auch wortlos, »eingewilligt«. Wer sich im Boxring verhauen lässt, darf ja nach zwölf Runden auch nicht wegen angeknackster Rippen Schadenersatz verlangen. Den Richtern beim Landgericht kam die schöne Überlegung, beim gemeinsamen Luftgitarrespiel handele es sich um eine Art Gesellschaftstanz. Und ein solcher sei im Prinzip rechtlich wie Boxen zu behandeln: Kommt es zu Schäden, haftet der tollpatschige Tanzpartner ebenso wenig wie ein schlagkräftiger Boxpartner. Anders jedoch das Gericht letztinstanzlich: Luftgitarre sei *»entgegen der im landgerichtlichen Urteil erkennbaren Auffassung keine Tanzform, jedenfalls kein Paartanz. Für eine insoweit mögliche Formationsvorführung bedarf es eines gemeinsamen Entschlusses; ein unaufgefordertes Mitmachen reicht für einen konkludenten Haftungsausschluss nicht.«*

Damit taucht schließlich das Problem auf, welche Sorgfaltsanforderungen beim Luftgitarrespiel gelten. Von Rechts wegen ist bei normalen Foxtrott- oder Walzerschäden auf einen »besonnenen und gewissenhaften« Tänzer abzustellen, der für tänzerischen Übereifer oder mangelnde Körperbeherrschung grundsätzlich nicht einzustehen habe. Nach Auffassung der Richter muss jedoch ein Luftgitarre-Spieler mit Sumo-Ausmaßen ein höheres Maß an Vorsicht walten lassen: Die Sorgfaltsanforderungen *»an einen ›Luftgitarre‹ Vorführenden auf der allgemein frequentierten Tanzfläche einer Hochzeitsgesellschaft sind (...) gerade wegen der Einnahme labiler Gleichgewichtspositionen höher als an die Tänzer, die den gerade gespielten und von allen ausgeführten Gesellschaftstanz tanzen. Der Luftgitarrenspieler ›tanzt aus der Reihe‹. Deshalb muss hier jedenfalls die (...) Ausnahme greifen, dass das Tanzverhalten des Schädigers sich signifikant von dem anderer Tänzer unterscheidet, ohne dass er dies durch größere Körperbeherrschung ausgleichen kann. (...) Wer eine Tanzform wählt und dabei nahe anderen Personen Figuren ausführt, die besondere Anforderungen an die Beibehaltung des Gleichgewichts stellen, muss die dafür erforderliche Körperbeherrschung gewährleisten. Das konnte der Beklagte nicht.«*

Merke also: Auch beim Luftgitarrenspiel schützt Leibesfülle nicht vor Haftung.

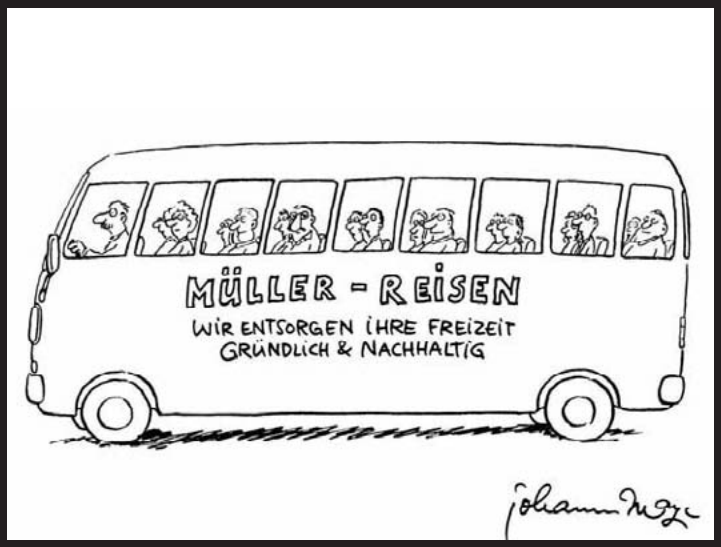
Dr. jur. Christian Alexander
Vignette: Harald Goldhahn

Was hab ich mir da wieder aufgeladen!

5.04: Aufgestanden und noch während des Morgengebetes Haushälterin Maria durch die von mir ersonnene, konstruierte und unter dem Markentitel »Das Auge des Herrn« beim Vatikan patentierte Vorrichtung auf exakte Ausführung der morgendlichen Körperwäsche unter strikter Wasserersparnis und auf eventuelle Verwendung obszönen Liedgutes durch besagte Maria kontrolliert.
5. 15: Kalt, sehr kalt, eiskalt geduscht. Mich anschließend ordentlich warm gerubbelt.
5. 30: Gebet in Frühstücksfassung, Frühstück eingenommen, dabei die *Bild* betrachtet: Auf der Titelseite unverhüllte sekundäre weibliche Geschlechtsmerkmale voller Abscheu wahrgenommen. Fürbitte für die armen Mädchen gesprochen, dabei aber gemerkt, dass mir für eine intensive spirituelle Zuwendung noch Details der gedemütigten Schäflein fehlen. Auf Bild.de fündig geworden.
6.00: Vorbereitungen für die Frühmesse. Hand an den neuen Chorknaben gelegt, dieser konnte bei seinem Messgewand vorne und hinten nicht unterscheiden. Habe ihm den Unterschied ein für alle Mal klargemacht.
6.30-7.30: Frühmesse, kleine Rangelei in der Sakristei (Argumenten stehe ich immer aufgeschlossen gegenüber – aber während der Messe muss es in der Sakristei flutschen, ohne Widerrede).
7.40: In den Kindergarten hinübergegangen, um mit der Anstalts-Leitung ein Gespräch zu führen. Es geht um den bald sechsjährigen Justin Z., der wiederholt bei Doktorspielen auf der Toilette des Kindergartens und im Sandkasten beobachtet wurde. Die Mutter des Jungen war zugegen, eine durchaus weibliche Katholikin, die ich jedoch noch nie in der Kirche gesehen habe. Wir haben ihr nahegelegt, den Jungen in die katholische Verwahranstalt für Verhaltenssauffällige nach Bad G. zu geben. Dort herrscht ein liebevolles, ja lustbetontes Regime, da kann ihm geholfen werden. Die Frau reagierte unangemessen emotional, ich bot ihr an, sich in der hlg. Beichte zu erleichtern, sie wies das als – wörtlich – »obszöne Offerte« ab. Daraufhin eröffnete ich ihr die Möglichkeit der sofortigen Nottaufe des Knaben, um wenigstens diese kleine Seele zu retten. Als die Mutter auch dieses ablehnte, ließen wir den Knaben zu uns kommen und überzeugten uns durch Betasten seiner Muskulatur von seiner körperlichen Reife, eine Prüfung, die befriedigend ausfiel.
10.00: Besuch im katholischen Bernward-Gymnasium. Eine Schülerin soll dort nach Angaben der Religionslehrerin und des Lateinlehrers Zeichen von Besessenheit zeigen. Sie spricht in mehreren Zungen (Englisch, Französisch, Spanisch), was die Eltern damit zu erklären suchten, dass das Kind wiederholt Urlaube im fremden Ausland verbracht habe. Die hinzueilende Handarbeitslehrerin lieferte einen weiteren Beweis für die Besessenheit des Mädchens: die Verweigerung des Kreuzstichs beim Besticken eines Eierwärmers. Laut Schulakte war schon im Kindergarten St. Bernward aufgefallen, dass es während der Vorlesestunde immer wieder das Märchen vom Teufel mit den drei goldenen Haaren zu hören wünschte. Umgehend mit dem Bischof telefoniert. Der war ein wenig ungehalten, da er dachte, ich wollte schon wieder Chorknaben ordern. Doch ich sagte ihm, es ginge um einen Fall von Exorzismus. Bischöfliche Reaktion: christliche Freude. Ein Exorzismus ist immer sehr medienwirksam und schlägt Wellen über Regensburg bis nach Rom. Er sagte, er würde mich mit dem Exorzismus beauftragen, und fragte, ob ich im Glauben stark genug dafür sei. Stilles Dankgebet meinerseits.
12.00 Mittagsruhe. Drei Hefte gutachterlich analysiert, welche die Religionslehrerin einem 14-jährigen abgenommen hatte. Nach eingehender Betrachtung zu dem Schluss gekommen, dass sie völlig richtig gehandelt hat: Drucksachen religionsdidaktisch fragwürdig und dürftig in ihrem geistlichen Gehalt. Außerdem diese ständige Fixierung auf Blond! (Die Jungfrau Maria war brünett.)
15.00: Kommunionsunterricht. Während des Unterrichts wurde ich zu einer hlg. Ölung abberufen. Die alte Huber lag im Sterben. Sie bat mich, meine schützende Hand über ihren zehnjährigen Enkel Paul zu halten, den sie behütet hat, weil die Mutter in Schichten arbeitet und der Junge keinen Vater hat. Sie ließ Paul holen, und als ich ihn sah in seiner kindlichen Klarheit und Reinheit und Liebebedürftigkeit, sagte ich, dass ich ihren letzen Wunsch und Willen nach besten Kräften zu erfüllen vor Gott gelobe. Herr im Himmel, was habe ich mir da wieder aufgeladen! Habe ich mir nicht geschworen: Du machst das nie wieder?! Aber »eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr ...« Nehme mir vor, zu diesem Vers aus dem Markus-Evangelium am Sonntag zu predigen.
17.00: Abendessen eingenommen. Anruf aus dem Bischofsamt: Exorzismus genehmigt. Es soll eine Videodokumentation erstellt werden, die der hlg. Vater selber sich ansehen will. Versteht sich, dass das Material nicht beschnitten werden darf.
19.00: Nach der Abendandacht noch einmal die begutachteten Hefte studiert – wirklich schlecht! – und sie dann dem Kaminfeuer übergeben. Mit dem »Auge des Herrn« die keusche Lebensweise der Haushälterin kontrolliert. Kontrolle befriedigend ausgefallen. Letzem Wunsch der alten Huber entsprochen und den Enkel herüberbringen lassen. Der Junge braucht für die Beerdigung einen schwarzen Anzug, den ich ihm kaufen werde (Kollekte). Maß genommen und dabei ein wenig ungeschickt gewesen (bin doch etwas aus der Übung).
21.00: Körperlich und seelisch entspannt noch ein wenig Bibel-TV gesehen.
21.30: Später Anruf von *Bild*! Ich soll als Sachverständiger den Exorzismus in einer dreiteiligen Kolumne volksnah erklären, welche Instrumente man anschaffen sollte und dass das nichts mit Perversion zu tun hat. Titel: »Der Teufel steckt auch in Dir!« Werde morgen die Erlaubnis des Bischofs dazu einholen. Auf den erfolgreichen Tag noch ein paar Gläser frisches Leitungswasser getrunken. Dann die DVD »Der Exorzist« bei E-Bay bestellt und völlig besoffen ins ... Naja, muss auch mal sein.

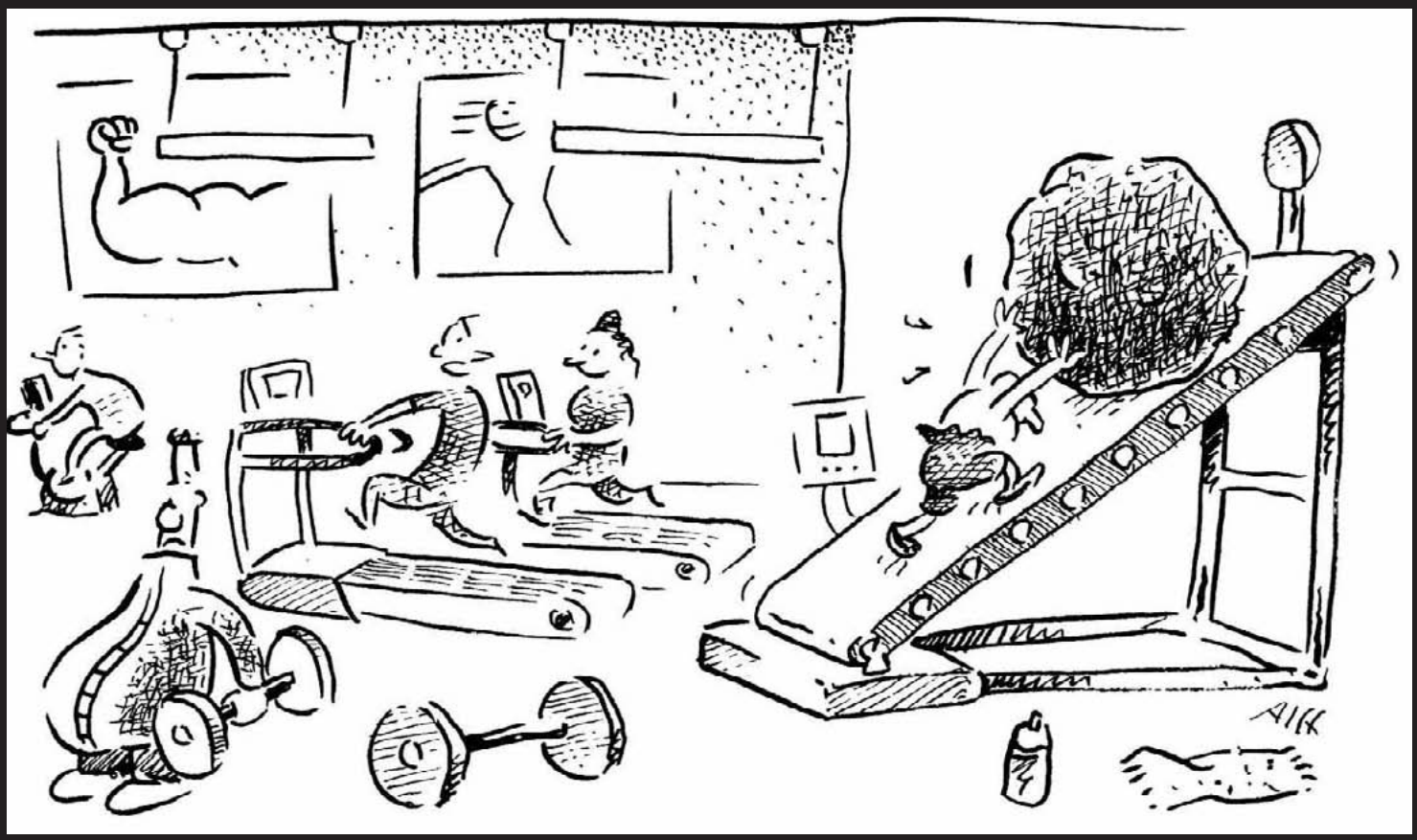
FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER

Ein Tag im Dienste des Herrn



Johann Mayr

Jan Tomaschoff



Alff

Anzeigen

Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!

Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

Kriki

Harm Bengen

Henry Büttner

Hund drangsaliert Spaziergängerin

Gegen 22.40 Uhr war sie auf der Stöckigter Straße von einem offenbar herrenlosen Zweibeiner in den Unterarm gebissen worden, als sie versuchte, das aufgebrachte Tier vom Hund einer Bekannten zu trennen. Eigenen Angaben nach soll es sich bei dem fremden Zweibeiner um einen kniehohen, schwarzbraunen Mischling handeln.

Mit Zweibeiner nie ohne Maulkorb!

Aus: »Vogtland-Anzeiger«
Einsender: Siegfried Schöpplein, Plauen

Sonderangebot nach Betriebsunfall?

Aus: »Demminer Blitz«, Einsenderin: Sigrid Penz, Basedow

Suche Couch für
Mathe, Physik und Bio Klasse 12

Ruhe ist die erste Schülerpflicht.

Aus: »Schwäbische Zeitung«
Einsenderin: Ursula Henning, Wolpertswende

Unter den sechs Tieren sind vier Weibchen und drei Männchen sie werden etwa neun Zentimeter groß, damit

Gleichstellung endlich erfolgreich!

Aus: »Thüringische Landeszeitung«
Einsender: Roland Hahn, Jena

Arzt wird nach Therapiesitzung mit drei Toten angeklagt

Man muss nehmen, wen man kriegt.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsenderin: Ursula Arndt, Dresden

1993: Samaranch (M.) besichtigt das Berliner Olympiastadion, der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen (2. v. r.) besichtigt Samaranch.

Das Stadion kannte er schon.

Aus: »Berliner Zeitung«, Einsender: Dietmar Grüßer, Berlin

Uni auf. Viele Gründe, ihm 450 Jahre nach seinem Tod zu gedenken.

Und in der Grammatik nachzuschlagen!

Aus: »So! Freies Wort am Sonntag«
Einsenderin: Evelin Kühn, Geraberg

Gebrauchsanweisung des Monats

- Reinigen die Oberflächen und sorgen das die Oberflächen sind trocken.
- Papier die Handy Klipp abnehmen. Klebstoffe nicht berühren.
- Setz die Handy Klipp an die Oberfläche umgehe und Fastdru cken.
- Lassen die Handy Klipp hängen für 12 stunde war die Handy Klipp kennen benutzen.
- Der Gegenstand an den Klipp fastselten: Offen der Klipp und geschlossen um den Gegenstand.

Montageanleitung eines Malerartikels aus China
Einsender: A. Scholze, Kropp

Lutherhaus helfen Tafel

Und Grammatik helfen Zeitung!

Aus: »Ostthüringer Zeitung«
Einsenderin: Angelika Latta, Jena

geleitet. Die Straße war etwa zwei Stunden zunächst voll und dann vollständig gesperrt.

Und anschließend ganz.

Aus: »Potsdamer Neueste Nachrichten«
Einsender: Klaus-Peter Anders, Wilhelmshorst

Melodie Ebner-Joerges in ihrem Atelier auf dem Kunsthof Bahnitz. Im Hintergrund Kerstin Heideprim. FOTO: NORBERT STEIN

Und wer ist der Mann mit dem Hund?

Aus: »Märkische Allgemeine«, Einsenderin: Ilse Lindenberg, Wismar

Ü-80-Party?

Werbung des Restaurants »Seegarten«, Bad Wiessee
Einsenderin: Carla Kretschmer, Berlin

pichler natürlich recht. „Es ist nicht so, dass wir das Waldbad schließen", erklärt Dessau-Roßlaus Sozialdezernent. „Wir wollen es nur nicht wieder öffnen." Am Er-

Wir sind nicht pleite, wir können nur nicht zahlen.

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsenderin: Bärbel Eberius, Dessau

Ein heftiger Sandsturm hat den Schiffsverkehr durch den Suezkanal behindert. Fünf Häfen im Golf von Suez mussten vorübergehend geschlossen werden. Betroffen waren 15 Schuhe.

Ein Schuh wird kommen ...

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsender: Günter Krause, Treffurt

Rentnerin su. für Strebergarten nette Gesellschaft mit gelegentlicher Mithilfe

Besonders für das Hosenbeet.

Aus: »Hallo Sonntag«
Einsender: Andreas Müller, Hannover

Den Schmerzen zu Laibe rücken

Mit Brot!

Aus: »Thüringer Landeszeitung«, Einsender: Dr. H. Hotzel, Jena

Polizei beendet Fahrt mit 1,66 Promille

Mehr hat sie nicht geschafft.

Aus: »Freie Presse«, Einsender: Gerd Fischer, Ehrenfriedersdorf

Poetische Kostbarkeit

Reime über das Völkerschlachtdenkmal

Auf unseren Bericht zur Eröffnung des Völkerschlachtdenkmals antwortet Brigitte Ellen Werner mit einem Gedicht aus ihrem Buch „Gereimtes Leipziger Allerlei“.

Schon weit vor den Toren Leipzigs
ist es zu erkennen
und keiner kann den Blick davon trennen.
Natürlich sollte es so sein,
weithin sichtbar für groß und klein.

Die Mächtigkeit dieses Denkmals
prägt Leipzigs Silhouette,
als gewaltiges steinernes Monument
erinnert es an eine historische Kette.
Die Größe und Bedeutung der Ereignisse
vor mehr als hundert Jahren,
können Geschichtsliebhaber hier erfahren.

Das Wahrzeichen der Stadt,
man muss es kennen
und sofort das Völkerschlachtdenkmal
bei dem Namen nennen.
Tragische Geschichte hat sich
hier abgespielt,
und bei dieser Andacht werden Gedanken
an den Tod vieler Völker aufgewühlt.
Über einhunderttausend Menschen
fanden hier den Tod,
die Erde Leipzigs war damals nach
der Völkerschlacht 1813 vom Blute rot.

Im Zeitraum von 15 Jahren wurde zum
Gedenken an alle ein Monument erbaut,
das als Mahnmal sich jeder gern anschaut.
Bei dem Anblick der riesigen Steinfiguren,
fühlt sich sein Betrachter
klein und verloren.

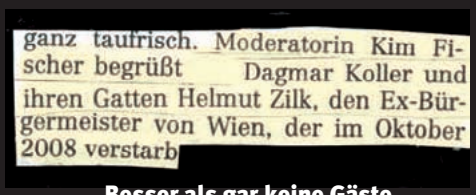
Will man zur Plattform in 91 Meter Höhe,
geht es im Kreise wehe, wehe.
Durch die Wade des Kriegers muss
jeder steigen,
es ist sehr eng und jeder wird schweigen.

Doch einmal oben angekommen
sind auch in der Weite die Schlachtfelder
zu seh'n,
und bei klarem Wetter ist die Aussicht
über Leipzig sehr schön.
Mit dem Sieg über Napoleon
wurden die Befreiungskriege entschieden,
aber deshalb war für Deutschland keineswegs Frieden.

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: Dr. Heiner Bennemann, Leipzig

Redakteur: Ochse – komplett.

Aus: »Blick«
Einsender: Olaf Philipp, Aue



ganz taufrisch. Moderatorin Kim Fischer begrüßt Dagmar Koller und ihren Gatten Helmut Zilk, den Ex-Bürgermeister von Wien, der im Oktober 2008 verstarb

Besser als gar keine Gäste.

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsenderin: Ulrika Hannemann, Leipzig

Keine Kröten für andere Schilder?

Fotografiert in Pechau bei Magdeburg
von Mario Schoepe, Coswig

Das Modellprojekt „Initiative für Demenz“ stellt sich vor

Schon viele dankbare Kunden!

Aus: »Landkreis-Journal Görlitz«, Einsenderin: Birgit Stawieras, Weißwasser

Aus Sch ... Geld gemacht.

Werbung der »Super-Sonderpostenmärkte«
Einsenderin: Christel Blumentritt, Erfurt

Zuletzt war der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) auf Distanz zu Wowereit gegangen.

Er kannte sich selbst nicht mehr.

Aus: »Berliner Morgenpost«
Einsender: H. Meinunger, Berlin

Die Kanutour war wiedefrein Erelbnis der besondern Art.

Und die Rechtschreibung erst!

Aus: »Schweriner Volkszeitung«
Einsenderin: Brigitte Oeser, Schwerin

Tiermarkt

Russische Schüler, 15/16 J., per-

Zutraulich, mit schönem Fell.

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsenderin: Angela Marggraf, Erfurt

LMM 1451 ... Leser machen mit

Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1451
Einsendeschluss: **7. Juni 2010**

LMM-Gewinner der 1450. Runde

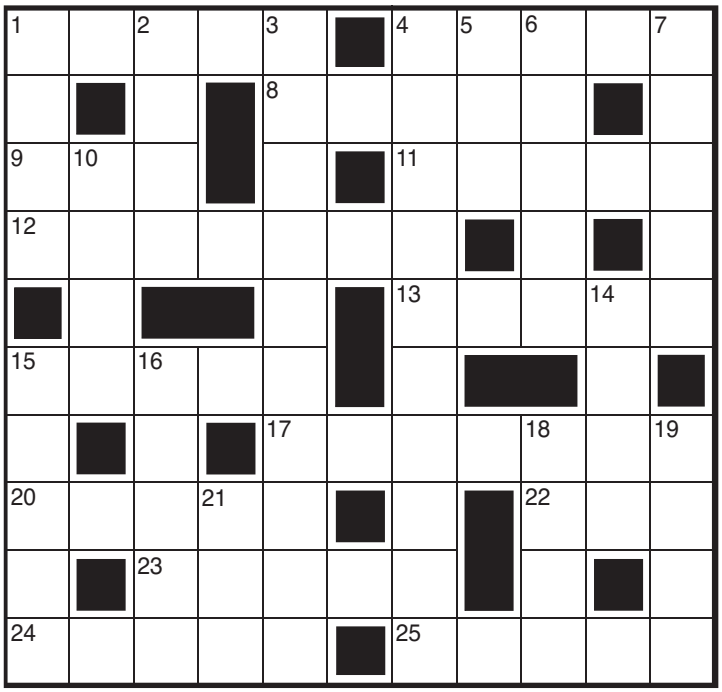
Gefüttert werden:

»Lass es dir schmecken, Hasso hat nicht alles geschafft.«
Astrid Wilhelm, Schwarzburg

»... kein Mischling! Es ist ein griechischer Bankrottweiler!«
Sigrid Böhmann, Göttingen

»Hast du in den letzten Tagen den Hund vom Asia-Imbiss gesehen?«
Albert Armbruster, Plauen

Zeichnungen: Heinz Jankofsky



Waagerecht: 1. macht sich auf Möbeln und Lungen breit, 4. nach ihr muss sich mancher strecken, 8. Aufforderung an einen US-Bürger, zu gehen, 9. Städteverbindung Uppsala-Rouen-Yokohama, 11. Eisernes Kreuz vor bäuerlichem Anwesen, 12. wohnt in Baikalmykene, 13. um eine Silbe beraubter Hauptstädter, 15. verbirgt sich in der Farblinie, 17. prähistorischer Vorläufer der Disco, 20. ausgewachsenes Kuhkaff, 22. verknapptes Düngemittel, 23. brachte einer fairen Lady die Flötentöne bei, 24. wird jede Leiche, 25. Himmelsbraut.

Senkrecht: 1. begab sich im DDR-Fernsehen unterm Riesenrad, 2. wird von Innenministern à la Schily und Schäuble nur ungern gewährt, 3. käuflicher Oma-Ersatz, 4. zweiwortiger Victor-Hugo-Ausruf angesichts Obdachloser, 5. entfleucht dem Fliegkäfer, 6. um seinen Inhalt beraubtes Colorfilmchen, 7. erstrebenswert ohne nachfolgende Sucht, 10. Ingredienz der Schusterahle, 14. sächsischer Widerwille, 15. Grundlage altmodischer Cousinen, 16. steckt im Freitalar, 18. verdrucktes Fischfett, 19. taxierter Nadelbaum, 21. verkürztes Kuhkaff.

Auflösung aus Heft 5/10:
Waagerecht: 1. Pasta, 4. Satyr, 7. Rap, 8. Esino, 11. Abend, 13. Kalamität, 15. Cano, 17. Zeit, 19. Menetekel, 24. Clara, 25. Arate, 26. Bon, 27. Theke, 28. Kokos.
Senkrecht: 1. Piek, 2. Seil, 3. Arom, 4. Spat, 5. Theta, 6. Radio, 9. Safe, 10. Natter, 12. Bäcker, 14. Imme, 16. Niet, 17. Zucht, 18. Image, 20. Nabe, 21. Tank, 22. Kalk, 23. Leis.

Meisterwerke Kunst von *Eulenspiegel*-Lesern, gediegen interpretiert

Harald Prüfer, Jüterbog

Grelle Farben, harte Kontraste, Tiere auf zwei Beinen – der Retrostil des Retrostils der poppig-grellen Jahrzehntwende zwischen '85 und '89 mutet fremdartig an in unserer hektischen Welt. Passend dazu auch das Motiv. Wer erinnert sich nicht freudig an die alte tschechische Serie mit dem kleinen Wühler? Doch dann kommt ein verstörendes Moment ins Blickfeld, das langsam, aber sicher dem Betrachter ins Auge springt: ein monströses Blindenabzeichen, das der kleine Maulwurf wie ein Bundesverdienstkreuz trägt.
Der Titel gibt dem Gemälde eine weitere, tieferliegende politische Bedeutung. »Wir sind Partei« – das steht gleichsam für alle Parteien. Für die SPD genauso wie für Kläger und Beklagte oder die Mietpartei aus dem Vorderhaus, erster Stock rechts. Sie alle sind blinde Gartenschädlinge mit Schlapphut, Regenmantel und einer lustigen Antenne am Hinterkopf.
Der so Stigmatisierte scheint jedoch nicht unglücklich über seine Position, denn er schmunzelt selbstzufrieden. Das Gemälde ruft im Betrachter ganz unterschiedliche Reaktionen hervor: Der eine möchte dem stigmatisierten Kerlchen helfen, der andere möchte das Vieh mit Arsen vergiften und seine unterirdischen Gänge fluten oder begasen, den meisten ist es egal.
Doch gerade wir als Deutsche dürfen uns nicht vor der Verantwortung für die schwarz gekleideten Maulwürfe mit Aufnähbutton verschließen. Denn eines Tages könnten auch wir wieder Partei sein.

S. Preuss

Bald kostet die Eule 65 899 Euro.

Der Inflation ein Schnippchen schlagen und noch heute abonnieren!

www.eulenspiegel-zeitschrift.de
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de
oder tel. werktags von 9-17 Uhr:
(0 30) 29 34 63 -17 und -19

Bitte einsenden an: Eulenspiegel GmbH, Abo-Service, Gubener Str. 47, 10243 Berlin | Fax: 030 / 2934 6321

»Eulenspiegel«-Abo-Bestellschein

☐ »Eulenspiegel«-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
☐ »Eulenspiegel«-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro) inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin:_____

Empfänger des Abos ist:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

_____ _____
Bankleitzahl Bankinstitut

_____ _____
Konto-Nr. Kontoinhaber

_____
Datum, Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:
Ich übernehme die Kosten für das Abo:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten ☐ bei mir eintreffen.

Termin ☐ Geburtstag am _____ ☐ am _____

Meine Abo-Prämie ☐ CD: Lachen und lachen lassen 2 ☐ Uli-Stein: Sparbuch ☐ 10-Euro-Gutschein Eulenspiegel-Laden

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk-Abos enden automatisch.

06_10

Lothar Otto

Der nächste *Eulenspiegel* erscheint am 24. Juni 2010 ohne folgende Themen:

- Endlich! – Deutschland ist wieder Fußball-Weltmeister!
- Trotz Wirtschaftskrise – BP steigt ins Ölsardinen-Geschäft ein
- Käßmann holt die Kirche aus der Krise – Immer mehr Anhänger am Ballermann
- »Aus mir ist doch auch was geworden« – Roland Koch verteidigt Einsparungen bei der Bildung

Herausgeber
Hartmut Berlin
Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur)
Gregor Füller
Andreas Koristka
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Michael Garling
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
garling@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung
Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck
möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter
Frauke Baldrich-Brümmer, Utz Bamberg, Beck, Harm Bengen, Franz Bierling, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrt, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Freimut Wössner, Dr. Thomas Wieczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechtigte Honoraransprüche erhalten. Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an: Eulenspiegel GmbH, Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke
Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de